MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche **Nr. 2** | 75. Jahrgang | 12. Januar 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Segen für 10 000
Pastor Stefan Haack aus Basse war beim Singen im Ostseestadion **11**

Kunst für alle
Die Künstler der PIX-Werkstatt sind so vielfältig wie ihre Werke **17**

MELDUNGEN

Kirchentag erstmals in Pasewalk

Pasewalk. Der 4. Ökumenische Kirchentag Vorpommern findet in diesem Jahr am 6. Juni in Pasewalk statt – nicht wie zuvor in Greifswald oder Stralsund. Man wolle damit eine Region wertschätzen, die wegen ihrer Lage selten im Fokus stehe, und die Beziehungen zu den polnischen Katholiken stärken, teilt der pommersche Kirchenkreis mit. Er unterstützt das Treffen mit mehr als 10 000 Euro. Weitere Mittel kommen etwa vom Land, der Nordkirche und dem Erzbistum Berlin. *epd*

Neujahrsjurte in Reimershagen

Reimershagen. Die Kirchengemeinde Lohmen und Dorfbewohner laden an diesem Wochenende zur ersten Neujahrsjurte ein. Sie wird am Freitag, 10. Januar, um 18 Uhr in Reimershagen auf dem Dorfplatz eröffnet. Die neue Dorfchronik wird präsentiert, es gibt Akkordeonmusik, Lieder zum Mitsingen und Essen am Feuer. Am Sonnabend ist von 11 bis 17 Uhr Familientag mit Schattenspiel, Stockbrot, Singen, Schnitzen und Basteln, teilt Gemeindepädagogin Martina Domann mit. Sie arbeitet in drei Kommunen der Kirchengemeinde als Quartiersentwicklerin. Die Jurte schließt mit einem Familiengottesdienst am Sonntag um 11 Uhr. Anschließend gibt's Suppe, Kaffee und Kekse. *mwn*

DOSSIER DER WOCHE

Ernst Barlach

Er gilt bei vielen als der norddeutsche Künstler schlechthin, jedenfalls für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zunächst war der am 2. Januar 1870 in Wedel bei Hamburg geborene Ernst Barlach nach dem Kunststudium noch dem dekorativen Jugendstil verhaftet. Doch nach einer Lebenskrise fand er auf einer Russlandreise zu einer neuen, schlichten Formensprache. Die nun enstehenden Werke wurden zu einem Riesenerfolg. Erst die Nationalsozialisten unterbrachen diese Erfolgssträhne, indem sie seine Kunst „entartet" nannten. Doch noch heute ziehen seine Werke Zehntausende Besucher in die Museen. Mehr zum Barlachjubiläum lesen Sie **auf den Seiten 4 und 5.**

Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Singen mit Segen

Bischof Tilman Jeremias besuchte die Sternsinger in Neubrandenburg

„Segen bringen, Segen sein. Frieden! Im Libanon und weltweit" ist das Motto der Sternsinger 2020. Im Markplatzcenter Neubrandenburg empfingen am Dreikönigstag 40 Kinder die Ehrengäste des Dreikönigsvereins Neubrandenburg. In der Mitte vorn Tilman Jeremias und Rainer Prachtl. Foto: Christine Senkbeil

Das Dreikönigssingen ist die größte Solidaritätsaktion von Kindern für Kinder weltweit. 50 Millionen Euro sammelten Sternsinger allein 2019. Auch in MV sind sie unterwegs, in diesem Jahr zum Thema Frieden am Beispiel des Libanon. In Neubrandenburg ruft der Dreikönigsverein seit fast 30 Jahren zum Spenden auf.

Von Christine Senkbeil

Neubrandenburg. „Stern über Bethlehem" tönt es durch das Marktplatzcenter in Neubrandenburg – eine ungewöhnliche Kaufhausmusik zwischen Thüringer Wurststand und Tchibo. Ein Chor von etwa 40 Kindern hat sich am frühen Abend des 6. Januar in der Einkaufspassage aufgereiht, mit bunten Umhängen und goldenen Kronen.

Liv und Sophie, beide zehn, tragen stolz die Stange mit dem Stern, Schülerinnen von der „eva", wie sie sagen, der Evangelischen Schule St. Marien in Neubrandenburg. Passanten bleiben stehen, wie Bärbel Konrad (79), die extra hergekommen ist „wie jedes Jahr". Beim Mittag hatte sie die Kinder schon bei der Caritas gehört. Rainer Prachtl begrüßt Sänger und Ehrengäste – von Bischof und Innenminister über Landrat und Oberbürgermeister.

Geld für Kinder im Flüchtlingscamp

Prachtl, ehemaliger MV-Landtagspräsident, leitet den Dreikönigsverein, der seit fast 30 Jahren Vertreter aus Kirche und Politik zur Spendenaktion aufruft. Aus einem Hauskreis hervorgegangen, in dem sich schon vor 1989 monatlich christliche und humanistisch gesinnte Menschen trafen, stellte sich der Verein 1992 der Öffentlichkeit vor. Inzwischen erwartet er zu jährlichen Festveranstaltungen etwa 600 Gäste, mit Festrednern wie Gorbatschow oder Merkel. An diesem Abend ist es Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan.

Für Flüchtlingskinder im Libanon wird gesammelt, sagt Prachtl. Kinder wie die sechsjährige Nour, wie das Kindermissionswerk informiert. Sie floh mit ihrer Familie in den Libanon, als eine Bombe ihr Haus im syrischen Idlib traf. Die libanesische Bekaa-Ebene wurde für ein Drittel der etwa eine Million syrischen Flüchtlinge Rettung vor dem Krieg. Doch ihre Behausungen im Flüchtlingscamp aus Latten und Planen sind feucht, das Essen knapp, draußen spielen ist gefährlich. Nours Bruder arbeitet mit dem Vater als Tagelöhner, Mutter und Schwestern sitzen meist im dunklen Zelt.

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst, Partner der Sternsinger, hat in der Bekaa-Ebene drei Zentren mit Unterricht und Freizeitangeboten für Flüchtlingskinder eröffnet. Die schönste Abwechslung im Tagesablauf von Nour. „Es ist wunderbar, dass ihr für dieses Thema sammelt", lobt Prachtl und gibt die Summe bekannt, die dem Verein zugegangen ist: 55 000 Euro.

„Es gibt viele Kinder, die Angst haben müssen und auf der Flucht sind. Ihr gebt ihnen eure Unterstützung, das ist toll", richtet sich Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, an die Kinder. „Möge Gott euren Gesang segnen und alle Menschen, auf die ihr trefft."

Menschen, die sich einsetzen. Wie Michael Fehland, der an diesem Tag das Goldene Kronenkreuz erhielt: ein Dankzeichen der Diakonie. „Ich war total überrascht", sagt der Sparkassenbetriebswirt, der seit 2001 ehrenamtlich die Geschäfte der Dreikönigsstiftung führt. Eine hohe Ehrung, mit der die Nordkirche ihre Anerkennung für den Verein ausdrückt.

ZUM 1. SONNTAG NACH EPIPHANIAS

Aufbruch in den Alltag

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung MV

Erst gut zwei Wochen ist es her, dass die Geschichte von einem Neugeborenen in einer Futterkrippe im fernen Bethlehem wieder Millionen Menschen anrührte. Sicher, es bleibt Vermutung, was denn diese oder jenen am Heiligabend wieder in die Vesper getrieben hat und ob sie da auch das fanden, was sie gesucht hatten. Der Evangelist Lukas erzählt, dass Engel den schlichten Hirten den Weg zur Krippe gewiesen hätten. Hochgebildete Männer folgten, so der Evangelist Matthäus, einer außergewöhnlichen Himmelserscheinung. Und Hirten wie Weise entdecken in dem Windelbündel den Retter der Welt.

Nun liegt selbst der Tag der Heiligen Drei Könige am 6. Januar hinter uns und damit auch die eigentliche weihnachtliche Festzeit. In unserer evangelischen Kirche wird an diesem Tag nach altkirchlichem Vorbild das Epiphaniasfest gefeiert, das „Fest der Erscheinung des Herrn". Seine Symbole sind nicht mehr die Krippe und die Heilige Nacht. Aus dem Stern, der die Weisen durch die Dunkelheit zur Krippe führt, wird der Morgenstern, der den neuen Tag ankündigt – und das Wirken des Christus. Nun muss sich das, was uns in der Heiligen Nacht angesichts dieses Babys anrührte, im klaren, oft kalten Licht des Alltags bewähren.

„Eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

aus Matthäus 3, 13-17

Auch die Evangelienlesung an diesem 1. Sonntag nach dem Epiphaniasfest, die ebenso Predigttext ist, bleibt nicht stehen bei dem Bild von der Krippe. Aus dem Baby ist ein Mann geworden, der eine Mission zu erfüllen hat. Und die hat nichts Anheimelndes mehr, wissen wir doch, dass sie ihn schon bald ans Kreuz bringen wird. Nun aber legitimiert ihn Gott selbst: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

Wenn wir an der Krippe stehen bleiben, weil es einfacher ist, sich von einem Säugling anrühren zu lassen als von diesem Mann Jesus, dann werden wir ihn verlieren. Denn der, von dem wir als „Retter der Welt" gesungen haben, ist schon unterwegs in den Alltag der Menschen, in unseren Alltag. Gott selbst bestätigt ihn dafür. Jetzt kommt es darauf an, ihn hier zu finden, auch ohne Engel und Himmelserscheinung.

4 197723 501702 02

ANZEIGE

Audi Q2*-Lagerverkauf
*Kraftstoffverbrauch l/100 km: komb. 5,8–4,4; CO_2-Emiss. g/km: komb. 130-114. Angaben zu Kraftst.-verbr. u. CO_2-Emissionen sowie Effiz.-klassen bei Spannbreiten in Abhängigkeit vom verwendeten Reifen-/Rädersatz. Angaben basieren auf Merkmalen des deutschen Marktes.

Große Auswahl!

Audi Zentrum Schwerin
Hagenower Chaussee 1b, 19061 Schwerin
Tel.: 0385/64 600 64

„Hass ist keine Meinung“

Bedford-Strohm fordert Regeln für die Online-Inhalte

Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm fordert ein Kontrollgremium für die Sozialen Medien.

Augsburg/München. Die Sozialen Medien im Internet dürfen kein Schutzraum für Hetzer sein. Diese Ansicht vertritt der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm. „Menschen stacheln sich im Netz gegenseitig an und werden immun gegen andere Meinungen“, sagte Bedford-Strohm in einem Interview mit der Zeitung „Augsburger Allgemeine“. Die Menschen, die dort hetzten, bekämen das Gefühl, dass ihre menschenfeindlichen Äußerungen salonfähig seien. Das gelte „zumindest in den Filterblasen, in denen sie sich bewegen“.

Das Problem sei, dass sich noch keine Normen für die Nutzung der neuen Technologien entwickelt hätten. Deshalb müssten Regeln für die Verbreitung von Inhalten im Netz aufgestellt werden. „Das beginnt schon bei denen, die die Algorithmen entwickeln – also etwa die Programme dafür, was in sozialen Netzwerken auf welche Weise dargestellt wird“, so Bedford-Strohm. „Es braucht eine Ethik für Programmierer ähnlich der für Ärzte.“

Außerdem müsse es mehr Angebote geben, die die Medienkompetenz stärken. Denkbar seien etwa pluralistisch zusammengesetzte, unabhängige Kontrollgremien für die Sozialen Medien, die mit den Rundfunkräten für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk vergleichbar seien. Dadurch werde die Meinungsfreiheit nicht eingeschränkt. „Hass ist keine Meinung. Überall, wo die Verächtlichmachung und Sabotage der Menschenwürde öffentlich propagiert wird, kann man sich nicht auf die Meinungsfreiheit berufen.“

Nicht hinnehmbar seien Morddrohungen in Sozialen Medien, sagte der Ratsvorsitzende. Als Beispiel nannte er Drohungen gegen Mitarbeiter des Westdeutschen Rundfunks in Zusammenhang mit dem satirischen Lied „Meine Oma ist ’ne alte Umweltsau“. Die Umdichtung von „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad“ hatte zu einem Sturm der Entrüstung geführt. Er selbst sei Opa und habe sich durch das Lied „in keiner Weise angegriffen gefühlt“, erklärte Bedford-Strohm. Unabhängig von der Beurteilung des Beitrags müssten die Morddrohungen von der Polizei verfolgt werden. Auch er habe vor allem im Zusammenhang mit seinem Engagement in der Seenotrettung von Flüchtlingen konkrete Drohungen erhalten, so der Ratsvorsitzende. Aber er nehme sie „nicht sehr ernst“. *idea*

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „Brot für die Welt“ beigefügt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher, Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel, Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Elsner, Tel. 0431/55 779 260
Anzeigenannahme:
0431/55 779 280, Fax: -292,
E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.
Layout:
Christine Matthies, Allison Liebke
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Leserservice/Vertrieb:
0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292
leserservice@kirchenzeitung-mv.de

Die Gemeinde der Zukunft?

Evangelischer Bischof Meister hält ökumenische Gemeinden für möglich

Der evangelische Landesbischof Ralf Meister aus Hannover hält Kirchengemeinden mit evangelischen und katholischen Christen in der Zukunft für möglich. Sein katholischer Amtskollege Heiner Wilmer aus Hildesheim begrüßt seine Überlegungen. Es gebe mehr Verbindendes als Trennendes.

Von Ulrike Milhan

Hannover. Evangelische und katholische Christen unter einem Dach? Der hannoversche Landesbischof Ralf Meister hält Kirchengemeinden das für möglich. „Viele Menschen fragen schon heute nicht mehr danach, ob jemand evangelisch oder katholisch ist, sondern nur, ob er Christ oder Christin ist“, sagte er im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst.

Der katholische Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer begrüßte die Überlegungen seines evangelischen Amtskollegen. „Ich bin der festen Auffassung, dass es zwischen den beiden großen deutschen Kirchen viel mehr Verbindendes als Trennendes gibt“, sagte Wilmer. „Wir alle sind als Christinnen und Christen aufgefordert, das Evangelium zu bezeugen und zu verkünden“, betonte Wilmer. „Wie wir in der Seelsorge gemeinsame Wege gehen können, ist eine richtige und wichtige Frage für die Zukunft. Damit werden wir uns in der Ökumene ganz sicher weiter befassen.“

Meister ist sich der Differenzen bewusst

Meister hatte angeregt zu überlegen, was die beiden Kirchen künftig gemeinsam tun könnten – „bis hin zur Gründung von reinen ökumenischen Gemeinden“. Das sei zwar ein ferner Wunsch, „aber man kann ihn ja ruhig mal äußern“, sagte er. Es sei zurzeit noch völlig offen, wie solche Gemeinden aussehen könnten: „Wir sind einfach noch nicht so weit und haben unsere Differenzen, zum Beispiel mit dem Abendmahl.“ Nötig seien Initiativen, die beide Kirchen herausforderten: „Ich glaube, das wird für die Zukunft des Christentums in unserem Land sehr entscheidend sein.“

Auch für seine eigene Landeskirche, der größten in Deutschland, wünscht sich Meister neue und kreative Formen. Er denke dabei an Gemeinden, die sich nur für einen begrenzten Zeitraum zusammenfänden, womöglich ohne Pastor und Kirchengebäude, nur mit einem ehrenamtlich beauftragten Prädikanten.

„Warum soll es nicht auch eine reine, allein von Jugendlichen konzipierte und getragene Jugendkirche geben oder eine international geprägte Gemeinde? Solche Initiativen könnten wir sofort aufnehmen und finanziell unterstützen“, betonte der Theologe. Auch in den Sozialen Medien geschehe Verkündigung und Seelsorge: „Ist das nicht auch schon Gemeinde?“

Er halte eine solche Entwicklung in den nächsten 20 bis 30 Jahren für möglich, sagte Ralf Meister. „Sie wird natürlich für diejenigen unter uns, die wir die Kirche als Institution repräsentieren, erst einmal schwierig und schmerzhaft sein.“ Doch in der im vergangenen Jahr verabschiedeten neuen Kirchenverfassung der hannoverschen Landeskirche seien die entsprechenden Voraussetzungen dafür geschaffen worden. „Mein Wunsch ist, unsere Verfassung so offen und liberal auszulegen, dass auch andere Gemeindeformen in unserer Kirche akzeptiert werden“, betonte der Bischof: „Das würde auch uns neu beleben.“

Verstehen sich gut: Der hannoversche Landesbischof Ralf Meister (l.) im Gespräch mit seinem katholischen Amtskollegen Heiner Wilmer. Foto: epd-bild

UMFRAGE

Ökumenische Gemeinden – was halten Sie davon?
Es wird viel über die Zukunft der Kirchengemeinden gesprochen – schwindende Mitgliederzahlen, sinkende Kirchensteuereinnahmen, Pastorenmangel. Das Bild von der Zukunft, das vielfach gezeichnet wird, ist nicht besonders rosig. Kann es in diesen Zeiten tatsächlich eine Lösung sein, ökumenische Gemeinden zu bilden? Wie könnte das aussehen?
Uns interessiert Ihre Meinung. Was halten Sie von dem Vorschlag des hannoverschen Landesbischofs Ralf Meister? Liegt die Zukunft der Kirchengemeinde in der Ökumene?
Schreiben Sie uns Ihre Meinung per E-Mail an leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de oder per Post an die Evangelische Zeitung, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg.

LESERBRIEFE

Zum Schlusslicht in Ausgabe 42, Seite 20, schreibt Bernd Grützmacher, per E-Mail:

Es ist traurig

In Ihrer Ausgabe Nummer 42 haben Sie ein Schlusslicht von Sebastian Paul mit der Frage veröffentlicht, ob die DDR ein Unrechtsstaat gewesen ist. Ich selbst bin in Stralsund geboren und lebe seit 1945 im Bereich der Bundesrepublik Deutschland.

Ich bin jedoch mehrfach jährlich in die DDR gefahren und kenne die Verhältnisse dort sehr gut. Die Rechtsverhältnisse in der Bundesrepublik mit denjenigen in der DDR zu vergleichen oder gar gleichzustellen ist unmenschlich und verhöhnt diejenigen, die mehr als 40 Jahre im Bereich der DDR haben leben müssen. Auch die Menschen, die seit 1989 dafür gesorgt haben, dass dieser Unrechtsstaat beendet wurde, sind durch den Artikel in erheblichem Maße beleidigt worden.

Es ist traurig, dass weder die Redaktion noch sonstige Verantwortliche der Kirche eine Stellung zu der Sache abgegeben haben.

Lediglich Herr Pastor Juergensohn aus Bad Doberan, der wahrscheinlich selbst in diesem Unrechtsstaat hat leben müssen, hat einen zutreffenden Leserbrief geschrieben. Vielleicht trägt mein Leserbrief wenigstens dazu bei, dass einige sich über diese unglaubliche Behauptung, dass beide Staaten Unrechtsstaaten gewesen seien, Gedanken machen.

Zum Leserbrief von Martin Siebert zur Sonntagsbetrachtung zum 1. Advent, Ausgabe 1, Seite 2, schreibt Eckart Bräuer, Göttingen:

Zur Verteidigung

Es steht außer Frage, dass der christliche Antijudaismus über Jahrhunderte das Verhältnis zwischen christlicher Kirche und dem Judentum schwer belastete und der antisemitischen Staatsdoktrin in der Zeit der Herrschaft des Nationalsozialismus Vorschub leistete. Aber dass der Leserbriefschreiber Martin H. Siebert ausgerechnet Dietrich Bonhoeffer zum Gewährsmann christlicher Verwerfungstheologie erklärt, fordert zu entschiedenem Widerspruch heraus.

Bonhoeffer ist bei der Überzeugung, die Juden stehen wegen ihrer Ablehnung Jesu Christi unter einem Fluch, nicht stehengeblieben. Im Gegenteil: Dietrich Bonhoeffer bezeichnet diese Auffassung im September 1935 vor Studenten als theologische Irrlehre, korrigiert also den Satz aus dem Vortrag, den Siebert anführt. Er sieht die Kirche zu diesem Zeitpunkt nicht mehr mit der Judenfrage konfrontiert, sondern das Verhalten der Kirche gegenüber den Juden wird für Bonhoeffer zum Kriterium dafür, ob die Kirche noch zu dem Juden Jesus von Nazareth und zu seiner Botschaft stehe.

„Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen“, lesen wir bei Eberhard Bethge, dem Biografen Dietrich Bonhoeffers. Anders als viele Amtsträger der evangelischen Kirche im Dritten Reich verknüpft Dietrich Bonhoeffer sein Leben mit der Existenz der verfolgten Juden. Nicht zuletzt wegen der Judenpolitik im Nationalsozialismus wird Bonhoeffer zum Widerstandskämpfer und schließlich am 9. April 1945 – vor nun bald 75 Jahren – in Flossenbürg erhängt.

Wir freuen uns über Leserbriefe, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Wir behalten uns Kürzungen vor.
Per E-Mail an:
leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

MYSTIKER
DER INNERE WEG ZU GOTT

Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Thich Nhat Hanh.

Weltzugewandt und tätig

Thich Nhat Hanh verkörpert den modernen Buddhismus

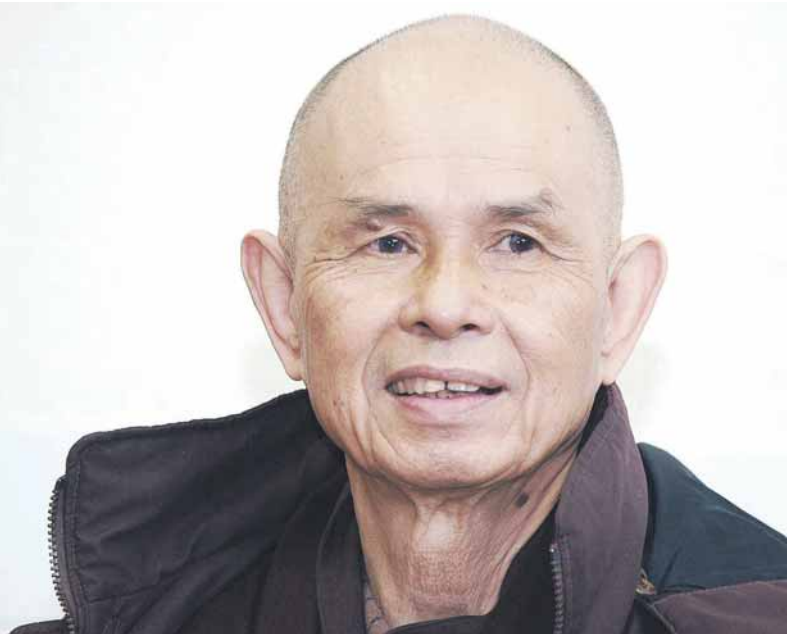
Es gibt den Buddhismus der Einkehr, Stille und Meditation, und es gibt den „engagierten Buddhismus". Diese Strömung fordert Taten in der Gegenwart, im Hier und Jetzt. Seine Anhänger sind sozial, politisch, kämpferisch – und besonnen. Wie beispielsweise Thich Nhat Hanh.

Von Katharina Ceming

Wenn vom Buddhismus die Rede ist, denken viele Menschen an Meditation, sanft lächelnde Buddhastatuen und Weltabgewandtheit. Dass der Buddhismus auch ein weltzugewandtes Gesicht hat, zeigt der engagierte Buddhismus. Der Begriff geht auf den vietnamesischen Mönch Thich Nhat Hanh zurück, der im Westen vor allem durch seine Friedensarbeit und Achtsamkeitsmeditationspraxis bekannt ist.

Bereits in den 1950er-Jahren sprach er vom engagierten Buddhismus und verstand darunter, dass der Buddhismus Teil des alltäglichen Lebens sein müsse. In Thich Nhat Hanhs eigenen Worten: „Engagierter Buddhismus ist die Art von Buddhismus, die darauf antwortet, was im Hier und Jetzt passiert." Für ihn bedeutete dies, dass der Buddhismus sich im konkreten Leben engagieren muss, um leidvolle Strukturen zu überwinden.

Im traditionell buddhistischen Verständnis sind vor allem die menschlichen Leidenschaften Gier, Hass und Verblendung die Ursache für das Leiden. Sie gilt es im meditativen Prozess zu transformieren und ihr destruktives Potenzial zu zerstören. Neben diesen individuellen Faktoren, die zu Leid führen, gibt es eine ganze Reihe soziokulturell und ökonomisch bedingter Faktoren, die Leid verursachen. Sie werden nicht so sehr durch Selbstergründung und Meditation aufgelöst, sondern durch aktives gesellschaftliches Engagement.



2010 war Thich Nhat Hanh in Deutschland, um das „Europäische Institut für angewandten Buddhismus" in Nordrhein-Westfalen zu gründen. Über das Institut informiert die Internetseite www.eiab.eu. Foto: epd-bild/Peter Krempin

Umweltschutz, Menschenrechtsarbeit – all das sind Aufgaben, die im engagierten Buddhismus daher als wichtige Übungsfelder einer buddhistischen Lebenspraxis gesehen werden. Einer der prominentesten Vertreter dieser Bewegung ist der Dalai Lama, der ebenso wie Thich Nhat Hanh die Notwendigkeit des Zusammenwirkens von gesellschaftspolitischem Engagement in all seinen Facetten und Spiritualität propagiert. Die spirituelle Praxis gibt die Kraft und Zentrierung für die Arbeit in der Welt, und die Arbeit in der Welt erdet die Spiritualität.

Spätestens seit den 1970er-Jahren wuchs die Gruppe von Buddhisten, die in den Gedanken von Thich Nhat Hanh die zukunftsweisende Richtung des Buddhismus sahen. Vor allem in Thailand entwickelten sich zahlreiche Initiativen und Gruppierungen, die sich in sozialen, ökologischen, ökonomischen und gesundheitlichen Projekten einbringen. Das Besondere am engagierten Buddhismus ist das gemeinsame Agieren von Ordensangehörigen und Laien in Gruppen. Gemeinsam kämpft man für die Verbesserung Leid erzeugender Situationen oder für deren Beseitigung.

Durch die Nächstenliebe sind Ideale vertraut

So führte die Wirtschaftskrise in Asien in den 1990er-Jahren dazu, dass sich Klöster um Armenspeisungen kümmerten – etwas, das im traditionellen Buddhismus nicht als Aufgabe der Klöster gesehen wurde.

Aber auch die Aidskrise, in Thailand oftmals mit einer Ausgrenzung der Infizierten durch ihre Familien und Dorfgemeinschaften verbunden, führte dazu, dass sich Klöster und Mönche in der Hospiz- und Aidsarbeit zu engagieren begonnen haben. Man kümmert sich um die Erkrankten und leistet zugleich Aufklärungsarbeit über die Infektion und Möglichkeiten des Schutzes vor Übertragungen. In Städten wie Bangkok existieren Gruppen, die sich der Prostituierten und deren Kinder annehmen und ihnen durch Berufsbildungskurse eine neue und bessere Zukunft ermöglichen wollen.

Der engagierte Buddhismus ist nicht nur auf Asien beschränkt. Gerade die kleine Gemeinschaft westlicher Buddhisten in Amerika hat sich in den letzten Jahrzehnten dem Projekt eines engagierten Buddhismus verschrieben. Die Verbindung von Meditation als Weg der Selbstergründung und Selbstbefriedung gepaart mit dem Einsatz für die Welt im Außen entspricht dem Selbstverständnis vieler westlicher Buddhisten, die aus ihrer christlich geprägten Herkunftstradition mit dem Ideal tätiger Nächstenliebe vertraut sind.

Die Vertreter des engagierten Buddhismus betonen, dass das, was sie tun, letztlich nichts anderes als eine konsequente Umsetzung der Lehre Buddhas sei. Denn das Herzstück buddhistischer Ethik ist das Mitempfinden mit allen leidenden Wesen. Diese Lehre vom Mitempfinden führte in der Theologie des Mahayana-Buddhismus zur Ausformulierung der Bodhisattvalehre.

Ein Bodhisattva ist ein erleuchtetes Wesen, das aus Mitleid mit den leidenden Kreaturen darauf verzichtet, die geistigen Freuden der Erlösung zu genießen, und sich stattdessen immer wieder freiwillig in den Kreislauf der Wiedergeburten begibt, um anderen zu helfen. Im Buddhismus hat sich daraus die Idee entwickelt, dass ein jeder Mensch zu einem Bodhisattva werden könne, um für andere da zu sein.

Thich Nhat Hanh hat dazu eine Übungsanleitung verfasst, in der er „14 Übungswege für den engagierten Buddhismus" zusammengestellt hat. Zum achten Weg heißt es dort: „Aus Einsicht, dass mangelnde Kommunikation Trennung und Leiden hervorbringt, will ich mitfühlendes Zuhören und liebevolles Sprechen üben. Ich will tief zuhören, ohne zu urteilen oder zu kritisieren, und keine Anstrengung scheuen, um die Kommunikation wieder in Gang zu bringen, zu versöhnen und Konflikte zu lösen, so klein sie auch sein mögen."

Thich Nhat Hanh zeigt, wie wichtig es ist, dass wir nicht nur wertschätzend reden, sondern auch aus einer Haltung echter Empathie zuhören, damit Konflikte gar nicht erst entstehen. Dies bedeutet, das Anliegen des anderen ernst zu nehmen, nicht sofort die eigenen Meinungen und Wertungen in Gegenposition zu bringen. Wer das Gefühl hat, dass er wirklich gehört wird, ist oftmals auch bereit, im Gegenzug dem anderen Gehör zu schenken. Damit achtsames und liebevolles Zuhören gelingt, müssen wir uns jedoch zuerst mit uns selbst auseinandersetzen.

Die Verbindung von Achtsamkeit und Engagement bedeutet aber auch, den eigenen Alltag immer wieder zu hinterfragen. Womit verdienen wir unser Geld? Wie investieren wir Geld? Zum elften Übungsweg finden wir dazu folgende Gedanken des Mönchs: „Aus Einsicht in die Gewalt und Zerstörung in meiner Umwelt und Gesellschaft will ich üben, mein Leben achtsam und verantwortungsbewusst zu gestalten und keinem Beruf nachzugehen, der den Menschen oder der Natur schadet. Ich will mein Geld nicht in Unternehmen investieren, die anderen ihre Lebensmöglichkeiten rauben, und lernen, in meinem Beruf die Ideale des Mitfühlens und Verstehens zu verwirklichen."

Spiritualität verwirklicht sich eben nicht nur auf dem Meditationskissen, sondern ganz konkret im täglichen Handeln.

STECKBRIEF

THICH NHAT HANH
wird am 11. Oktober 1926 in Zentralvietnam geboren. Mit 16 Jahren wird er zum Mönch ordiniert, 1954 erscheint seine erste Publikation zum „engagierten Buddhismus". 1961-64 Stipendium und Lehrtätigkeit in den USA. Während des Vietnamkriegs bittet Thich Nhat Hanh Martin Luther King und Papst Paul VI. um Fürsprache. Seine Friedensbemühungen zwingen ihn ins Exil nach Frankreich. Von dort aus führt er sein soziales Engagement fort, etwa für die Boat People. 2005 kehrte Thich Nhat Hanh erstmals nach Vietnam zurück.

QUELLE UND IMPULS

Achtsamkeit ist eine Anlage in uns Menschen, die, falls wir sie entwickeln, uns befähigt, unser Leben glücklicher und verantwortungsvoller zu führen. Dabei stehen zwei Aspekte im Vordergrund: Einerseits verlangt Achtsamkeit von uns die Konzentration auf das, was gerade ist und was wir gerade tun. Auf der anderen Seite darf diese Konzentration nicht zur Fixierung werden. Achtsamkeit braucht die Weite, dass alles, was um uns herum und in uns geschieht, gleichzeitig bewusst wahrgenommen wird.

Durch eine so entwickelte Achtsamkeit können wir unsere Gedanken und Emotionen erkennen und sind ihnen nicht unbewusst ausgeliefert. Achtsamkeit bringt damit in uns die Haltung des Staunens hervor. Ich weiß nicht von vornherein, was ich wahrnehme, ich lasse mich überraschen. Keine Absichten, keine Vorstellungen stehen meinen Wahrnehmungen im Wege. Ich öffne mich für das, was mir gerade begegnet. Ich begreife nicht die Welt nach meinen Vorstellungen, die geprägt sind von Vorlieben und Abneigungen, die sich dann in Ärger, Wut, Gier oder Eifersucht widerspiegeln. Mit einer achtsamen, staunenden Haltung wird allen Wesen Respekt entgegengebracht.

Elfter Übungsweg:

Aus Einsicht in die Gewalt und
Zerstörung in meiner Umwelt und Gesellschaft will
ich üben,
mein Leben achtsam und verantwortungsbewusst
zu gestalten und keinem Beruf nachzugehen,
der den Menschen oder der Natur schadet.
Ich will mein Geld nicht in Unternehmen investieren,
die anderen ihre Lebensmöglichkeiten rauben,
und lernen,
in meinem Beruf die Ideale des Mitfühlens
und Verstehens zu verwirklichen.

Thich Nhat Hanh

Diese Ehrfurcht allem gegenüber gebietet mir Einhalt bei jeglicher Zerstörung oder Verletzung meiner Umwelt und meiner Mitmenschen. Diese Fähigkeit, achtsam zu sein, liegt als Schatz in uns Menschen verborgen. Was wir jedoch nicht erkennen und nicht ständig üben, bleibt ungenutzt und liegt brach.

Legen wir unsere Fähigkeit zur Achtsamkeit frei und praktizieren wir sie, wird uns die neue Sichtweise auf die Welt zu einer anderen Verantwortung für die Welt führen. Achtsamkeit steht dabei nicht am Anfang, und dann folgt die Fürsorge für die Welt. Die Praxis der Achtsamkeit ist bereits die Fürsorge um die Welt mit ihren Pflanzen, Tieren und Menschen. Achtsamkeit ist, die Verantwortung für sich und die Welt zu übernehmen.

Doris Zölls, evangelische Theologin, Zen-Meisterin und Spirituelle Leiterin am Benediktushof in Holzendorf bei München.

Sich dem Menschen annähern

Güstrower planen Denkmal

28 Jahre hat Ernst Barlach in Güstrow gelebt und gewirkt. Zwei von der Barlach-Stiftung betriebene Museen gibt es, doch kein Denkmal. Das soll sich künftig ändern.

Von Anja Goritzka

Güstrow. Seit 2006 darf sich die Stadt Güstrow offiziell Barlachstadt nennen. Es gibt das Atelierhaus der Ernst-Barlach-Stiftung und die Gertrudenkapelle, in dieser stellte seine Lebensgefährtin Marga Böhmer ab 1953 bis zu ihrem Tode Skulpturen aus und lebte auch unter dem Dach, und eben das berühmte Mahnmal „der Schwebende“ im Nordschiff des Domes. Ernst Barlach scheint allgegenwärtig, möchte man meinen. Doch dem ist nicht so. Barlachs Kunst muss offensiv gesucht werden in der Stadt, in der er 28 Jahre lang lebte und wirkte. Die Stadt, dessen Bewohner sich zu seinen Lebzeiten schon schwer mit ihm taten, die aber doch offiziell den Beinamen Barlachstadt tragen darf.

Ernst Barlach – Gipsmodell von Henning Spitzer. Fotos (2): Anja Goritzka

Seit mehreren Jahren bemühen sich der Tourismusverein und einzelne Bürger um ein Denkmal zu Ehren Barlachs. Der Künstler Henning Spitzer hat eine Skulptur Barlachs umgesetzt und zur Kunstnacht am 2. Oktober 2019 als „Vision Barlach“ erstmals im Güstrower Rathaus präsentiert.

Da stand er: Ernst Barlach aus weißem Gips mit den Falten, Furchen im Gesicht, so wie er auf der Fotografie in seinem letzten Lebensjahr zu sehen ist, auf einen Stock gestützt, gezeichnet vom Leben, scheinbar gebrochen. Zwei Figuren schuf Spitzer von Barlach, eine mit 1,70 Meter genauso groß wie der Künstler. Die andere 2,40 Meter hoch. Hinzu kamen noch zahlreiche kleine Skulpturen aus Wachs, um sich dem Menschen Barlach anzunähern. Eine Annäherung, die auch die größeren Figuren ausstrahlen. Die Oberfläche ist nicht glatt, sondern scheint zerrupft, lebendig, fahrig. Henning Spitzer trug immer wieder Gips auf und auch wieder ab, ein Prozess, der typisch für seine künstlerische Arbeit ist. Er kann sich eine Aufstellung einer der Skulpturen auf dem Güstrower Marktplatz vorstellen.

Der Marktplatz soll nach dem Willen der Stadtvertreter umgestaltet werden, da sei es eine Überlegung wert, eine der Skulpturen aufzustellen, bestätigt auch die Vorsitzende des Vereins Güstrow Tourismus Anett Zimmermann, die zudem bei der Stadt für Marketing, Kultur und Tourismus zuständig ist. Eine Lösung beziehungsweise Aufstellung einer der Barlach-Skulpturen von Henning Spitzer im Jubiläumsjahr 2020 sei jedoch noch nicht in Sicht.

Totenmaske des Künstlers im Güstrower Barlach-Atelierhaus in den Heidbergen.

Ein Wanderer im Gegenwind

Ernst Barlach galt in Güstrow als Sonderling

„Wanderer im Wind“ heißt diese Holzplastik von Ernst Barlach. Ihr gab der Künstler sein eigenes Gesicht. Fotos (2): Anja Goritzka

Vor 150 Jahren wurde der Bildhauer, Grafiker und Schriftsteller Ernst Barlach geboren. 28 Jahre lebte und wirkte er im mecklenburgischen Güstrow. Hier finden sich auch viele Skulpturen, Entwürfe und Schriftstücke des Künstlers.

Von Veit-Mario Thiede

Güstrow/Wedel. Die aufs Wesentliche konzentrierten Plastiken des am 2. Januar 1870 in Wedel bei Hamburg geborenen Ernst Barlach verkörpern Freude oder Not, Verzweiflung, Zuversicht oder Frömmigkeit. Sie sind Gleichnisse des von Barlach so genannten „Rätselwesens Mensch“.

In den 1920er-Jahren feierte er mit Ehrenmalen für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs große Erfolge, die jedoch mit Anfeindungen einhergingen. Die Nationalsozialisten erklärten sein Schaffen zur „entarteten Kunst“. Längst aber gilt der 1938 gestorbene Barlach als einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer des 20. Jahrhunderts.

Die Plastiken reichten nicht aus

Barlach, aufgewachsen im mecklenburgischen Schönberg und im holsteinischen Ratzeburg, war der älteste von vier Söhnen eines früh verstorbenen praktischen Arztes. Sein Erbe steckte er in seine eigene künstlerische Ausbildung in Hamburg und Dresden. Mit 19 Jahren äußerte er, die Plastik sei ihm „am geläufigsten und liebsten. Nun kann mir aber die Plastik nicht ganz genügen, deshalb zeichne ich, und weil mir das nicht ganz genügt, schreibe ich.“

Von 1897 an arbeitete er als freischaffender Künstler unter anderem in Hamburg, Paris und Berlin – allerdings ohne großen Erfolg. Er verfiel in Selbstzweifel, hinzu kam materielle Not. Aus einer schweren Lebenskrise heraus reiste er 1906 mit seinem Bruder Nikolaus nach Russland. Die dort gesammelten Eindrücke, die er in vielen Skizzen und im „Russischen Tagebuch“ verarbeitete, waren die Grundlage für einen ästhetischen Neubeginn. Er selbst schreibt: „Übrigens war ich jetzt einige Monate im südlichen Russland, habe da unendliche Anregungen, sagen wir gleich Offenbarungen empfangen.“ Nach der Rückkehr arbeitete er die einfache Leute darstellenden Skizzen zu Druckgrafiken und kleinformatigen Plastiken wie dem „Blinden Bettler“ und der „Russischen Bettlerin mit Schale“ aus. Er äußerte: „Ich fand in Russland diese verblüffende Einheit von Innen und Außen, dies Symbolische: So sind wir Menschen, alle Bettler und problematische Existenzen im Grunde.“

Waren seine Werke vorher eher vom Jugendstil geprägt, so vereinfachte er jetzt die Formgebung. Gewand und Körper verschmolzen mehr und mehr. Zudem stellte sich nach der Russlandreise auch wirtschaftlicher Erfolg ein: Der Berliner Kunsthändler Paul Cassirer übernahm Barlachs Arbeiten gegen ein festes Jahresgehalt.

Der Barlach-Forscher Wolfgang Tarnowski charakterisiert den Künstler als „intelligent, hochsensibel, ahnungsvoll – ein ‚Spökenkieker‘, wie man in Norddeutschland sagt –, dabei ernst, unruhig bis nervös, oft Stimmungen unterworfen, scheu und miss-

„Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich“

Ernst Barlach, der schweigende Schöpfer und der unerlöste Erlöser

Ernst Barlach war kein großer Kirchgänger. Und doch hat ihn die Frage nach Gott sein Leben lang beschäftigt ebenso wie die Gestalt des Jesus von Nazareth. Auch seine Dramen erzählen davon.

Von Karen Siegert

„Wer formuliert den Menschen einen neuen Gott, einen der nicht bankrott machen kann?“ So fragt Barlach in seinem Tagebuch, das er während des Ersten Weltkrieges geschrieben hat. Die Frage: „Wo bist Du und Wer bist Du Gott bei all dem Leid?“ lässt ihn nicht los. Insbesondere seine Dramen zeugen von seinem Ringen um Gott, und sie zeigen verschiedene Stationen seiner Suche.

In Barlachs erstem Drama „Der tote Tag“ wird Gott noch als der Schweigende, der Abwesende erfahren. Der Sohn, den es hinausdrängt aus der Enge, der ahnt, dass der Sinn nicht in diesem Dahinleben bestehen kann, spürt in sich das Blut des unsichtbaren Vaters. „Vater, höre doch. Ich rufe laut und leise. Vater, könnte ich nur deine Stimme hören. Nur von deiner Hand erfasst werden.“ Er wartet vergeblich. Niemand kommt, niemand hört. Aber Gott bestimmt trotz Abwesenheit das Dasein, denn wo Gott nicht erfahren wird, ist der Tag tot.

Iver, die Hauptfigur aus dem Drama „Der arme Vetter“, hat es erfahren, Geschöpf Gottes zu sein; er weiß um die Verbindung zwischen Mensch und Gott. Aber immer spürt er seine Schuld, spürt, dass er dem Anspruch Gottes nicht gerecht werden kann. Diese innere Halbheit, Besseres zu wollen und zu müssen und doch nur Erbärmliches zu können, treiben Iver in den Selbstmord – für ihn die Lösung und Erlösung. Barlach empfindet hier sehr stark die Trennung von Schöpfer und Geschöpf. Für ihn ist der Mensch „ein sehnsüchtiges Mittelstück zwischen einem Woher? Und einem Wohin?“. Schuld treibt Barlach um und an. Der Mensch wird für ihn erst Mensch durch das Erkennen seiner Schuld. Aber wie damit leben?

Barlach weiß um den Erlöser Christus, aber er ist für ihn immer noch ans Kreuz gefesselt. In einem Prosafragment schreibt er: „Ich kann mir vorstellen, dass Christus am Kreuz hängt und im Angesicht der Erde fliegt und leiden muss, solange die Menschen bleiben, wie sie sind. Er wartet in seiner Pein, bis seine lieben Christen sich entschließen, ihn ihren Erlöser ihrerseits zu erlösen, indem sie anders werden, als sie sind. Aber sie werden eher meinen, dass er sich endlich davonmachen möge, denn sie feiern bald ihr zweitausendjähriges Jubiläum, und das feiert sich ohne Zweifel bequemer ohne Christus als in seiner Gegenwart.“

Gott lässt sich nicht besitzen

Die Erfahrung des gekreuzigten, des leidenden Gottes löst für Barlach ein Umdenken aus. Nicht nur der Mensch leidet an der Abwesenheit Gottes, sondern Gott leidet an der Abwesenheit seiner Menschen. Im Drama „Die Sündflut“ kommt Gott als Bettler, hilflos und auf Krücken angewiesen, zu seinem frommen Knecht Noah. Aber Noah erkennt ihn nicht. In einem Brief schreibt Barlach: „Die Tragik des Stückes ist die des Gottes, da er Menschengestalt angenommen hat, so ist er für das Auge eine menschliche Angelegenheit.“ Noah hat sein unwandelbares Bild von Gott – der die Guten gut und die Bösen bös gemacht hat – in der Tasche.

Jesus in Gethsemane, Holzschnitt von Ernst Barlach 1919. Abbildung: Kunstdienst

Barlach sah die Gefahr, Gott zum Werkzeug der menschlichen Wünsche zu machen, ihn besitzen zu wollen. Aber ließe sich Gott besitzen, so lässt Barlach den Grafen von Ratzeburg sagen, dann wäre er ein „besessener Gott“. „Alles verlieren, nichts sein, nichts haben und doch wissen, dass Gott Gott ist“, darauf käme es an.

„Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich“, heißt es in „Der Graf von Ratzeburg“, Barlachs letztem Drama. Es ist seine Antwort auf die Frage nach Gott. „Gott hat mich“, darin zeigt sich ein Halt, ein Trost und tiefer Frieden, der auch in vielen seiner Plastiken zu spüren ist.

In einem Brief zum Jahreswechsel 1936/37 – er war ein verfemter Mann, seine Kunst als entartet abgeschoben, der schwebende Engel eingeschmolzen – kann er schreiben: „Vielleicht ist die Mitternachtsstunde anno 36/37 der letzte anberaumte Termin für die Menschheit sich zu besinnen – aber zu wetten ist, sie wird Bowle trinken, statt der Gelegenheit zu dienen … Aber was da höher ist denn alle Vernunft, hat ja wohl einige Chancen. Hoffen wir seines Kommens!“

trauisch“. Er selbst bezeichnet sich in seinem in Güstrow verfassten Roman „Der gestohlene Mond“ als der Mann mit dem „Totengräbergesicht, der sich beruflich mit Bildschnitzerei abgibt“.

Den Bewohnern Güstrows galt er als Sonderling. Er hatte sich 1910 mit seinem unehelichen Sohn Nikolaus aus Berlin in die ehemalige mecklenburgische Residenzstadt zurückgezogen, um ungestört arbeiten zu können. Zudem lebte seine Mutter mittlerweile in Güstrow und kümmerte sich um die Erziehung des Enkels. Hier lernte er das Bildhauerehepaar Bernhard und Marga Böhmer kennen, das sich 1927 scheiden ließ. Marga wurde Barlachs Lebensgefährtin. In ihrem Haus am Inselsee bezog er die Dachwohnung und ließ auf dem Nachbargrundstück sein Atelierhaus errichten, in dem Bernhard Böhmer mit seiner zweiten Frau später lebte und Ernst Barlach arbeitete. Trotz Trennung zwischen Marga und Bernhard Böhmer blieb die Verbindung durch Barlach eng.

Selbst ein Charakterkopf, reizte Barlach die Gestaltung von Köpfen.

Es sind auch Werkmodelle zu sehen

Das um den Neubau des Ausstellungsforums-Graphikkabinett ergänzte Atelierhaus ist heute die Zentrale der 1994 gegründeten Ernst-Barlach-Stiftung. Sie betreut den Nachlass des Künstlers, der 330 Plastiken, 1200 Zeichnungen, 230 Druckgrafiken sowie Taschen- und Skizzenbücher, literarische Handschriften, Briefe, Dokumente und Fotografien umfasst. Das Forum präsentiert Wechselausstellungen. Die Dauerschau des Atelierhauses wartet mit einem repräsentativen Überblick über das plastische Werk auf. Zu ihm gehören die populäre Sitzfigur des hingebungsvoll „Singenden Mannes“ von 1928 und der „Träumer“ von 1925, den sich Barlach ans Sterbebett stellen ließ.

Der besondere Reiz der Schau liegt darin, dass neben den Endfassungen auch Werkmodelle zu sehen sind. Sie geben Einblick in den Entstehungsprozess berühmter Großplastiken wie des im Magdeburger Dom aufgestellten Ehrenmals für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs. Hinter einem Grabkreuz stehen drei Soldaten, der links ist vor den Schrecken des Krieges erstarrt, der mittlere stiert uns verängstigt an, der rechts scheint zu zittern.

Barlachs im öffentlichen Auftrag für Magdeburg, Kiel, Hamburg und Güstrow geschaffene Ehrenmale waren unerhört neuartig. Denn sie sind Denkzeichen und Mahnmale gegen Krieg und Gewalt. Das aber kam bei vielen Zeitgenossen nicht gut an. Sie wollten lieber den heldenhaften Soldatentod gefeiert wissen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten dauerte es nicht lange bis zur Entfernung der Ehrenmale. Der Kieler „Geistkämpfer“ und das Magdeburger Ehrenmal blieben immerhin unversehrt. Das zerstörte Relief des Hamburger Ehrenmals befindet sich als Rekonstruktion und der zu Kriegszwecken eingeschmolzene „Schwebende“ des Güstrower Doms als Nachguss heute wieder am alten Platz.

Die Bronzegestalt des an Ketten vom Gewölbe hängenden „Schwebenden“ gehört zu den eindrucksvollsten Werken der religiösen Kunst des 20. Jahrhunderts. Die Gesichtszüge erinnern an die von Barlachs Künstlerkollegin Käthe Kollwitz, die im Krieg ihren Sohn Peter verlor. Barlach sagte über seine künstlerische Absicht: „Es galt, eine schwer ruhende Unbeweglichkeit als Ausdruck nie versiegenden Grams, hängend, weil der irdischen Bedingtheit entrückt“, im Dom zu platzieren.

Barlach war kein regelmäßiger Kirchgänger. Und doch ging er davon aus, dass sich seine Werke gut in einen Kirchenraum fügen würden. So entstanden etwa der „Geistkämpfer“ für die Stadtkirche Kiel und die „Gemeinschaft der Heiligen“ für die Lübecker Katharinenkirche. Gern hätte er auch seine kleinere Plastik in Güstrows gotischer Gertrudenkapelle ausgestellt. Seit 1953 dient dieser stimmungsvolle ehemalige Sakralbau dank seiner Lebensgefährtin Marga Böhmer als Barlach-Gedenkstätte.

Sie beherbergt etwa den in seine Lektüre vertieften „Lesenden Klosterschüler“ von 1930 und den „Lehrenden Christus“ von 1931, der sich erhobenen Hauptes und mit offenen Händen an uns wendet. „Das Wiedersehen“ von 1926 zeigt Christus, auf den sich der ob der unverhofften Begegnung fassungslose Jünger Thomas stützt. Ein Bronzeexemplar dieser Figurengruppe stellten die Nazis 1937 in der Schau „Entartete Kunst“ an den Pranger. In dieser Zeit der persönlichen Anfeindungen und der mit der Bekämpfung seines Schaffens einhergehenden wirtschaftlichen Not verlieh Barlach der Figur des „Wanderers im Wind“ um 1934 seine Gesichtszüge. Unbeirrt schreitet er trotz Gegenwind seiner Bestimmung gemäß auf dem Lebensweg voran.

Einfühlsam, menschlich, ausdrucksstark

Sonderausstellungen, Editionen und Postkarten – das Barlachjahr im Norden

Der 150. Geburtstag Barlachs ist Anlass für neue Editionen wie die seiner umfangreichen Korrespondenz und für etliche Sonderausstellungen, die nach der Bedeutung dieser herausragenden humanistischen Künstlerpersönlichkeit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für uns heute fragen. Monatlich wird es im Jubiläumsjahr eine Sonderpostkarte geben.

Von Anne-Dorle Hoffgaard

Güstrow. Es sind vor allem seine Skulpturen, die den expressionistischen Bildhauer, Grafiker und Autor Ernst Barlach weltbekannt gemacht haben. Bis zu seinem Tod 1938 in Rostock schuf er rund 2000 Zeichnungen, 450 Plastiken, 100 Skizzenbücher sowie Lithografien und Holzschnitte. Die Barlach-Museen in Güstrow, Ratzeburg, Hamburg und Wedel sind bis heute Publikumsmagneten. Da verwundert es kaum, dass auf dem imaginären Gabentisch zum 150. Geburtstag zahlreiche Präsente für sein Publikum liegen, darunter eine Gedenkmedaille und eine Sonderbriefmarke, Ausstellungen sowie Editionen.

Bereits im November 2019 veröffentlichte Gunnar Decker eine umfassende Biografie des Künstlers. Jetzt im Januar 2020 erscheint eine vierbändige, vollständige Ausgabe mit Briefen Barlachs bei Suhrkamp, die der Verlag bereits am 24. Dezember präsentierte. Sie enthält neu aus den Originalen transkribierte Texte mit Kommentar. Ein Viertel der gut 2200 Briefe wird erstmals veröffentlicht.

Mit den Briefen habe Barlach den Roman seines Lebens geschrieben, heißt es vom Suhrkamp Verlag. „Der alleinerziehende Vater gibt Nachricht, der selbstbewusste Künstler verhandelt, der Einzelgänger zieht sich zurück, der politisch interessierte Beobachter kommentiert.“ Barlach sei in seinen Briefen „feinfühlig und unbescheiden, neugierig und starrsinnig, er bittet und ignoriert“. Hier werde Barlach „kenntlich als Mensch“.

Briefe seien für Barlach schriftliches Gespräch gewesen, sagt der Rostocker Literaturwissenschaftler Holger Helbig, der das Editionsprojekt des Ernst Barlach Hauses Hamburg und der Ernst Barlach Stiftung Güstrow wissenschaftlich leitet. Deshalb habe er sie oft gar nicht gesammelt. Außerdem habe er in der NS-Zeit viele Briefe vernichtet, damit sie nicht in „falsche Hände“ geraten konnten.

Das Gesicht des Schwebenden aus dem Güstrower Dom zeigt die Sonderbriefmarke. Foto: BMF

Seine Briefe waren rein privat

Eine Besonderheit sei, dass der Künstler fertige Antwortkarten drucken ließ, weil ihn mit zunehmender Berühmtheit immer mehr Post erreichte und ihn ein persönliches Schreiben zu viel Arbeitszeit gekostet hätte. Barlach sei einer der wenigen Künstler, der nicht davon ausging, er schreibe seine Briefe für die Nachwelt, sagt Helbig. Er habe nicht von seiner Arbeit berichtet, damit er der Kunstgeschichte etwas erklärt. Seine Briefe seien privat und einfühlsam aufs Gegenüber zugeschrieben.

Auf einer bundesweiten Lesereise ist derzeit der Schauspieler Charly Hübner gemeinsam mit dem Schriftsteller Ingo Schulze und dem Literaturwissenschaftler Helbig unterwegs, um aus diesen Briefen zu lesen. Auftakt war am 4. Januar im Ernst-Barlach-Haus im Hamburger Jenischpark, es folgen Rostock am 30. Januar, Berlin am 31. Januar, München am 26. März, Köln am 27. April und Dresden am 6. Juni. Unter dem Motto „Ich habe schauerlich viel Briefe geschrieben“ rückt auch eine Sonderausstellung der Ernst Barlach Museen Güstrow vom 29. Februar bis 1. Juni die umfangreiche Korrespondenz des Bildhauers in das Zentrum der Aufmerksamkeit.

Das Jubiläumswochenende zum 150. Geburtstag Barlachs wird vom 14. bis 16. August in Güstrow gefeiert. Eröffnet wird es mit einer Podiumsdiskussion. Unter dem Titel „Barlach anders gesehen“ werden ein Kriminalwissenschaftler, ein Pastor, ein Bildhauer und eine Kunsthistorikerin ihre fachliche Sicht zur Plastik des „Rächers“ von Ernst Barlach schildern. Geplant ist dazu ist ein vielfältiges Barlach-Open-Air-Event.

Zudem wird es im Jubiläumsjahr monatlich eine Sonderpostkarte geben, die durch einen Künstler aus der Region zum Thema „Wandern“ gestaltet wird. Geplant sind auch Kreativangebote unter der Leitung von Künstlern aus der Region sowie Konzerte, Vorträge, Lesungen und Sonderausstellungen. An jedem ersten Mittwoch im Monat wird eine wissenschaftliche Mitarbeiterin der Güstrower Barlach-Museen das „Objekt des Monats“ vorstellen.

Mehr zu den Veranstaltungen im Barlach-Jahr finden Sie im Internet unter http://u.epd.de/1e10. Weitere Informationen vom Suhrkamp Verlag zur Brief-Edition und zu den Lesungen gibt es auf https://www.suhrkamp.de/buecher/die_briefe-ernst_barlach_42877.html.

Neuer Blick auf Skulptur und Drama

Jubiläumsausstellung im Hamburger Barlach-Haus

Eine Ausstellung in Hamburg will das traditionelle Barlach-Bild aufbrechen. Gestaltet wurde sie gemeinsam mit zwölf Studenten. Im Themenraum zu Krieg und Migration kann der Besucher verfolgen, wie Barlachs anfängliche Kriegsbegeisterung sich in Pazifismus verwandelt.

Von Thomas Morell

Hamburg. Die neue Jubiläumsausstellung im Hamburger Ernst Barlach Haus widmet sich dem Spannungsfeld zwischen Barlachs Skulpturen und seinen Dramen. Barlachs groteske, zum Teil brutale Dramen zeigten sein Ringen um den Sinn des Daseins, sagte Museumsleiter Karsten Müller bei der Präsentation. Im Kontrast zu den eher beruhigenden Skulpturen biete die Ausstellung damit die Chance, das traditionelle Barlach-Bild aufzubrechen. Die Ausstellung „Werden, das ist die Losung“ ist bis zum 22. März zu sehen.

Konzipiert wurde die Ausstellung gemeinsam mit zwölf Studierenden der Kunstgeschichte der Universität Hamburg. Sie gestalteten jeweils eigene Themenräume. So stellten sie traditionelle Handpuppen aus dem Lübecker Figurenmuseum Barlachs „Fries der Lauschenden“ gegenüber. Hintergrund ist, dass Barlach in seinen Aufzeichnungen seine Holzskulpturen mit Handpuppen oder Marionetten für Museen und Galerien verglichen hatte.

Der Themenraum zu Krieg und Migration widmet sich Barlachs anfänglicher Kriegsbegeisterung, die sich später zu einem Pazifismus entwickelte. Der Raum „Im Zauberwald“ zeigt vor allem Zeichnungen und Grafiken mit bunten, fantastischen Wesen. Ein weiterer Raum widmet sich seinen Hexen-Darstellungen.

Die Ausstellung wolle bewusst keine Retrospektive sein, betonte Müller. Die Frage sei vielmehr: „Wo steht Barlach heute?“ Seine Skulpturen vermittelten häufig etwas Abgeschlossenes. Die Ausstellung wolle dagegen einen Prozess des Neuaneignung anstoßen. „Es geht nicht darum, fertig zu sein.“

Die Barlach-Skulptur „Der Asket“ steht einer Buddha-Figur aus dem Hamburger Weltkulturmuseum am Rothenbaum gegenüber. Barlach habe sich intensiv mit dem Christentum auseinandergesetzt, so Müller. Sein Interesse habe aber auch anderen Religionen gegolten. Insbesondere der Buddhismus habe ihn künstlerisch inspiriert.

Theater-Plakate, Fotos und Zeitungsausschnitte dokumentieren die Wirkung von Barlachs Dramen. Die neu erschienenen Briefe zeigten, so Müller, welch weit verzweigte Kontakte er von Güstrow aus in die Künstler-Szene der Weimarer Republik hatte. Als Kontrast zu Barlachs Holzskulpturen hat der Berliner Künstler Marten Schech im Innenhof des Museums Kunstinstallationen mit Bäumen ausgestellt, die zudem einen Bezug zum umgebenden Jenisch-Park herstellen.

Barlachs „Asket“ wird in der Hamburger Ausstellung einem Buddha gegenübergestellt. Foto: wikimedia

MELDUNGEN

Allianzgebetswoche startet

Bad Blankenburg. Unter dem Motto „Wo gehöre ich hin?" lädt die Evangelische Allianz vom 12. bis 19. Januar zur traditionellen Allianzgebetswoche ein. In der Woche treffen sich an etwa 1000 Orten in Deutschland evangelikale Christen aus Kirchen und Freikirchen, um miteinander zu beten, kündigte die Evangelische Allianz an. Das diesjährige Thema greife eine aktuelle Fragestellung auf und wolle in seiner Entfaltung sowohl Hilfestellung für persönliche Lebensfragen geben als auch gesamtgesellschaftliche Orientierungspunkte bieten, sagte Allianz-Generalsekretär Reinhardt Schink. Das diesjährige Motto ist den Angaben zufolge von den Mitgliedsverbänden in Spanien und Portugal erarbeitet worden. Bundesweit rechnet die Evangelische Allianz mit rund 300 000 Teilnehmern. Die traditionelle Internationale Gebetswoche findet seit 1847 jährlich statt. Die Evangelische Allianz ist ein Netzwerk mit mehr als einer Million evangelikaler Christen aus Landes- und Freikirchen. *epd*

Bitte um Briefmarken

Bielefeld. Nach den Festtagen bitten die von Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel wieder um abgestempelte Briefmarken der Weihnachtspost. Die an Bethel gespendeten Briefmarken sichern Arbeitsplätze für rund 125 Menschen mit Behinderungen, wie die diakonische Einrichtung in Bielefeld mitteilte. In der Briefmarkenstelle Bethel nehmen die Menschen die Sendungen entgegen, sortieren die Marken und bereiten sie für den Verkauf vor, hieß es weiter. Der Erlös aus dem Verkauf an Sammler fließe in die diakonische Arbeit in Bethel. Seit mehr als 130 Jahren werden in Bethel Briefmarken gesammelt und wiederverkauft. Der langjährige Bethel-Leiter Friedrich von Bodelschwingh (1877-1946) hatte die Idee, mit dem Sammeln der entwerteten Briefmarken behinderten Menschen eine sinnvolle Beschäftigung zu bieten, die ihren oft eingeschränkten Fertigkeiten entspricht. *epd*

Baugenehmigung für Akademie

Frankfurt a.M.. Der Zentralrat der Juden in Deutschland errichtet in Frankfurt am Main eine Jüdische Akademie. Die Stadt gab nun bekannt, dass die Baugenehmigung erteilt wurde. Der Deutsche Bundestag bewilligte den Angaben nach einen Zuschuss in Höhe von sieben Millionen Euro für das Projekt. Einen einmaligen Investitionskostenzuschuss von 4,5 Millionen Euro zahlt die Stadt Frankfurt, weitere drei Millionen Euro will das Land Hessen beisteuern. Harry Schnabel, Mitglied des Zentralrats der Juden und des Vorstands der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, sagte, die Jüdische Akademie solle den Diskurs über jüdisches Leben und jüdische Kultur in die Bevölkerung hineintragen. Ihr Seminar-, Konferenz-, Vortrags- und Fortbildungsangebot richte sich gleichermaßen an Juden und Nichtjuden. Laut Plan sollen die Bauarbeiten im Spätsommer beginnen. *epd*

Streit um „Judensau" geht weiter

Naumburg. Das Oberlandesgericht Naumburg wird am 21. Januar über die Entfernung der Sandsteinplastik „Judensau" an der Fassade der Stadtkirche in Wittenberg verhandeln. In dem Berufungsprozess geht es um den entsprechenden Antrag des Klägers. Der Kläger, Mitglied einer jüdischen Gemeinde, will die Evangelische Stadtkirchengemeinde zur Entfernung der Plastik verurteilen und vorsorglich feststellen lassen, dass das Sandsteinrelief den Tatbestand der Beleidigung erfüllt (OLG Naumburg 9 U 54/19). Das Landgericht Dessau-Roßlau hatte am 24. Mai 2019 die Klage abgewiesen, weil die aus dem 13. Jahrhundert stammende Schmähplastik den Tatbestand der Beleidigung nicht erfülle, urteilte das Gericht. *epd*

Verwirrter zerstörte Fenster

Leipzig. Nach der Zerstörung von gut zwei Dutzend Fenstern an der Leipziger Thomaskirche und dem angrenzenden Thomashaus hat die Polizei den mutmaßlichen Täter gefasst. Der 55-jährige Leipziger habe die Tat von Ende Dezember gestanden, teilte die Polizei am Montag mit. Der mutmaßliche Täter war bereits am Freitag gefasst worden. Die Gemeinde habe die Polizei verständigt, da sich der Mann erneut an der Kirche aufgehalten habe. Als Motiv für die Steinwürfe habe er angegeben, die Kirche verweigere die Herausgabe von Dokumenten, die belegten, er sei der Sohn Gottes. Der Mann sei nach Abschluss der polizeilichen Maßnahmen in eine Fachklinik gebracht worden. Bei einem Besuch im Pfarramt am 28. Dezember habe sich der 55-Jährige dann als „Sohn Gottes" ausgegeben und drei Scheiben eingeworfen. In der Silvesternacht wurden dann weitere rund 25 Schreiben von Thomaskirche und -haus eingeworfen. *epd*

An ihm schieden sich die Geister

Erst Kirchenmann, dann Politiker: Manfred Stolpe 83-jährig gestorben

Nach 15 Jahren Kampf gegen seine Krebserkrankung ist Manfred Stolpe kurz vor Silvester gestorben. Der frühere DDR-Kirchenjurist machte sich als SPD-Politiker vor allem um Brandenburg verdient.

Manfred Stolpe ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Er galt in der DDR als der einflussreichste Kirchenmann und Vordenker einer „Kirche im Sozialismus". Foto: epd-bild/Ralf Zöllner

Potsdam. Er machte erst in der evangelischen Kirche und dann in der Politik Karriere: Manfred Stolpe aus Potsdam. In der Nacht zum 29. Dezember ist der Jurist nach langer Krankheit im Alter von 83 Jahren gestorben.

Der gebürtige Stettiner arbeitete in der DDR 30 Jahre lang hauptamtlich für die evangelische Kirche. Nach einem Jura-Studium war er 1959 als Kirchenjurist in den Dienst der Berlin-Brandenburger Landeskirche eingetreten. Von 1969 bis 1981 leitete er das Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Ab Januar 1982 amtierte er als Konsistorialpräsident der Ostregion der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg. Von 1982 bis 1989 war er zusätzlich stellvertretender Vorsitzender des evangelischen Kirchenbundes. Er galt in der DDR als der einflussreichste Kirchenmann und Vordenker einer „Kirche im Sozialismus".

Umstritten wegen Stasi-Kontakten

Nach der Friedlichen Revolution wurde Stolpe 1990 SPD-Mitglied und im November zum ersten Ministerpräsidenten von Brandenburg gewählt. Das Amt hatte er bis 2002 inne. Danach war er bis 2005 Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen. Der heutige brandenburgische Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) würdigte die Verdienste Stolpes: „Wir nehmen Abschied von einem großen Mann, der unser junges Land geprägt hat wie niemand sonst."

Wegen seiner Rolle in der DDR war Stolpe allerdings umstritten. Nach der Wiedervereinigung wurden ihm immer wieder Stasi-Verstrickungen vorgeworfen. Die Meinungen über sein Wirken gehen weit auseinander. Manche Kirchenvertreter bescheinigten ihm eine mutige Haltung, etwa der „Vater" der Aktion „Schwerter zu Pflugscharen", der frühere sächsische Oberlandeskirchenrat Harald Bretschneider.

Als er als Landesjugendpfarrer Anfang der 1980er-Jahre für die Friedensdekade unter dem Motto „Frieden schaffen ohne Waffen" 100 000 Lesezeichen mit dem Logo „Schwerter zu Pflugscharen" habe drucken lassen wollen, sei Stolpes Zustimmung als Sekretariatsleiter des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR nötig gewesen. „Manfred Stolpe hat der Drucklegung mutig zugestimmt", so Bretschneider in einem Interview mit der Evangelischen Nachrichtenagentur idea im Jahr 2007.

Aus Sicht von Kritikern hingegen war Stolpe als erster brandenburgischer Ministerpräsident für die mangelnde Aufarbeitung verantwortlich. Er sorgte dafür, dass es in Brandenburg als einzigem Land im Osten Deutschlands keine systematischen Überprüfungen von Abgeordneten auf Stasi-Kontakte gab, bezeichnet als sogenannter „Brandenburger Weg".

Für heftige Diskussionen sorgten Anfang der 90er-Jahre die Ergebnisse eines Untersuchungsausschusses, wonach Stolpe selbst als IM „Sekretär" bei der Stasi registriert gewesen sein soll. Er hatte eingeräumt, zwischen Ende der 60er-Jahre und März 1990 rund 1000 Gespräche mit DDR-Staatsorganen, auch mit der Stasi, geführt zu haben.

Stolpe hat eine IM-Tätigkeit stets bestritten und deshalb zahlreiche Prozesse geführt. Im November 2005 entschied das Bundesverfassungsgericht, dass Stolpe nicht als Stasi-IM bezeichnet werden darf. In einem Interview 2014 sagte er: „Für mich führte am Gespräch mit den Sicherheitsdiensten kein Weg vorbei. Meine Aufgabe war es, günstige Positionen für die Kirche zu erreichen, etwa beim Ausrichten von Kirchentagen." Man habe versucht, der Staatssicherheit klarzumachen, „dass keine Gefahr einer Konterrevolution besteht".

Der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, würdigte den „unermüdlichen Einsatz" von Stolpe für die evangelische Kirche in der DDR sowie als Partner und Brückenbauer zwischen der evangelischen Kirche in Ost und West. In seiner Verantwortung als kirchlicher Funktionsträger in der DDR sei er immer wieder in zwiespältige Situationen geführt worden, die ihn auch als Christ herausgefordert hätten.

Bedford-Strohm: „Wir haben in Manfred Stolpe einen Menschen kennengelernt, der mit schwierigen Entscheidungen gewissenhaft umgegangen ist. Seine Verdienste um die deutsche Einheit und sein Eintreten für die Aussöhnung zwischen Ost- und Westdeutschland bleiben unvergessen." *idea*

Tafel dringt auf Ende von Hartz IV

Berliner Hilfsorganisation will nicht Lückenfüller in einem verfehlten System sein

Die Leistungen reichen nicht aus: Die Vorsitzende der Berliner Tafel fordert, dass bei Hartz IV nachgebessert wird und die Leistungen einen anderen Namen bekommen. Der Druck auf die Bedürftigen steige noch weiter.

Von Christine Xuân Müller

Berlin. Die Vorsitzende der Berliner Tafel, Sabine Werth, fordert ein Ende von Hartz IV. „Es muss neu definiert werden und einen anderen Namen bekommen", sagte Werth. Die Leistungen seien häufig nicht auskömmlich für die Betroffenen. Insbesondere beim Lebensmittelbedarf müsse bei Hartz IV nachgebessert werden.

Häufig argumentiere die Politik, dass sich Arme und Bedürftige unter anderem bei der Tafel mit Lebensmitteln versorgen könnten. „Wir dürfen nicht der Lückenfüller in einem verfehlten System sein", sagte die Tafel-Vorsitzende. Werth befürchtet zudem, dass der Druck auf Bedürftige zunehmen wird, sich an anderen Stellen günstig mit Lebensmitteln zu versorgen.

Ein Grund dafür sei, dass es immer mehr Interessenten für übrig gebliebene Lebensmittel gebe. Neben der Tafel seien in den vergangenen Jahren viele Initiativen zum Foodsharing oder zum sogenannten Containern – der Mitnahme weggeworfener Lebensmittel aus Abfallcontainern etwa von Supermärkten – entstanden.

Hinzu kämen privatwirtschaftliche Unternehmen, die nicht regulär verwertete Lebensmittel zu deutlich günstigeren Preisen an Endkunden verkaufen. Zugleich würden sie damit werben, etwas gegen Lebensmittelverschwendung zu tun.

Ein Regal mit Lebensmitteln in den Räumen der Tafel. Foto: epd-bild/Philipp Reiss

Mit Blick auf diese Entwicklung fordert Werth „Ehrlichkeit". „Wir von der Tafel unterstützen Bedürftige und Notleidende", betonte sie. Foodsharing- und Container-Initiativen sammelten Lebensmittel für den Eigenbedarf. Aber Unternehmen wie SirPlus oder Matsmart seien „reine Wirtschaftsunternehmen", sagte Werth. Diese wollten gewinnorientiert arbeiten. „Das sollte man ganz ehrlich so benennen", forderte die Tafel-Vorsitzende.

Wenn mehr Unternehmen auf den Markt für weggeworfene Lebensmittel drängten, sei zu befürchten, dass künftig weniger Lebensmittelspenden bei der Tafel ankommen. „Noch ist es nicht so. Wir bekommen noch genug Lebensmittelspenden. Aber es könnte ein Problem werden", sagte Werth.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes gibt es bundesweit 7,5 Millionen arme Menschen. Davon versorgen sich 1,65 Millionen Menschen bei den Tafeln.

Die ganze Welt in einer Stadt

Zum diesjährigen Europäischen Taizé-Jugendtreffen im polnischen Breslau kamen 14 000 Jugendliche

Rund 14 000 junge Menschen nahmen am 42. Europäischen Jugendtreffen der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé zum Jahreswechsel in Breslau teil. Im Mittelpunkt standen Aufrufe, sich für Einheit, Völkerverständigung und Klimaschutz einzusetzen.

Von Christoph Schallert

Breslau. Kaum ist der letzte Ton der traditionellen Vorabendmesse verklungen, fluten Hunderte junger Menschen die gotische Elisabethkirche im Herzen der Breslauer Innenstadt. Gleichzeitig gestalten Helfer die Kirche um, leiten die Menge in die richtigen Bahnen und bitten um Ruhe und Stummschalten der Handys. Und dann erfüllen auch schon die typischen Taizé-Gesänge den Raum, in deren Melodie die deutlich mehr als 1000 Gebetsteilnehmer einstimmen.

In diesem Jahr haben sich mehr als 14 000 Jugendliche und junge Erwachsene aus 40 Ländern auf den Weg gemacht, um die Tage um den Jahreswechsel ganz anders zu verbringen: mit den Brüdern der ökumenischen Kommunität von Taizé auf ihrem „Pilgerweg des Vertrauens“. Mit gemeinsamem Beten, Singen, Begegnungen in den mehr als 5000 Gastfamilien und 100 Kirchengemeinden im Großraum der niederschlesischen Hauptstadt. Und bei den zentralen Mittags- und Abendgebeten in der Jahrhunderthalle und neun Innenstadtkirchen.

Natürlich gibt es auch nicht eine, sondern viele Silvesterpartys, die nach dem „Nachtgebet für den Frieden in der Welt und die leidenden Völker“ als „Fest der Nationen“ gefeiert werden. Natürlich ist es auch der kirchentagsähnliche Festival-Charakter, der die Teilnehmer anzieht und verbindet. Aber da ist bei vielen auch das Gefühl, etwas anders machen zu wollen: im eigenen Leben genauso wie in Kirche und Gesellschaft. „Unterwegs und doch verwurzelt bleiben“ heißt das Motto des diesjährigen Treffens, organisiert von der ökumenischen Kommunität aus dem kleinen Dörfchen Taizé in Burgund.

Tausende junge Menschen trafen sich in Breslau. Foto: picture alliance/PAP

Das Europäische Jugendtreffen findet seit vielen Jahren immer über den Jahreswechsel in einer europäischen Metropole statt, zum dritten Mal in Breslau, und ist so etwas wie „Taizé auf Tournee“. Die Zahl der freiwilligen Helfer ist beeindruckend. Sie sind neben den Verantwortlichen aus Taizé und dem im Hintergrund spürbaren organisatorischen „Uhrwerk“ – getragen von Erzbistum und Stadtverwaltung – das Rückgrat und Gesicht dieser Großveranstaltung. Mehr als 1000 von ihnen sind bereits zwei Tage vor Beginn des Treffens angereist und investieren ihre Freizeit, um die Teilnehmer in deren jeweiliger Muttersprache willkommen zu heißen, bei der musikalischen Gestaltung der Gebete mitzuwirken, in den Kirchen und Hallen für Ruhe, geordnete Abläufe und Sicherheit zu sorgen. Erwachsene sind nur vereinzelt zu sehen, lassen die Jungen machen, stehen bei Fragen und Problemen aber mit Rat und Tat zur Verfügung.

An zwei Tagen gibt es verstreut über das Stadtgebiet mehr als 20 „Thementreffen“. Der Weg dahin gleicht einer großen Schnitzeljagd: überall größere und kleinere Gruppen auf der Suche nach dem richtigen Ort. Die Themen sind bunt und spannend, berühren Fragen rund um Spiritualität, Kirche, Solidarität und Gesellschaft, Kunst und Glauben.

Tiefe Sorge durch Iran-USA-Konflikt

Appell von Kirchenvertretern weltweit

Miami/Genf. US-Präsident Donald Trump hat auf einer Veranstaltung mit Evangelikalen in Miami in Florida die Tötung des iranischen Generals Qasem Soleimani im irakischen Bagdad durch die USA verteidigt. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) äußerte sich währenddessen „zutiefst besorgt“. Trump sprach am 3. Januar zum Start der Kampagne „Evangelikale für Trump“ in der „El-Rey-Jesus-Kirche“ in Miami vor rund 9000 evangelikalen Unterstützern. Der blutige Amoklauf von Soleimani sei nun für immer vorbei, sagte der Präsident. Dieser habe einen weiteren sehr großen Anschlag geplant. Soleimani habe das Blut zahlloser Amerikaner an seinen Händen gehabt. Die USA suchten nicht den Krieg und wollten auch keine Regime stürzen, betonte Trump in der Megakirche.

Der ÖRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit sagte, der General sei kein unschuldiges Opfer des Krieges, da er der Architekt und Förderer bewaffneter Gewalt in vielen Teilen der Region gewesen sei. Aber die Folgen für die Menschen in der Region seien unabsehbar. Tveit appellierte an alle Seiten, „maximale Zurückhaltung zu üben, von einer weiteren Eskalation abzusehen und dem Wohlergehen aller Menschen in der Region und ihrem Recht auf Frieden und Stabilität nach so vielen Jahren der Gewalt und des Blutvergießens Vorrang einzuräumen“.

Laut dem Botschafter des Papstes im Iran, Erzbischof Leo Boccardi, verfolgt auch Papst Franziskus die Lage mit großer Sorge und bete für den Frieden. Krieg sei kein Mittel, um die Probleme der Welt von heute zu lösen, sagte Boccardi gegenüber „Vatican News“.

Soleimani stand der iranischen Elitetruppe Al-Kuds-Brigaden vor. Wie es aus irakischen Sicherheitskreisen hieß, trafen die vom US-Militär abgefeuerten Raketen am Flughafen von Bagdad einen Fahrzeugkonvoi der proiranischen Hasched-al-Schaabi-Milizen. Der religiöse Führer des Irans, Ayatollah Ali Chamenei, drohte anschließend mit „schwerer Vergeltung“. *idea*

Ostkirchen feiern Weihnachten

Papst gratuliert

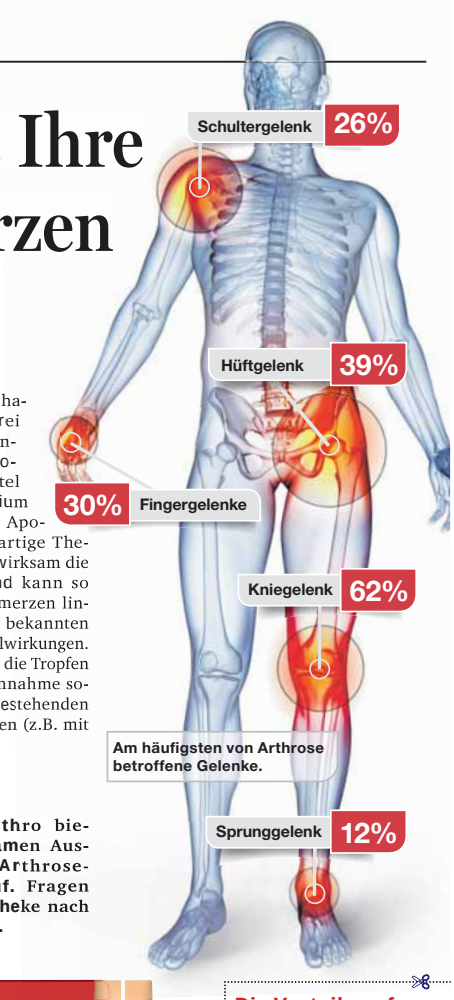
Vatikanstadt/Bethlehem. Millionen orthodoxe Christen und Katholiken der orientalischen Kirchen weltweit haben am Dienstag das Weihnachtsfest gefeiert. Papst Franziskus wünschte ihnen ein frohes Fest. „Ihnen und ihren Gemeinden wünschen wir das Licht und den Frieden des Erlösers Jesus Christus“, sagte das katholische Kirchenoberhaupt auf dem Petersplatz. In Bethlehem begannen die Feiern am Montag mit dem Einzug der orthodoxen Patriarchen. Neben dem griechisch-orthodoxen Patriarch von Jerusalem, Theophilos III., zogen Vertreter der syrisch-orthodoxen, koptisch-orthodoxen und äthiopischen Kirche, begleitet von Pfadfindergruppen, durch die Altstadt zur Geburtskirche.

Ägypten erhöhte zu Weihnachten die Sicherheitsvorkehrungen rund um Kirchen sowie auf Zufahrtswegen. Teil des Konzepts sind Kontroll- und Überwachungspunkte sowie Zugangskontrollen zu Kirchen. Viele orthodoxe Christen und orientalische Kirchen richten sich nach dem alten Julianischen Kalender. Dieser liegt seit der Kalenderreform von 1582 um 13 Tage hinter dem Gregorianischen Kalender. Die orthodoxen Weihnachtsgottesdienste finden demnach am 6. Januar (Heiligabend) und 7. Januar statt. *KNA*

ANZEIGE

MEDIZIN

So lindern Sie Ihre Gelenkschmerzen im Winter



Graues nasskaltes Wetter und kurze Tage – der Januar schlägt Vielen häufig stark auf die Seele. Auch der Körper leidet: Gerade die 12 Millionen Arthrose-Betroffenen in Deutschland berichten im Winter von stark zunehmenden Schmerzen in Knie, Hüfte & Co (siehe Abb. rechts). Die Folge: In der kalten Jahreszeit bewegen wir uns deutlich weniger und die sensiblen Gelenkknorpel werden nicht mehr ausreichend mit Nährstoffen versorgt. Der Gelenkverschleiß kann so ungebremst voranschreiten und führt im Laufe der Jahre zu einem quälenden Schmerzkreislauf mit eingeschränkter Beweglichkeit.

Die gute Nachricht:

Bestimmte knorpelstärkende Arzneipflanzen können das ungehemmte Fortschreiten des Verschleißes wirksam bremsen.

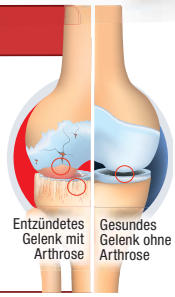
Deutsche Forscher haben nun gleich drei Arthrose-Heilpflanzen in einem modernen Arzneimittel kombiniert (Gelencium Arthro, rezeptfrei, Apotheke). Das einzigartige Therapeutikum stärkt wirksam die Gelenkknorpel und kann so die quälenden Schmerzen lindern. Es gibt keine bekannten Neben- oder Wechselwirkungen. Darüber hinaus sind die Tropfen zur dauerhaften Einnahme sowie zusätzlich zu bestehenden Therapien zugelassen (z.B. mit Schmerzgels).

Fazit:

Gelencium Arthro bietet einen wirksamen Ausweg aus dem Arthrose-Schmerzkreislauf. Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach Gelencium Arthro.

Moderne 3-fach Therapie

Viele Arthrose-Betroffene bestätigen eine spürbare Verbesserung von Beweglichkeit und Schmerzen bei regelmäßiger Therapie mit einem 3-fach-Komplex aus Teufelskralle, Echtem Mädesüß und Giftsumach. Dieser behandelt gezielt die Ursache der Gelenkschmerzen – den Knorpelverschleiß. Die wirkstarke Kombination ist als rezeptfreies Präparat in der Apotheke erhältlich (Gelencium Arthro).
Dank Tropfenform kann es schon über die Mundschleimhaut aufgenommen werden und seine Wirkung schnell in den verschiedenen Gelenken entfalten.



Die Vorteile auf einen Blick

- 100% Natürlich
- Bekämpft die Ursache (Gelenkverschleiß)
- Lindert den Schmerz
- Zur Dauereinnahme

Gelencium Arthro
50 ml: PZN 14309132
100 ml: PZN 14309149
www.gelencium.de

Pflichttext: Gelencium® Arthro. Wirkstoffe: Toxicodendron quercifolium Dil. D12, Harpagophytum procumbens Dil. D4, Filipendula ulmaria Dil. D3. Homöopathisches Arzneimittel bei chronisch-rheumatischen Erkrankungen der Gelenke (Gelenkarthrose). Enthält 57,8 Vol.-% Alkohol. Nicht anwenden bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren, in der Schwangerschaft und Stillzeit, wenn Sie allergisch gegen Mädesüß oder Teufelskralle oder wenn Sie alkoholkrank sind. Vor Einnahme des Medikaments sollte eine ärztliche Abklärung Ihrer Gelenkbeschwerden erfolgen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzenwohl GmbH, Helmholtzstraße 2-9, 10587 Berlin

Begehrte Betreuer

Tagesmütter sind gefragt, aber schlecht bezahlt

Die Anforderungen an die Qualifikation von Tagesmüttern und -vätern steigen. Aber nicht wenige hören wegen der schlechten Bezahlung auf.

Von Joachim Göres

Brandenburg/Grabow. Wenn Kinder unter drei Jahren auswärts betreut werden, entscheiden sich viele Eltern für eine Tagesmutter oder einen der wenigen Tagesväter und gegen eine Kita. „Kleine Kinder profitieren von einer festen Bezugsperson und den kleinen Gruppen. Außerdem stellen wir uns flexibel auf die Wünsche der Eltern bei den Zeiten ein“, sagt Ingrid Pliske-Winter, die lange als Tagesmutter in Brandenburg gearbeitet hat.

Arbeitszeiten von Tagesmüttern zwischen 7 und 17 Uhr montags bis freitags oder noch darüber hinaus seien gerade in Ostdeutschland die Regel, bestätigt Cindy Materna. Die gelernte Augenoptikerin aus Grabow gehört zu den rund 1000 Tagespflegepersonen in Mecklenburg-Vorpommern. Um öffentliche Mittel zu bekommen, dürfen sie maximal fünf Kinder gleichzeitig betreuen, und zwar mindestens 15 Stunden pro Woche.

Damit sind sie selbstständige Unternehmerinnen, die angesichts der zu geringen Kitaplätze vielerorts dazu beitragen, dass Kommunen ihre Pflicht zum Angebot von Kinderbetreuungsplätzen erfüllen. Auf diese Weise sparen Gemeinden zudem Geld, denn der Bau einer neuen Kita und die Festanstellung von Fachkräften ist viel teurer als die Bezahlung von Tagesmüttern.

Qualifizierungskurs mit neuen Themen

„Ich bekomme pro Kind und Stunde 90 Cent als Förderleistung. Das ist der Satz im Landkreis Ludwigslust-Parchim für Tagesmütter“, sagt Cindy Materna und fügt hinzu: „Davon kann man nicht leben. Gerade im Hinblick auf die künftige Rentenhöhe hören viele auf, obwohl sie wie ich mit Herzblut Tagesmutter sind. Vor fünf Jahren waren wir in unserer Region 170 Tagesmütter, jetzt sind wir noch 100.“ Neben der Förderleistung gibt es noch die Sachleistung, die im Fall von Materna 1,30 Euro pro Kind und Stunde beträgt. Damit sollen die Kosten wie Miete – Materna hat für die Betreuung extra Räume angemietet –, Strom, Material und Mobiliar gedeckt werden. Vor- und Nachbereitung wird nicht vergütet.

Bisher müssen Tagespflegepersonen ohne pädagogische Ausbildung neben einem Hauptschulabschluss, einem Gesundheitszeugnis, einem Erste-Hilfe-Kurs und geeigneten Räumlichkeiten eine 160-Stunden-Fortbildung nachweisen. Seit einiger Zeit wird bundesweit zudem eine 300 Stunden umfassende Qualifizierung unter dem Namen QHB angeboten, um Tagespflegepersonen besser auf ihre Tätigkeit gerade mit kleinen Kindern vorzubereiten. In Schleswig-Holstein etwa sind von rund 8000 privat in Tagespflege betreuten Kindern mehr als 6000 unter drei Jahre alt.

„Es gibt in dem QHB-Kurs Themen, die ganz neu oder umfassender behandelt werden – wie Kinderschutz, Datenschutz oder die Aufstellung eines Business-Plans“, sagt Heiko Krause, Geschäftsführer des Bundesverbandes für Kindertagespflege. Erstmals sei ein Praktikum Pflicht. „Generell wird viel mehr auf die ganz unterschiedlichen Kompetenzen der Teilnehmer eingegangen, um sie besser zu fördern.“ Krauses Hoffnung: Mit der besseren Qualifizierung gibt es auch mehr Geld für die Betreuung. In Berlin ist dies auch der Fall, ebenso in Schleswig-Holstein. Cindy Materna hat dagegen finanziell nichts von der Teilnahme am QHB-Kurs.

Eine Mutter bringt auf dem Weg zur Arbeit ihre zweijährige Tochter Mia zu einer Tagesmutter, die noch ein 18 Monate altes Kind betreut. Foto: epd-bild/Jens Schulze

Heiko Krause ist Geschäftsführer des Bundesverbandes für Kindertagespflege. Foto: Joachim Göres

Bis 2021 fördert das Bundesfamilienministerium mit 22,5 Millionen Euro diese Kurse an 48 Standorten in Deutschland, unter anderem in Hamburg, Hannover, Wolfsburg, Salzgitter, Osnabrück und Lübeck. Zu den Anbietern gehört auch die Kreisvolkshochschule (KVHS) Gifhorn. „Die Anforderungen sind deutlich höher geworden. Es müssen Texte erarbeitet werden, das ist für manche Teilnehmerin zu schwierig“, sagt die KVHS-Bildungsberaterin Christina Maier-Sparenborg.

In ihrer Region beobachtet sie nachlassendes Interesse an der Tätigkeit als Tagespflegeperson: „Junge Frauen sind berufstätig, nur wenige bleiben zu Hause. Einige arbeiten nebenher als Tagesmutter – davon leben können sie nicht.“ Laut Maier-Sparenborg hat die Politik den Wert der privaten Kinderbetreuung zwar erkannt, doch mehr Geld gebe es deswegen noch nicht. „Sie arbeiten an einer Satzungsänderung, das braucht viel Zeit.“ Im benachbarten Celle hat der Kreistag gerade nach langen Diskussionen den Satz pro Kind und Stunde um 20 Cent auf insgesamt 4,30 Euro erhöht.

Das Niedersächsische Kindertagespflegebüro hat mehr als 1600 Eltern zur Zufriedenheit mit der Betreuung ihrer Kinder bei einer Tagesmutter oder einem Tagesvater befragt. 92 Prozent empfanden die Gruppengröße als gut oder sehr gut, 97 Prozent bezeichneten das Spielmaterial als altersgerecht und beurteilten es positiv. 90 Prozent lobten die Flexibilität der Tagespflegepersonen bei der Ernährung und beim Wunsch nach besonderen Betreuungszeiten. Der Aussage „Die Tagespflegeperson verfügt meiner Ansicht nach über gute pädagogische Fähigkeiten zur Förderung der Kinder“ stimmten 62 Prozent voll und 29 Prozent mit dem zweitbesten Wert zu.

Probleme mit Vertretung im Krankheitsfall

Kritik gab es an unzureichenden Vertretungsangeboten, zum Beispiel wenn die Tagesmutter krank wird. Über die Hälfte der Befragten war mit dieser Situation nicht zufrieden, die dazu führen kann, dass die Eltern selbst kurzfristig eine Betreuung organisieren müssen. Eigentlich wäre es die Aufgabe der Jugendämter, die Vertretungen zu regeln, was sie in der Praxis aber oft nicht tun. An das Jugendamt kann man sich auch wenden, wenn man eine der derzeit 6000 Tagespflegepersonen in Niedersachsen sucht. Von ihnen haben rund 2000 einen fachpädagogischen Berufsausbildungsabschluss zum Beispiel als Erzieherin, mehr als 3500 haben eine nicht fachpädagogische Ausbildung abgeschlossen.

Der Bundesverband für Kindertagespflege fordert sowohl eine einheitliche Erstattung der Sachkosten als auch eine gleiche Bezahlung der Arbeit der Tagespflegepersonen. „In Thüringen und demnächst in Schleswig-Holstein gibt es einen Mindestsatz, das ist gut. Wir wollen weg von willkürlichen Festsetzungen durch die Landkreise und hin zu einer bundesweiten Bezahlung, die etwas unter dem Tarif für Erzieherinnen liegen sollte“, sagt Krause.

Derzeit kümmern sich in Deutschland 44 700 Tagespflegepersonen um rund 171 000 Kinder, Tendenz steigend. Der Anteil der auswärts betreuten Mädchen und Jungen, die nicht eine Kita besuchen, sondern zu einer Tagesmutter oder einem Tagesvater gehen, liegt je nach Alter und Region zwischen 3 und 20 Prozent.

TAGESPFLEGE IM NORDEN

Am 1. März 2019 wurden laut Statistischem Bundesamt in Deutschland 818 500 Kinder unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen oder von Tagespflegepersonen versorgt. Das sind 34 Prozent aller Kinder in dieser Altersgruppe. Im Norden werden in Bremen mit 28 Prozent relativ wenige Kinder in diesem Alter auswärts betreut, es folgen Niedersachsen mit 32 Prozent, Schleswig-Holstein mit 35, Hamburg mit 47 und Mecklenburg-Vorpommern mit 57 Prozent. Dort werden knapp 4 Prozent der bis zu einjährigen Kinder tagsüber auswärts untergebracht, bei Ein- bis Zweijährigen liegt der Anteil bei 76, bei Zwei- bis Dreijährigen bei mehr als 89 Prozent. In Hamburg werden 80 Prozent der Zwei- bis Dreijährigen auswärts betreut, in Schleswig-Holstein 63, in Niedersachsen 60, in Bremen 56 Prozent.

ANZEIGE

Familien- & Vitalhotel Auenhof

„Wir holen Sie!“

in die Tiroler Bergwelt, ins schöne Stubaital

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
13 Tage ab 1.399,00 €
Kostenfreies Prospekt und Infos unter
Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

Die Bibel als Wimmelbuch

Stuttgart. Die Deutsche Bibelgesellschaft hat eine neue Kinderbibel als Wimmelbuch auf den Markt gebracht. Die großformatige „Such-Bibel“ mit Bildern von Marijke ten Cate und Texten von Tanja Jeschke sei für Kinder ab vier Jahren gedacht, teilte die Bibelgesellschaft mit.

Die „Such-Bibel“ sei geeignet für das gemeinsame Anschauen in Familien, Kindergärten, in der kirchlichen Kinderarbeit und in Kinderhorten. Darin werden in acht Kapiteln einzelne Personen des Alten und Neuen Testaments vorgestellt.

Auf je einer Doppelseite ist ein Wimmelbild zu sehen und zu erforschen. Dazu gebe es eine ausklappbare Seite mit Informationen zur jeweiligen biblischen Person, heißt es weiter. Auf einer weiteren Doppelseite werde die zugehörige zentrale Geschichte aus der Bibel nacherzählt. In den biblischen Geschichten geht es um Adam und Eva, Jakob, Josef, Mose, David, Ester, Jesus und Petrus. *epd*

Tanja Jeschke / Marijke ten Cate: „Such-Bibel“. Bibelgesellschaft 2019, 40 Seiten, 16,90 Euro. ISBN 978-3-438-04206-4

Licht der Welt

Karlsruhe widmet dem Künstler Hans Baldung Grien eine große Werkschau

„Heilig/unheilig" – unter diesem Begriffspaar präsentiert die Kunsthalle Karlsruhe den Ausnahmekünstler Hans Baldung Grien. Mit dessen Hochaltar wird auch das Freiburger Münster Unserer Lieben Frau zu einem Teil der Werkschau.

Von Veit-Mario Thiede

Karlsruhe. Der packend eigenwillige Maler und Grafiker Hans Baldung Grien (1484/85-1545) brachte anmutige Madonnen, verführerische Hexen, würdevolle Porträts und abstoßende Knochenmänner hervor. Die Kunsthalle Karlsruhe widmet ihm eine großartige Schau, die Tafelbilder, Glasgemälde und Grafiken umfasst. Attraktive Zweigstelle ist das Freiburger Münster Unserer Lieben Frau. In dessen Chor steht seit mehr als 500 Jahren das Hauptwerk des Meisters: der mit zahlreichen Gemälden ausgestattete Hochaltar.

Abbildung: Städel Museum/U. Edelmann

Die „Zwei Hexen" malte Hans Baldung Grien 1523.

Todeskuss für eine fast nackte Dame

Der in Schwäbisch-Gmünd geborene Hans Baldung erhielt seinen Beinamen „Grien", also Grün, vermutlich während seiner Gesellenzeit in der Nürnberger Werkstatt Albrecht Dürers. Eine seiner produktivsten Schaffensphasen erlebte er 1512 bis 1518 in Freiburg im Breisgau. Den Rest seines Lebens verbrachte er in Straßburg. Dort schuf er für Publikationen des Verlegers Johann Schott den Holzschnitt „Martin Luther als Augustinermönch mit Nimbus und Taube des Heiligen Geistes" (1521). Dazu merkt Ausstellungskurator Holger Jacob-Friesen an: Baldung hatte vermutlich eine „Neigung zum Protestantismus". Aber er arbeitete sowohl für altgläubige als auch evangelische Auftraggeber. Zum Beispiel malte er um 1533/36 für Luthers Gegenspieler Kardinal Albrecht einen „Kalvarienberg".

Die Ausstellung trägt den Untertitel „heilig/unheilig". Im „unheiligen" Teil sorgen Erotik und Tod für Aufsehen. Eine erschreckende nächtliche Szene schildert das Gemälde „Der Tod und die Frau" (um 1520/25). Von hinten bedrängt der als verwesender Leichnam dargestellte Tod eine fast Nackte. Zu ihrem Entsetzen reißt er ihren Kopf zu sich herum und verpasst ihr mit lippenlosem Mund den Todeskuss.

Die Figurenstellung ähnelt der des Gemäldes „Adam und Eva" (um 1531). Aber hier herrscht Einvernehmen. Baldung verwandelt den Sündenfall zur zärtlichen Aktszene. Eva und der uns aus den Augenwinkeln forschend anblickende Adam schmiegen die Wangen aneinander. Mit ihnen ist eben nicht nur der Tod, sondern auch Erotik und Sexualität in die Welt gekommen. Den Höhepunkt seiner erotischen Malerei verkörpern die „Zwei Hexen" (1523). Die stehende und die auf einem Ziegenbock sitzende Hexe teilen sich ein langes Tuch, das ihrer Enthüllung dient.

„Maria mit Kind und Papageien" stammt aus dem Jahr 1533. Abbildung: Germanisches Nationalmuseum/Dirk Meßberger

Im „heiligen" Teil der Ausstellung erweisen sich Darstellungen der Madonna mit dem Kind als wichtige Schaffenskonstante. Frühes prachtvolles Beispiel ist das von Baldung in Zusammenarbeit mit der Werkstatt Veit Hirsvogels des Älteren für die Nürnberger Lorenzkirche geschaffene Glasgemälde „Die Anbetung der Könige" von 1506. Links sitzt Maria mit dem Kind auf dem Schoß. Es ergreift das goldene Kästlein, das der vor ihm kniende alte König darbringt.

In der Tafelmalerei können wir verfolgen, wie sich unter dem Einfluss der Reformation Baldungs Madonnen-Darstellungen wandelten. Im Tafelbild „Maria als Himmelskönigin" (1516/18) ist sie in die göttliche Sphäre entrückt. In den späteren Gemälden betont Baldung ihre in weltlicher Kulisse geschilderte Mutterschaft. Das eigenwilligste unter ihnen heißt „Maria mit Kind und Papageien" von 1533. Die Mutter stillt den längst dem Säuglingsalter entwachsenen Jesusknaben, der uns aus dem Augenwinkel geradezu frech anschaut. Ein Papagei knabbert zärtlich an der Wange der Gottesmutter, deren Antlitz ein Kinderengel entschleiert.

Kunst nur für die Weihnachtszeit

Glanzlichter der Ausstellung sind die 1530 und 1539 geschaffenen Nachtstücke der „Geburt Christi". In ihnen ist das Jesuskind die einzige Lichtquelle. Der Erstling dieser Nachtstücke aber gehört zu den schönsten Tafeln des 1516 geweihten Hochaltars im Freiburger Münster. Ihn stellt die Karlsruher Schau mithilfe digitaler Technik vor. Die Besucher können sich Bildausschnitte vergrößert anzeigen lassen.

Ausstellungskuratorin Johanna Scherer weist darauf hin: „Nur während der Weihnachtszeit werden die beiden beweglichen Apostelflügel nach innen zugeklappt." Im gotischen Kirchenraum entfalten Baldungs immer nur bis Mariä Lichtmess, 2. Februar, präsentierten vier Weihnachtsbilder ihre farbenprächtige Schönheit. In der Mitte befindet sich der Höhepunkt der Weihnachtstafeln: die Geburt Christi. Mit diesem anrührenden Gemälde feiert Baldung Jesus als das Licht der Welt. In einem von kleinen Engeln gehaltenen Tuch liegt das hell leuchtende Kind und streckt die Ärmchen nach der Mutter aus. Sein Licht hebt Mariens gefaltete Hände und anmutige Gesichtszüge aus der Dunkelheit hervor.

Die Ausstellung ist noch bis zum 8. März in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe zu sehen. Weitere Informationen gibt es unter kunsthalle-karlsruhe.de/besuch und www.c-punkt-freiburg.de.

Einmal Internet und zurück

Das Leipziger Bildermuseum präsentiert Werke junger Online-Künstler

Was macht das Internet, was machen Soziale Medien mit Künstlern und ihrer Kunst? So einiges, wie eine neue Ausstellung in Leipzig zeigt. Und die besteht nicht etwa aus re-analogisierten Instagram-Fotos.

Von Johannes Süßmann

Leipzig. Muss man die Werke junger, online-beeinflusster Künstler aus dem Internet ausdrucken, um sie im Museum zu zeigen? „Das haben wir nicht gemacht", sagt die Kuratorin der Ausstellung „Link in Bio. Kunst nach den Sozialen Medien", Anika Meier, im Leipziger Museum der bildenden Künste. Und das ist auch gar nicht nötig. Denn so ungewohnt die Werke der 35 in der Schau gezeigten Künstler auch sein mögen, so plastisch sind sie auch. Gleich zu Beginn wird der Besucher abgeholt von einer allseits bekannten, aber längst wieder verflossenen Einrichtung des Internetzeitalters: Als Rauminstallation hat der deutsche Medienkünstler Aram Bartholl die Original-Sitzreihe eines Kreuzberger Internetcafés ins Museum gestellt.

Über dessen Handvoll Bildschirme flimmert Kunst im Browser – in Anlehnung an Bartholls „Speed Shows", bei denen er von 2010 bis 2016 mehrfach für einen Abend dazu einlud, alle Rechner eines damals noch echten Internetcafés zu mieten und auf ihnen Ultra-Kurzzeit-Ausstellungen zu präsentieren.

Auch nebenan spielt ein Künstler mit den Symbolen des Internetzeitalters und der modernen Konsumwelt – und mit den darin enthaltenen Spannungen und Gewaltpotenzialen: So hat der Belgier Tom Galle das blaue Facebook-"F" zum Brecheisen verbogen.

Abbildung: Museum der bildenden Künste Leipzig/Ines Alpha mit Nicole Ruggiero

„Tears in the Wind", 2018, von Ines Alpha mit Nicole Ruggiero.

Einige weitere Werke beschäftigten sich mit den Wirkungen, die der Hang – und nicht selten der Zwang – zur Inszenierung in Sozialen Medien wie Instagram mit deren Nutzern macht. Andy Picci aus Paris platziert das schlicht sein Smartphone auf einem Sockel. Wer sich nähert, erkennt auf dem Display den Künstler selbst, ganz in Schwarz gekleidet und in einem weißen Raum. „Ich wollte mein digitales Ich in seinen eigenen Käfig stecken – in mein Smartphone", erklärt Picci.

Die Ausstellung „Link in Bio. Kunst nach den sozialen Medien" ist bis zum 15. März im Untergeschoss des Museums der bildenden Künste Leipzig zu sehen. Weitere Infos gibt es unter mdbk.de.

REZENSIONEN

Omer Meir Wellber: Die vier Ohnmachten des Chaim Birkner.
Berlin Verlag 2019,
208 Seiten, 22,- Euro.
ISBN 978-3-827014-061

Zeitreise

Von Cosima Jäckel

Es ist das Jahr 2038. Chaim Birkner wird 108 Jahre alt. Er ist der älteste Mann Israels. Statt zu feiern, reist er nach Ungarn. In das Land, in dem er geboren wurde. In das Land, in dem er 1941 mit seinem Vater zwei Thora-Rollen aus der Synagoge mit nach Hause nahm, um sie vor den Nationalsozialisten zu retten. In das Land, wo er gemeinsam mit seiner Freundin Leon, die er sein Leben lang lieben wird, seine Kindheit verbringt. In das Land, aus dem ihn seine Eltern 1944 mithilfe eines Nazioffiziers hinausschmuggeln, um sein Leben zu retten.

Er kommt nach Israel. Dort schummelt und lügt er sich durchs Leben. Er verlässt seine Tochter noch im Babyalter nach dem Tod ihrer Mutter und verleugnet sie. Er nimmt einen anderen Namen an und drückt sich so vor dem Militärdienst. Viermal fällt er in seinem Leben in Ohnmacht, denn vier traumatische Erlebnisse sind es, die sein Leben, das von Verfolgung und Flucht geprägt ist, bestimmen.

Am Ende seines Lebens kehren all diese Erinnerungen zurück. In doppelten und dreifachen Rückblenden erzählt, fügen sich die Erlebnisse und Ereignisse verschiedener Zeiten zu seltsam wiederkehrenden Mustern zusammen und wirken fast wie gleichzeitig. Denn letztlich hängt in dieser Geschichte alles mit allem zusammen.

Jorge Comensal: Verwandlungen.
Rowohlt 2019,
608 Seiten, 20,- Euro.
ISBN 978-3-498025-410

Entdeckungsreise

Von Ines Schultz

In dem Debütroman des Mexikaners Jorge Comensal erkrankt Ramón an einer äußerst bösartigen Form von Zungenkrebs. Er verliert die Fähigkeit zu sprechen, sodass Ramón, erfolgreicher Anwalt, sein wichtigstes Werkzeug nicht mehr nutzen und seinen Beruf nicht mehr ausüben kann. Die Situation in der Familie, das Verhältnis zu Frau und Kindern und auch zu Freunden verändert sich. Die Kommunikation ist nur noch schriftlich möglich. Doch auch dies gelingt nicht immer.

Ramón fühlt sich einsam und ist verzweifelt, zumal die medizinische Therapie nicht wirkt. Zur Hilfe kommt ihm die Haushälterin Elodio, die auf dem Markt einen Papagei für Ramón kauft, welcher über ein enormes Vokabular an Schimpfwörtern verfügt und damit den Erkrankten amüsiert und ihm aus der Seele spricht. Die beiden schließen Freundschaft. Ramón sucht Zuflucht bei dem kleinen Vogel, dem er in stummen Wutmonologen sein Herz ausschüttet und dem er über die Verwandlungen, die die Krankheit körperlich und psychisch mit sich bringt, berichtet. Comensal verknüpft in der Erzählung weitere Schicksale, die durch Krankheit miteinander verbunden sind. Er gewährt Einblick in die Gedankenwelt und Perspektive von Frau und Kindern. Auch rechnet er auf höchst vergnügliche Weise mit der Gesellschaft ab, die seine Situation teils ausnutzt oder auch nicht damit umzugehen weiß. So tragisch die Geschichte ist, so komisch und mit großartigem Humor erzählt Comensal diese. Denn, so sagt er, „Mexikaner begegnen dem Unglück eben oft mit Humor". Daraus folgen wunderbar skurrile Szenen. Comensal erzählt seine verrückt-komische, traurige Geschichte äußerst originell. Zugleich zeigt er, welch hohen Stellenwert Menschlichkeit besitzt.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

RADIOTIPPS

Prägende Beziehung

Ob wir es wollen oder nicht: Die Beziehungen zu Geschwistern sind die längsten unseres Lebens. Wir lernen mit ihnen elementare Fähigkeiten wie Vertrautheit, Streiten, Kämpfen und bedingungslose Zusammengehörigkeit. Manchmal auch Lieben. Vor unseren Geschwistern können wir vor allem als Kinder kaum etwas verbergen. Wenn wir erwachsen werden, lockern sich nicht selten die Verbindungen. Dann können manchmal unterdrückte Eifersucht oder Wut ungehemmt ausbrechen, die Geschwisterbeziehungen sich sogar regelrecht vergiften. Andere Geschwister dagegen sind sich als Erwachsene wahre Freunde geworden.

Camino – Religionen auf dem Weg: Freunde, Feinde, Weggefährten – wie uns unsere Geschwister prägen, Sonntag, 12. Januar, 11.30 Uhr, hr2-kultur. *EZ/kiz*

Prägende Theologin

Ihr Lebensmotto lautet „Wie Kinder fromm und fröhlich sein". Und das passt wirklich gut zu ihr, der gar nicht so kühlen Norddeutschen Maria Jepsen. Aufgewachsen ist die immer Freundliche in einem bürgerlich-konservativen Elternhaus in Bad Segeberg. Sie entwickelte sich im Laufe des Studiums zu einer „sanften feministischen Theologin", wie sie sich selbst beschreibt. Sie vermisst die Spiritualität in der evangelischen Kirche, für die katholische Kirche hält sie sich aber für zu rebellisch. 1992 wurde die lächelnde Rebellin erste lutherische Bischöfin der Welt, zuständig für den Sprengel Hamburg. Seit 1968 habe sich viel verändert, sagt sie, es gebe allerdings noch viel zu tun. Sie prangert an, dass immer noch zu wenige Frauen in leitenden Ämtern der Kirche anzutreffen sind. Die Strukturen müssen geändert werden, fordert sie. Nun wird die „Kirchenfeministin" 75 Jahre alt.

Gesprächsrunde: Doppelkopf. Am Tisch mit Maria Jepsen, „Kirchenfeministin", Freitag, 17. Januar, 12.05 Uhr, hr2-kultur. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Leben im Exil

Vor 60 Jahren musste der Dalai Lama mit seinen Getreuen ins Exil nach Indien fliehen. Zuvor war es in Tibet zu schweren Auseinandersetzungen zwischen der mehrheitlich buddhistischen Bevölkerung und chinesischen Truppen gekommen. Die Tibeter waren hoffnungslos unterlegen. Seit 1959 lebt das geistige Oberhaupt der Tibeter, der 14. Dalai Lama, in Dharamsala im Norden von Indien. Seit der Flucht fordert die Exilgemeinde „free Tibet", also „befreit Tibet" von den Chinesen. Nach 60 Jahren ist dieses Ziel jedoch weiter entfernt als je zuvor. Der Dalai Lama hält die hunderttausendköpfige Exilgemeinde zusammen. Doch er ist mittlerweile 84 Jahre alt. Wie geht es weiter mit den Tibetern im Exil?

Dokumentation: 60 Jahre im Exil – was bleibt vom Dalai Lama? Mittwoch, 15. Januar, 10 Uhr, HR. *EZ/kiz*

Leben mit der Trauer

Fassungslosigkeit, Trauer und die Frage: Warum? Wenn sich ein Mensch das Leben nimmt, lässt er seine Angehörigen allein und oft traumatisiert zurück. Sie müssen weiterleben. Doch wie? Kristina war zwölf, als sich ihre Mutter das Leben nahm. Der Suizid kam aus dem Nichts. Trotzdem hat Kristina auch schöne Erinnerungen an ihre Kindheit. „Doch jedes Mal, wenn ich eine Brücke sehe, kommen die schlimmen Erinnerungen hoch", sagt die heute 39-Jährige. Vor mehr als 20 Jahren erweckte Jörg Weisshaupt im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit bei der Reformierten Kirche Zürich die Selbsthilfegruppe „Nebelmeer" zum Leben. „Ein Suizid löst sehr viel komplexere Trauerabläufe aus als der Tod durch eine Krankheit", erklärt er. „Der Fokus auf die Hinterbliebenen fehlt jedoch in der Gesellschaft.

Dokumentation: Der Tod – das letzte Tabu: Was ein Suizid hinterlässt, Teil 1 von 4, Mittwoch, 15. Januar, 12.30 Uhr, 3sat. *EZ/kiz*

Foto: ZDF/SRF

Sarah ist Suizidhinterbliebene. Im Gespräch mit Jörg Weisshaupt verarbeitet sie den Verlust.

Tödliche Vorurteile

Der Kölner „Tatort" befasst sich mit dem Thema Homophobie

Die Möglichkeiten der schnellen Nachrichtenverbreitung in den Sozialen Medien und Mobbing gehen in dem neuen Krimi aus Köln eine unheilvolle Allianz ein mit uralten Vorurteilen, Eifersucht sowie Political Correctness.

Sie kannte das Todesopfer aus einem Erste-Hilfe-Kurs: Kommissar Freddy Schenk (Dietmar Bär) befragt THW-Mitarbeiterin Meike (Anke Retzlaff). Foto: WDR/Thomas Kost

Von Katharina Dockhorn

Köln. Die Nerven von Freddy Schenk (Dietmar Bär) liegen blank. Bei einer Befragung auf dem Schulhof eines Kölner Gymnasiums verfolgte er die flüchtende Teenagerin Nadine Wilcke (Emma Drogunova) und griff kurz nach deren Arm. Sofort schrie sie nach ihren Mitschülern und warf Schenk sexuelle Übergriffigkeit vor. Dutzende Abiturienten filmten die Szene und verbreiteten sie im Internet.

Schenk ist plötzlich der übergriffige Bulle. Er erhält DrohE-Mails, an der Fensterscheibe seines Autos steckt eine Postkarte mit Hassparolen, sogar seine Familie wird telefonisch belästigt. Und er verdächtigt seine Kollegen, ihn zu meiden.

Und noch etwas: Die Anschuldigungen lenken den erfahrenen Polizisten von den Ermittlungen zum gewaltsamen Tod des 17-jährigen Abiturienten Jan ab, dessen Leiche nackt an einem See gefunden wurde. Bei den Recherchen taucht das Kommissarsduo Schenk und Max Ballauf (Klaus J. Behrendt) tief in die Gefühlswelt der Schüler ab. Der „Tatort: Kein Mitleid, keine Gnade" wurde von Felix Herzogenrath nach einem Drehbuch von Johannes Rotter inszeniert.

Jans Biolehrerin Wessel (Ines Marie Westernstöer) hatte sich bereits gewundert, dass der Schüler die letzte Klausur vor dem Abi unentschuldigt versäumte. Völlig überrascht ist sie indes, als die Mitschüler beichten, dass er das gemeinsame Kursprojekt zur Beobachtung von Stadtvögeln, an dessen Ergebnissen der Naturschutzbund Interesse hat, Hals über Kopf verlassen hat. Zu den Gründen schweigen sich die Heranwachsenden aus. Bei ihnen stehen die Polizeibeamten vor einer Mauer des Schweigens. Doch es wird klar: Nicht alle Mitschüler sind traurig über Jans Tod.

Mühsam nähern sich Ballauf, Schenk und ihre Mitarbeiter den Gründen für Jans Tod. Sie stoßen dabei auf ein jugendlich überschwängliches Verständnis von Liebe, die für alle Ewigkeiten halten muss. Und auf eine für sie kaum verständliche Homophobie – Vorurteile gegenüber homosexuellen Partnerschaften haben die Jugendlichen offensichtlich verinnerlicht. Ins Visier der Ermittler gerät auch der homosexuelle türkischstämmige Rettungssanitäter Farid Slimani (Karim Günes). Für ihn wäre das Coming-out mit der Ächtung durch Familie und Gemeinde verbunden.

Der solide inszenierte und dramaturgisch hervorragend durchkomponierte Krimi aus Köln ist wie immer auf die beiden Kommissare zugeschnitten, deren langjährige Freundschaft sich angesichts der Vorwürfe des Mädchens erneut bewähren muss. Zudem sind die beliebten Kommissare aus der Domstadt erneut mit einem möglichen Verbrechen aus Leidenschaft konfrontiert.

Nebenbei wird das alltägliche Mobbing unter den Schülern thematisiert und die Allgegenwart von Handys und der Gebrauch von Medien kritisch unter die Lupe genommen. Bald dämmert den Ermittlern, dass nicht nur Schenk an den Pranger gestellt und unter Druck gesetzt wurde.

„Tatort: Kein Mitleid, keine Gnade": Spielfilm, 90 Minuten, Sonntag, 12. Januar, 20.15 Uhr, ARD.

TV-TIPPS

Sonnabend, 11. Januar
23.55 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Ilka Sobottke.

Sonntag, 12. Januar
9.03 ZDF, sonntags. Spaß an Sparsamkeit.
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst „Jesus am Containerbahnhof" aus der Notübernachtung an der Frankfurter Allee in Berlin.
13.30 BR, Heimatrauschen. Traumjob Wanderschäfer.

Montag, 13. Januar
22.00 NDR, 45 Min. Organspende – jetzt reden die Ärzte.

Dienstag, 14. Januar
20.15 arte, Das Forum – rettet Davos die Welt?
22.15 ZDF, 37°. Wenn der Osten ruft. Von der Rückkehr in die Heimat.
22.35 ORF 2, kreuz und quer. Die Richterin – eine Frau spricht Sharia-Recht.

Mittwoch, 15. Januar
11.15 3sat, Stift Stams – die Renovierung der Superlative.
11.45 3sat, Weniger ist mehr – vom Trend, mit nichts glücklich zu sein.

Donnerstag, 16. Januar
22.40 WDR, Menschen hautnah: Liebe mit Handicap, Teil 2 von 3.

Freitag, 17. Januar
20.15 NDR, die nordstory – Einsturzgefahr und Engelsgeduld. Leben im Lübecker Denkmal.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 12. Januar
6.05 NDR Info, Forum am Sonntag. Mahnung von innen. Über die Macht des menschlichen Gewissens, Wdh. 17.05.
7.05 DLF Kultur, FeierTag. Utopie oder Chance? 100 Jahre Völkerbund. Barbara Zillmann, Kleinmachnow, evangelische Kirche.
8.05 Bayern 2, Katholische Welt. Der Unermüdliche. Benediktiner-Pater Anselm Grün wird 75.
8.30 Bayern 2, Evangelische Perspektiven. Tiere als Ersatzteillager? Die ethischen Fragen der Xenotransplantation.
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Elfen in der Kirche. Christentum und Naturspiritualität in Island.
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. „Ich glaube an den Gottesdienst ..." Christliche Spuren im Werk von Nobelpreisträger Peter Handke. Von Johannes Schröer, katholische Kirche.
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Zurück zur Natur. Geht das Menschenzeitalter schon zu Ende?
9.04 rbbKultur, Gott und die Welt. Hunger im Westen – all-Inclusive im Osten. Die zwei Gesichter der Insel Hispaniola.
11.05 NDR Info, Das Feature. Queer, katholisch, mexikanisch. Die Muxes von Juchitán.
12.05 SWR2, Glauben. Für die Gegenwart und Zukunft. Erinnerungskultur am Beispiel des Stuttgarter Museums Hotel Silber.
14.04 rbbKultur, Feature. Befehlsempfänger Gottes. Evangelikaler Einfluss in Kirche und Politik.

Montag, 13. Januar
15.00 ERF Plus, Lesezeichen. Im Zweifel glauben. Margot Käßmann schreibt über Zweifel, Krisen und worauf wir uns in diesen Zeiten verlassen können.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Die mit Rechten reden. Erfahrungen im Umgang mit antidemokratischen Parolen und Akteuren.
21.03 Bayern 2, Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Die Bewertungs-Unkultur.

Mittwoch, 15. Januar
15.05 Bayern 2, Radiowissen am Nachmittag. Stern-Stunden. Der Stern von Bethlehem. Wegweiser des Himmels.
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Zwischen Despoten, Kardinälen und Diplomaten. Ein irischer Priester in Rom rettet Tausende vor den Nationalsozialisten.

Freitag, 17. Januar
20.05 DLF, Das Feature. Vor, während oder nach der Apokalypse. Wo stehen wir heute?

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 11. Januar
19.05 SWR2, Felix Mendelssohn Bartholdy: „Nicht unserm Namen, Herr"; Max Reger: Fantasie für Orgel über „Halleluja! Gott zu loben, bleibe meine Seelenfreud"; Hans Fährmann: 5 Sprüche und Psalmen.

Sonntag, 12. Januar
8.05 NDR Kultur, Max Reger: „Du höchstes Licht, ewiger Schein"/ „Meinen Jesum lass ich nicht"; Charles-Marie Widor: Toccata; Johann Sebastian Bach: „Mein liebster Jesus ist verloren".
22.05 BR-Klassik, Giovanni Pierluigi da Palestrina: „Conditor alme siderum"; Dirk Sweelinck: „Wie schön leuchtet der Morgenstern"; Nicolaus Adam Strungk: Contrapunctus sopra la „Baßigaglos d'Altro"; John Rutter: „Hymn to the creator of light".

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 12. Januar
10.00 MDR Kultur, Übertragung aus der Kirche Cossebaude (evangelisch).
10.00 WDR 5/NDR Info, Übertragung aus St. Johannes Baptist in Bakum (katholisch).
10.05 DLF, Übertragung aus der Lutherkirche in Hamburg mit Pastorin Gesina Bräunig (evangelisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute"
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne"
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glööven"
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags 9.15
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend", Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag"

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung vor Ort

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | **Nr. 2** MV | Sonntag, 12. Januar 2020

Ein Haus für Alt und Jung
Im Mehrgenerationenhaus Hinrichshagen treffen sich Kita-Kinder und Senioren 13

Neue Glocken für St. Marien Parchim
Die Weihe wird am Freitag beim Neujahrsempfang gefeiert 14

Spende für Seemannskirche Prerow
Die filigranen Modellschiffe in der Kirche können restauriert werden 15

MELDUNGEN

Demminer Tafel lehnt Spende der AfD ab

Greifswald. Das Kreisdiakonische Werk Greifswald (KDW) hat eine Spende der AfD Demmin in Höhe von 200 Euro für die Demminer Tafel zurücküberwiesen. „Eine Annahme würde allen Werten, für die die Diakonie steht, widersprechen", sagte KDW-Geschäftsführer Jörg Raddatz. Die AfD sei eine Partei mit nationalistischen und rechtsextremen Tendenzen und Vorstellungen. „Von einer solchen Partei nehmen wir keine Spende an." Die AfD-Fraktion der Demminer Stadtvertretung hatte erklärt, künftig einen Teil ihrer Aufwandsentschädigung für gemeinnützige Zwecke zu spenden. Eine Mitarbeiterin der Tafel hatte die Fraktion daraufhin nach Angaben des KDW ohne Absprache mit der Geschäftsführung um eine Spende für die geplante Weihnachtsfeier gebeten. Nach Eingang der Spende hatte die Diakonie den Betrag zurückgebucht. Die Diakonie stehe im Gegensatz zur AfD für eine weltoffene Gesellschaft, die Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung unterstützt, sagte die stellvertretende Geschäftsführerin Britta Heinrich. *epd*

Neues Buch über die Prägung der DDR durch das Stalintrauma

Schwerin. „Die Moskauer. Wie das Stalintrauma die DDR prägte" heißt das Buch, das der Autor, Historiker und Publizist Andreas Petersen am Mittwoch, 15. Januar, um 18 Uhr im Dokumentationszentrum des Landes für die Opfer der Diktaturen in Deutschland, Obotritenring 106, in Schwerin vorstellen wird. Die DDR war geprägt von Paranoia und Denunziation, sagt Petersen. Er erzählt, wie es dazu kam, und erkundet das Trauma der Gründergeneration um Pieck und Ulbricht. Sie hatten in Moskau die Jahre des Terrors erlebt, in denen Stalin Spitzenkader der KPD ermorden ließ. Angst und Verrat wurden für die Exilanten aus Deutschland zur schrecklichen Normalität. Ab 1945 übernahmen die zurückgekehrten „Moskauer" die Führung in der sowjetisch besetzten Zone. Zweifel und Fragen waren in der neu gegründeten SED nicht erwünscht. Die „Moskauer" hätten sich sonst der eigenen Verstrickung stellen müssen. Denn jeder von ihnen hatte jemanden denunziert, um sich selbst zu retten, jeder wusste es vom anderen. Fesselnd schildert Petersen dieses Gründungstrauma und seine Folgen – ein lebendiges Psychogramm der führenden SED-Funktionäre und der Gesellschaft der DDR. *kiz*

ANZEIGE

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN
Gemeinsam handeln.
Gutes bewirken.
KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie
Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank I www.KD-Bank.de

Von Basse nach Blankenhagen

Kurz vor seinem Abschied segnete Pastor Stefan Haack 10 000 Menschen im Ostseestadion

Ins Amtszimmer können wir nicht gehen, überall liegen Stapel mit Papier und Ordnern. Stefan Haack räumt auf. Was bleibt in Basse, was nimmt er mit nach Blankenhagen, was wirft er weg? Er wechselt nach 18 Jahren die Pfarrstelle. Kurz zuvor hat der Hansa-Fan im Ostseestadion 10 000 Menschen die Weihnachtsgeschichte vorgelesen.

Pastor Stefan Haack wechselt von Basse nach Blankenhagen. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Von Marion Wulf-Nixdorf

Basse. Einen Talar habe er im Ostseestadion zwei Tage vor Heiligabend nicht angehabt, erzählt Pastor Stefan Haack, 47. Er habe Zivil getragen mit einem Hansa-Schal. Damit wollte er zeigen, dass er „einer von ihnen ist" und meint die rund 10 000 Menschen, die zum ersten Weihnachtsliedersingen gekommen waren. Dem Intendanten des Volkstheaters sei wichtig gewesen, so Haack, dabei auch an den Grund von Weihnachten zu erinnern. Ein Pastor war gesucht worden. Der damalige Mecklenburger Bischof Andreas v. Maltzahn wusste um Haacks Leidenschaft und empfahl ihn.

So kam es, dass Haack, statt wie bei Hansa-Spielen auf der Zuschauerbank zu sitzen und seine Mannschaft anzufeuern, mitten im Stadion stand, da, wo sonst der Anpfiff erfolgt. Vor 10 000 Menschen las er die Weihnachtsgeschichte aus Lukas 2. Er habe den Veranstaltern auch eine kurze Auslegung „abgetrotzt", wie er sagt. Danach sprach er den Segen und es ertönte Posaunenmusik. Haack ist dankbar für die Sensibilität der Veranstalter, die den Menschen Gelegenheit geben, die „Worte in sich sacken zu lassen".

Das Volkstheater Rostock und die Stadion GmbH hatten – nach Vorbild von Union Berlin und Borussia Dortmund – zum ersten Weihnachtsliedersingen eingeladen. Wurde anfangs mit 4000 Besuchern gerechnet, wurden es rund 10 000 und etwa 1000 kamen nicht mehr rein, erzählt Haack. Er sagt auch zwei Wochen nach dem Ereignis noch: „Mir fehlen die Worte – alle waren so begeistert, voller Enthusiasmus, Dankbarkeit – auch wenn es saukalt war."

Die rund 60 Posaunenbläser aus dem Großraum Rostock unter der Leitung von Erhard Losch aus Levitzow, die eine halbe Stunde im Vorprogramm musizierten, hoffen, 2020 auf der Bühne zu spielen. Sie werden von Hansa noch ein Dankeschön bekommen, freut sich Haack – so geht man mit Ehrenamtlichen um.

Wechsel von Basse nach Blankenhagen

Am 12. Januar verabschiedet sich der in Schloen in einem Pfarrhaus aufgewachsene Stefan Haack nach fast 18 Jahren von seiner Gemeinde. Am 2. Februar wird er in Blankenhagen eingeführt. Im April, erzählt er, sei er von dem Blankenhäger Vertretungspastor Konrad Frenzel und einem Kirchenältesten besucht und gebeten worden, sich in Blankenhagen zu bewerben „Ich habe immer gesagt, ich warte, bis ich direkt angefragt werde", sagt Haack. „Ich habe das gute Gefühl, wirklich ganz im Guten zu gehen."

Basse ist schon seit 1961 mit Walkendorf verbunden, 2001 kam Behren-Lübchin hinzu. Die Kirchengemeinden hätten sich viel Zeit gelassen, sich kennenzulernen, zusammenzuwachsen. 2015 sei es dann „der richtige Schritt zur richtigen Zeit gewesen", sich zur Trinitatis-Kirchengemeinde zu vereinigen, aus den bislang drei Kirchengemeinderäten einen gemeinsamen zu bilden.

Zu den Höhepunkten in der 18-jährigen Gemeindearbeit gehören für ihn die Gemeindeausflüge, die Weihnachtsgottesdienste und die Gottesdienste der Evangelischen Schule „mit dem wunderbaren Gesang der Kinder". Auch die gute Zusammenarbeit mit den Kommunen erwähnt er. „Kirche ist hier mittendrin in den Dörfern", ist er überzeugt.

Gern denkt er an die Konfi-Arbeit zurück. 14 Konfirmanden sind es zurzeit. Zur Konfirmation an Pfingsten werde er noch einmal zurückkommen, freut er sich. Mit seiner Nachfolgerin Anja Kiesow sei dies abgesprochen, und sie übernähme dafür den Dienst in Blankenhagen/Bentwisch. Großen Spaß gemacht haben die Fahrten mit den Konfis aus der Kirchenregion Mecklenburgische Schweiz, die bis nach Gnoien und Malchin reicht und von Dargun bis Teterow. Sie führten nach Wittenberg, Berlin und Hamburg – unterstützt wurden sie vom Güstrower Regionalreferenten Joachim Voss.

Die klassische Christenlehre habe leider „nie wirklich funktioniert". Die Kinder in der Gemeinde gehen in Schulen in Tessin, Gnoien, Walkendorf, Bad Sülze. Sie unter einen Hut zu bekommen, sei zunächst kaum gelungen. So luden Gemeindepädagogin Susanne Lorenz aus Gnoien, die 12,5 Prozent Dienstanteil in Basse hat, und er alle sechs Wochen sonnabends von 9 bis 13 Uhr zur Kinderkirche nach Walkendorf ein. „Eine Lehrerin von der dortigen Evangelischen Schule beteiligte sich ebenfalls mit viel Herzblut und Know-how. Ein Erfolg!", meint Haack.

Alle 14 Tage wurde in jeder der drei Kirchen Gottesdienst gefeiert. Kirchenmusik findet dank Ehrenamtlicher immer statt. Annegret Körber aus Carlsthal und Beate Kraekel aus Schlutow seien besonders treue Organistinnen. „Die leisten echt was!", sagt Haack, und bittet, auch unbedingt Küsterin Renate Dobbertin in Walkendorf zu erwähnen. Sie verkörpere Kirche vor Ort, meint er. Aber so könne und müsse man viele weitere Namen nennen.

Der Verabschiedungsgottesdienst mit Propst Wulf Schünemann am Sonntag, 12. Januar, beginnt um 16 Uhr in der Kirche in Walkendorf. Anschließend wird zu einem Empfang in die Aula der Evangelischen Schule gebeten.

Die Könige ziehen durch die Dörfer

Im Pfarrsprengel Belitz-Jördenstorf fand die erste ökumenische Sternsingeraktion statt

Von Dörte Hasenpusch

Belitz. „Die Sternsinger kommen" – so hieß es am 4. Januar in vielen Dörfern der Katholischen Pfarrei Matgendorf, des evangelischen Pfarrsprengels Belitz-Jördenstorf und der Kirchengemeinde Thürkow-Warnkenhagen.

Ungefähr 45 Kinder, zur Hälfte evangelische, zogen mit ihren Begleitern in 15 Gruppen durch die unterschiedlichen Orte, darunter Matgendorf, Thürkow, Belitz, Jördenstorf, Levitzow, Groß Wüstenfelde und Laage, nachdem die gemeinsame Aussendung der Sternsinger in Matgendorf stattgefunden hatte.

Foto: Dörte Hasenpusch

Aussendungsgottesdient der Sternsinger in der Kirche in Matgendorf.

Die Kinder liefen als Heilige Drei Könige durch die Dörfer, gingen von Haus zu Haus, sangen und brachten den Segen. In vielen Häusern wurden sie erwartet und offen empfangen. Dabei sammelten sie für Kinderhilfsprojekte im Libanon.

Für die katholischen und evangelischen Kirchengemeinden war es die erste ökumenische Sternsingeraktion in der Region. Alle Beteiligten waren sich einig, dass daraus eine gute Tradition werden soll. Ein ökumenischer Dankgottesdienst mit reger Beteiligung fand am Sonntag, 5. Januar, in der Kirche in Matgendorf statt.

MELDUNGEN

Leitende Frauen eingeführt

Kiel/Schwerin. Uta Andrée und Deike Möller sind durch Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt noch im alten Jahr 2019 in ihre Ämter als Dezernatsleiterinnen im Landeskirchenamt Nordkirche in der Kieler St.-Nikolai-Kirche eingeführt worden. Die promovierte Theologin Uta Andrée leitet bereits seit 1. April 2019 als Oberkirchenrätin das Dezernat für Mission, Ökumene und Diakonie. Sie folgte auf Wolfgang Vogelmann, der im Oktober 2018 in den Ruhestand gegangen war. Deike Möller, Architektin und Denkmalpflegerin, hat am 1. August ihren Dienst als Leiterin des Baudezernats der Nordkirche aufgenommen. Die Oberkirchenrätin folgte auf Jan Simonsen. *epd*

Verwaltungsdiektor fürs Erzbistum

Hamburg. Der Jurist Alexander Becker (46), Geschäftsführer der Malteser im Erzbistum Hamburg, wird zum 1. April 2020 Verwaltungsdirektor des Erzbistums Hamburg. Die Stelle wurde neu geschaffen. Aufgabe ist die Leitung sämtlicher Dienstleistungsbereiche wie Personalverwaltung, Buchhaltung sowie die Verwaltung von Immobilien und Pfarreien. Damit solle die wirtschaftliche Steuerungsfähigkeit künftig besser gewährleistet und die Konsolidierung des Erzbistums sichergestellt werden. Generalvikar Ansgar Thim werde sich künftig auf die Verwaltungsbereiche konzentrieren, die wesentlich zur Umsetzung des kirchlichen Sendungsauftrags gehören, hieß es. Dazu zählten die inhaltliche Gestaltung der pastoralen Dienste, der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und des katholischen Religionsunterrichts. Weiterhin koordiniert und kontrolliert er als Verantwortlicher den Erneuerungsprozess. Der Generalvikar wird auch die dienstliche Aufsicht über den Verwaltungsdirektor ausüben. *epd*

Pech mit der Geburtstagstorte

Hamburg. Ein Missgeschick hat die Berichterstattung der katholischen „Neuen Kirchenzeitung" über das 25-jährige Bestehen des Erzbistums Hamburg begleitet. Für die Jubiläumsausgabe hatte die Redaktion eine Geburtstagstorte für das Titelfoto in Auftrag gegeben. Selbst beim Fotoshooting sei der Fehler anfangs nicht bemerkt worden, schreibt die Redaktion in ihrer neuen Ausgabe. Auf der Torte stand: „25 Jahre Erstbistum". Offenbar sei die Bezeichnung „Erzbistum" vielen Hamburgern immer noch nicht geläufig, hieß es. Für die Druckausgabe wurde der Schriftzug noch rechtzeitig geändert: Mithilfe des digitalen Bildprogramms wurde aus dem „Erstbistum" das „Erzbistum". *epd*

Von der Waffen-SS zum Bischof

Lübecker Theologe Ulrich Wilckens hat seine Autobiografie vorgelegt

Als Anhänger Hitlers bewarb sich der junge Ulrich Wilckens bei der Waffen-SS. Doch die Konfrontation mit der Wirklichkeit des Krieges führte zum Bruch mit der Nazi-Ideologie. Das enthüllt der spätere Professor und Bischof nun in seiner Autobiographie.

Ulrich Wilckens in seinem Arbeitszimmer anlässlich seines 80. Geburtstages im Jahr 2008. Foto: epd-bild/Dirk Silz

Von Thomas Morell

Lübeck/Hamburg. Der frühere Lübecker Bischof Ulrich Wilckens war als Jugendlicher Mitglied der Waffen-SS. Dies hat der 91-jährige Theologe in seiner Autobiografie „Warum ich Christ wurde" eingeräumt, die Ende 2019 erschienen ist. Weil er eine jüdische Urgroßmutter hat, hätte er nach der NS-Ideologie gar nicht aufgenommen werden dürfen, schreibt er. Darüber hinaus äußert er Zweifel, ob er überhaupt regulär getauft worden sei.

Wilckens stammt nach eigener Beschreibung aus einem religionsfernen Elternhaus. Sein Vater war Arzt in Hamburg und lehnte Religion ab. Er habe zwar zugelassen, dass die Kinder getauft wurden – allerdings zu Hause durch einen befreundeten Pastor. Wilckens: „Ob der diese Taufen überhaupt nach dem christlichen Ritus der Kirche vollzogen hat, habe ich später nie herausbekommen."

Wilckens' Vater war ein frühes Parteimitglied der NSDAP und begeisterter Hitler-Anhänger. Wilckens selbst war Schüler des Hamburger Johanneums und Mitglied der Hitler-Jugend. Als der Vater als Militärarzt eingezogen wurde, zog die Familie 1941 aus dem unsicheren Hamburg in den Schwarzwald nach Hinterzarten.

Anders als der junge Wilckens aus Hamburg waren seine Mitschüler in Hinterzarten eher regimekritisch. „Bald stellte sich heraus, dass ich als einziger Mitschüler Hitler verehrte." 1943 habe er sich als 15-jähriger Schüler nach dem Vortrag eines SS-Offiziers bei der Waffen-SS angemeldet. Er habe unterschrieben, um „meinem Vater einen Gefallen zu tun und zugleich die Ehre meiner Schule zu retten".

Bei einer „militärischen Vorübung" 1944 sei es zum „inneren Bruch mit der SS" gekommen. Die Liedzeile „Wenn das Judenblut vom Messer spritzt ..." habe er nicht mitsingen können. Im Januar 1945 wurde er zur Waffen-SS nach München einberufen. Bei einem Kampfeinsatz wurde er von einem Panzer im Schützengraben überrollt, überlebte aber unverletzt. Dieses Wunder war für den späteren Bischof ein Bekehrungserlebnis. Kurz darauf beschloss er, evangelische Theologie zu studieren.

Nach Stationen an den Universitäten Heidelberg, Marburg und Berlin wurde Wilckens 1968 Theologie-Professor in Hamburg. Seine Übersetzung des Neuen Testaments war ein Bestseller. 1981 wurde er zum Lübecker Bischof gewählt. Bekannt wurde er auch durch seine Predigt bei der Trauerfeier für Ministerpräsident Uwe Barschel (CDU) im Oktober 1987.

Kurz vor Ende seiner Amtszeit als Bischof erkrankte Wilckens an Bauchspeicheldrüsen-Krebs. Nach einer achtstündigen Operation hätten ihm die Ärzte noch maximal ein Jahr Lebenszeit gegeben, schreibt er. Dass er geheilt wurde, sei für ihn das zweite Wunder seines Lebens.

Wilckens lebt heute in Lübeck. Er zählt zum konservativen Flügel der Nordkirche und meldet sich bisweilen zu Abtreibung und Homo-Ehe kritisch zu Wort. Die Nordkirche würdigte ihn 2018 zu seinem 90. Geburtstag mit einem Symposium. Das Manuskript für seine Biografie hat er mit Bleistift geschrieben. Nach einem Sturz sei seine Schrift „etwas krakelig" geworden, räumt er ein. Seine Assistentin sei wohl die Einzige, „die meine Schrift noch lesen kann".

Ulrich Wilckens: Warum ich Christ wurde. Lutherische Verlagsgesellschaft Kiel, 96 Seiten, 12,95 Euro.

Gastfreundschaft in der Kirche anbieten

Hamburg. Mit einem Festgottesdienst im Hamburger St.-Marien-Dom hat das Erzbistum Hamburg am Dienstag sein 25-jähriges Bestehen gefeiert. Der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Nikola Eterovic, überbrachte die Glückwünsche von Papst Franziskus. Er betonte, „wie wichtig die ökumenische Verbundenheit der Kirchen in Norddeutschland" sei.

Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode betonte in seiner Predigt die Herausforderungen für die heutige Kirche. Sie müsse wieder „in die völlige Einfachheit gehen", sagte er. Sie müsse „zu den Menschen, wo sie leben, lieben und leiden, wo die Leute Jesu nicht nur in festen Gemeinden leben, sondern an vielen neuen und anderen Orten". Er wünsche sich „eine Kirche, in der wir Gastfreundschaft anbieten, aber auch um Gastfreundschaft werben bei den Menschen, die kaum noch eine Beziehung zur Kirche haben oder gar nicht zur Kirche gehören".

Nordkirchen-Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt betonte das in Jahrzehnten gewachsene ökumenische Bewusstsein zwischen Katholiken und Protestanten im Norden. Dies gelte für die gemeinsame Weitergabe des Evangeliums sowie für die Übernahme öffentlicher Verantwortung für ein gutes und friedliches Zusammenleben in der Gesellschaft.

Das Erzbistum Hamburg entstand in der Folge der deutschen Wiedervereinigung. Mit Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg verbindet es als einziges Bistum Länder der alten Bundesrepublik mit Teilen der früheren DDR. *epd*

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Taschenengel mit Herz, 6er-Set

Sechs kleine bunte Engel für die Tasche oder zum Hinstellen. Sie sind „Aufmunterer", „Tröster", „Erinnerer" und bringen ein Lächeln in den Alltag.

Engel aus Speckstein in einer Schmuck-Papiertüte.

€ 19,95, Lieferung versandkostenfrei!

GLAUBENSSACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

www.glaubenssachen.de ☎ 0431 / 55 779 285

„Hilf mir, es selbst zu tun!“

… und zwar so lange wie möglich: Im Mehrgenerationenhaus Hinrichshagen wird Maria Montessoris Pädagogik lebendig

„Das mit den Kindern ist das Schönste“, sagen die Alten. Die Kinder sitzen mit am Tisch und naschen Teig. Es hat so einige zuckersüße Vorteile, wenn Kinder- und Seniorenhaus unter einem Dach stecken. Wie hier in Hinrichshagen bei Greifswald.

Von Christine Senkbeil

Hinrichshagen. „Ich könnt’ mich totlachen!“, sagt Seniorin Monika Hoffmann und hält sich die Hand vor den Mund. Die andere braucht sie, um den Kopf der Engelsfigur festzuhalten, die sie gerade bastelt – mit tatkräftiger Unterstützung von Rüdiger, dem Pfleger mit der Heißklebepistole. „Ich mache einen Tropfen rauf und Sie setzen den Ballon oben drauf“, hatte er angewiesen. Aber irgendwie hängt das Engelshaupt nun schief, am Ende kichern beide.

Am großen Küchentisch herrscht gute Stimmung an diesem Vormittag im Dezember, wie in einer waschechten WG-Küche. Alfred Brosemann schaut nur zu, lächelt aber und genießt sichtlich, dass die Damen links und rechts ihm immer mal übers Gesicht streicheln, sogar ein Küsschen gibt’s von nebenan.

Das große Fenster geht zum Spielplatz des Kinderhauses raus, ab und zu tauchen kleine Köpfe an der Scheibe auf. Engel werden auf der rechten Tischseite produziert, links Plätzchen ausgestochen: eine Tätigkeit, die die Kleinen von nebenan aus dem Kinderhaus klar favorisieren – was wohl an dem süßen Teig liegt, der roh noch besser als gebacken schmeckt. „Nicht so viel naschen, ihr kriegt Bauchweh!“, mahnt eine der alten Damen. Aber ihr Ton klingt alles andere als streng. Und Marla, Lena und Felias blicken diesem Risiko genüsslich mümmelnd ins Auge.

„So in der Art läuft es hier jeden Vormittag ab“, sagt Kathrin Schulz-Jokiel, stellvertretende Pflegedienstleiterin im Montessori-Kinder- und Seniorenhaus in Hinrichshagen bei Greifswald. Die Aktion Sonnenschein MV fördert dieses Mehrgenerationenprojekt: Seit Januar 2019 verbringen hier 54 Kindergartenkinder, seit April acht Rentiers den Alltag miteinander in nachbarschaftlichem Austausch.

Fotos (3): Christine Senkbeil

Teig probieren, Plätzchen ausstechen: Das alles will gelernt sein. Helga Riesebeck (83) zeigt der dreijährigen Mala, wie es geht. Felias (3) bedient das Nudelholz in der großen Küche des von Aktion Sonnenschein MV geführten Seniorenhauses.

Die Tür geht auf, eine Erzieherin mit drei weiteren Kita-Kindern kommt in die Küche. „Wir möchten nur mal kurz gucken“, sagt sie. Die Kinder huschen schnell auf die Schöße der Senioren und langen nach den Ausstechformen. „Das mit den Kindern ist das Schönste“, erklärt Waltraut Erdmann, die auch am großen Tisch sitzt. Alle älteren Herrschaften fallen bestätigend ein. Der Küchentisch scheint das Herzstück dieser Einrichtung zu sein. Frau Erdmann kommt täglich aus Altentreptow her, die Leiterin Manja La Roche bringt sie gleich mit. Früher hat die 85-Jährige selbst im Kindergarten gearbeitet. Bevor sie hier in die Tagespflege kam, war sie in einem anderen Heim. „Da waren so viele Demenzkranke, das konnte ich nicht ertragen. Die taten mir so leid!“, sagt sie. Hierher zu kommen freut sie jeden Tag. „Sonst sitze ich zu Hause rum, hier ist es ja viel schöner, und mein Urenkel ist hier in der Krippe“, berichtet die zierliche Frau munter.

Kathrin Schulz-Jokiel mit dem Morgenkreis-Teller.

Zwölf Plätze in der Tagespflege bietet der moderne Holzflachbau. Acht Senioren kommen derzeit täglich. Ab 8 Uhr werden die Tagesgäste empfangen, gegen 16 Uhr nach Hause gebracht. Betreut von zwei Fachkräften, einer Pflegehilfskraft und einer Betreuungskraft gibt es dazwischen eine Menge Spaß. Theaterbesuch. Backen. Angehörigennachmittag. Stricken. Basteln. „Wir gehen auch manchmal zum Bauern Eier holen“, sagt die 83-jährige Helga Riesebeck. „Jedenfalls langweilig wird’s nicht!“, ergänzt Iris Martens. Mit 65 ist sie die Jüngste der Älteren. Dreimal in der Woche kommt die frühere Hinrichshagenerin her. Auch Gymnastik mit Therapeutin Martina Mögenburg steht auf dem Plan. „Was man im Sitzen so machen kann.“

WG-Leben pur: Rechts wird gebastelt und links gebacken: Senioren wie auch Kinder finden hier genau die Beschäftigung, an der sie Freude haben – und bei der sie dazu noch etwas lernen.

Das pädagogische Betreuungskonzept ist im Kinderhaus das gleiche wie im Seniorenhaus: „Hilf mir, es selbst zu tun“ lautet das Motto – nach den Gedanken von Maria Montessori (1870-1952), einer italienischen, katholisch geprägten Reformpädagogin.

Die christliche Grundorientierung spiegelt sich im Programm des Mehrgenerationenhauses: Kirchenjahrestreu werden die biblischen Geschichten erzählt, gespielt, gesungen. Drei Könige. Ostern. Zum Martinstag. Oder Weihnachten. „Wir suchen da noch nach einem Begleiter mit theologischen Fachkenntnissen, der uns an bestimmten Tagen besuchen kommen kann“, sagt sie. Zum Austausch über die biblischen Hintergründe. Zur gemeinsamen Andacht. „Wir haben da viele Ideen.“ Mit Pastor Andreas Schorlemmer aus Groß Kiesow wollte Kathrin Schulz-Jokiel gern zusammen arbeiten. Doch er verstarb kurz nach der Eröffnung des Hauses.

Der Morgenkreis ist ein wichtiger Baustein im Montessori-Tagesablauf, täglich um Neun mit Alten und Kindern. Für die Kleinen ist dies aufregend: Sie dürfen nach einem vorher eingeübten Ritual eine Kerze selbst anzünden. So wie bei Montessori stets im Vordergrund steht, spielend das Alltägliche zu erlernen. Das Kind als „Baumeister seines Selbst“.

In den Regalen der minimalistisch eingerichteten Spielräume befinden sich darum keine Fluten bunter Spielepackungen, sondern eher echte Dinge wie Strümpfe oder Nussknacker. „Für die Übungen des täglichen Lebens“, so Schulz-Jokiel. Kaffee mahlen. Brot reiben. Socken zusammenlegen. Denn ausprobieren macht Spaß. „Hilf mir, es selbst zu tun“ eben. Und in Bezug auf die alten Menschen: „Hilf mir, es so lange wie möglich selbst zu tun.“

In den Spielen versteckt sind Fingerfertigkeiten, die zu trainieren Kinder wie Ältere gleichermaßen herausfordert. Die „Verschlussrahmen“, zum Beispiel. Beide Generationen können hier üben, Schleifen zu binden oder mit Klettverschlüssen umzugehen. Auch die Essenspläne sind für beide gleichermaßen schnell erfassbar: Für den Montag hängt ein Bild mit einer leckeren Nudel- und Tomatensoßenportion an der Wand.

In der Küche sind die Bleche inzwischen im Ofen, und zehn Engelsfiguren hängen am Strauß. In den Plätzchenduft mischt sich der nach Tomatensoße. „Mittag!“ Die Alten machen sich auf in den Speiseraum. Die Kinder haben dort schon gedeckt.

„Der Flüchtlingsjunge war ich“

Ein von Otto Niemeyer-Holstein gemaltes Kinderporträt wurde zum besonderen Geburtstagsgeschenk für einen 85-Jährigen

Von Anke Böschow

Stralsund. Jürgen Peter Bohlen hätte nicht gedacht, dass er es mal wieder sehen würde: dieses Porträt, das der Maler Otto Niemeyer-Holstein vor Jahrzehnten von ihm gemalt hatte. Aber jetzt liegt es da im „Stralsund Museum“. Eine Erinnerung an fast vergessene Zeiten, zu seinem 85. Geburtstag.

Am 2. Januar 1935 war Jürgen Peter Bohlen in Danzig geboren worden. Im August 1945 kam er mit der Mutter und zwei Geschwistern im vorpommerschen Koserow an. Hier sollte die neue Heimat der Familie sein. Hier lernte er auch den Maler Otto Niemeyer-Holstein kennen. Aus Niemeyers „Der Junge soll mal kommen“ nach einer Begegnung in der Bäckerei Belling wurden häufige Besuche beim Maler und seiner Familie. Zehn Jahre war Jürgen Peter damals. Die Aussicht auf Essbares und kleine Geschenke waren anfangs für ihn Grund genug, zur Malerfamilie in Lüttenort zu gehen.

Foto: Hansestadt Stralsund/C. Esfeld

Jürgen Peter Bohlen mit dem fast vergessenen Kindheitsporträt.

Später, so berichtet Bohlen, fühlte es sich für ihn an, als gehöre er zur Familie. Und auch Otto Niemeyer-Holstein ging bei Familie Bohlen ein und aus. „Ich habe es als nichts Besonderes empfunden, von Niemeyer gemalt zu werden“, erinnert sich der 85-Jährige. „Ich war gern gesehener Gast und hatte dann auch etliche Sitzungen beim Käpt’n, wie man den Maler nannte. Zu seinem Sohn, der ein Jahr jünger war als ich, entwickelte sich eine enge Freundschaft, die bis zum Ende unserer Schulzeit hielt.“

Ein Haus voller Bilder und Warmherzigkeit bleiben eine der schönsten Erinnerungen an seine Kindheit und die Familie Niemeyer-Holstein. Die Erinnerung an das Porträt hingegen war verblasst. Doch Tochter Evelyn, die das Bild als Original in den 1980er-Jahren in einer Ausstellung in der Rostocker Kunsthalle entdeckt hatte, packte Jahrzehnte später die Neugier, wo das Bild geblieben sei, und sie begann zu recherchieren. „Das gestaltete sich als langwierige und mitunter schwierige Angelegenheit, denn das Werksverzeichnis existiert erst seit 2015“, erzählt sie. Doch schließlich war sie erfolgreich. Sie fand heraus, dass sich das Originalporträt ihres Vaters schon seit 1985 im Besitz des „Stralsund Museum“ befindet.

Das Museum hatte das Bild aus dem Privatbesitz einer Dresdner Familie angekauft. Evelyn Bohlen nahm Kontakt auf und fand in Kuratorin Dorina Kasten eine verständnisvolle Unterstützerin ihrer Idee, dem Vater eine besondere Überraschung zu seinem 85. Geburtstag zu bereiten. Ein Geschenk, das mit nichts zu bezahlen ist. Ein Treffen in Stralsund wurde vereinbart. „Es macht uns überglücklich und dankbar, dass der Plan aufgegangen ist und der Papa nach so vielen Jahren sein Porträt sprichwörtlich in den Arm nehmen durfte“, sagt sie. „Es sind auch viele wertvolle Momente und schöne Erinnerungen an Menschlichkeit und an eine ganz besondere Künstlerfamilie.“

Jürgen Peter Bohlen lebt mit Ehefrau Margot in der Nähe von Rostock. Und eines ist sicher: Dieses Geburtstagsgeschenk bleibt unvergessen.

Anke Böschow ist Mitarbeiterin der Pressestelle der Hansestadt Stralsund.

TERMINE

Allianzgebetswoche in MV

Bei der Internationalen Allianzgebetswoche wollen Christen mit Gott ins Gespräch kommen. Sie beten innerhalb eines bestimmten Zeitraums gemeinsam, jedoch an unterschiedlichen Orten. 2020 hat sie das Thema „Wo gehöre ich hin? – Lass dich von Gott neu ausrichten." Hier einige Veranstaltungen:

Ahlbeck/Usedom. Der Abschlussgottesdienst wird am Sonntag, 19. Januar, 9.30 Uhr, in der Ahlbecker Kirche gefeiert.
Altentreptow. Vom Montag, 13., bis Freitag, 17. Januar, jeweils um 19 Uhr gibt es in der Winterkirche von St. Petri thematische Impulse zum Thema „Wo gehöre ich hin?". Der Abschlussgottesdienst findet am Sonntag, 19. Januar, um 10.15 Uhr statt.
Demmin. Vom 12. bis 19. Januar lädt die Kirchengemeinde Demmin in das Kirchengemeindehaus „Elsa Brandström", Am Kirchplatz 7, zu Zusammenkünften ein, jeweils um 17 Uhr. Der Startgottesdienst findet am 12. Januar statt, der Abschlussgottesdienst am 19. Januar, jeweils 10 Uhr.
Grimmen. Am 19. Januar wird um 10 Uhr Abschluss mit Kindergottesdienst in der Kirche gefeiert.
Güstrow. In Güstrow feiern die Gemeinden am 12. Januar um 10 Uhr einen Allianzgebetsgottesdienst. Vom 13. bis 17. Januar wird jeden Abend um 19.30 Uhr eingeladen, Domplatz 6.
Ludwigslust. Die Allianzgebetswoche findet in Ludwigslust vom 15. bis 17. Januar um jeweils 19.30 Uhr bei der Landeskirchlichen Gemeinschaft, Kanalstraße 34, statt. Der Schlussgottesdienst wird am 19. Januar, 9.30 Uhr, in der Stiftskirche gefeiert.
Rostock. In Rostock finden die Veranstaltungen von Montag bis Mittwoch in der Landeskirchlichen Gemeinschaft, Hundertmännerstraße 1, und von Donnerstag bis Sonnabend bei den Baptisten in der Hermannstraße 15 jeweils um 19.30 Uhr statt.
Stralsund. In Stralsund laufen vom 12. bis 19. Januar täglich Veranstaltungen, so lädt die Father's House Church in der Hans-Fallada-Straße 1, am Dienstag, dem 14. Januar, um 9 Uhr zu einem Gebetsfrühstück ein. Die Veranstaltungsliste finden Sie in den Aushängen oder im Stralsunder Gemeindebrief auch online unter www.st-mariengemeinde-stralsund.de/pdf/Gemeindebrief.pdf.
Sellin. In Sellin gibt es vom 14. bis 16. Januar jeweils 19.30 Uhr Treffen im Selliner „Haus Seeadler".
Serrahn. In Serrahn finden vom 14. bis 16. Januar um 19.30 Uhr Treffen im Gemeindezentrum statt.
Parchim. In Parchim findet vom 13. bis 19. Januar die Allianzgebetswoche statt, gemeinsam vorbereitet von den Gemeinden der „Evangelischen Allianz" in Parchim und Slate. Montag, 19.30 Uhr, Landeskirchliche Gemeinschaft; Dienstag, 15 Uhr, Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde; Mittwoch, 19.30 Uhr, in Slate, Donnerstag, 15 Uhr, in Parchim im Gemeinderaum in der Weststadt, Freitag 19.30 Uhr, in St. Georgen Winterkirche. Abschlussgottesdienst am Sonntag, 10 Uhr, in der Marienkirche.
Wolgast. In Wolgast laden die Evangelische Kirchengemeinde St. Petri gemeinsam mit der Freien Evangelischen Gemeinde (FEG) und der Evangelischen Gemeinschaft zur Allianzgebetswoche ein. Sie läuft von Montag bis Sonntag mit verschiedenen Veranstaltungen, jeweils um 19.30 Uhr: Am 13./14. Januar in der Baustraße 19a, am 15./16. Januar in der Freien Evangelischen Gemeinde (FEG) Mahlzow, am 17./18. Januar im Gemeinderaum am Kirchplatz 7, und am Sonntag, 10 Uhr zum Abschlussgottesdienst in der FEG Mahlzow.
Warnemünde. In Warnemünde finden die Gebetsnachmittage von Montag bis Sonnabend jeweils 15 Uhr im Gemeindehaus statt. Der Abschlussgottesdienst mit Pastor Tobias Sarx, Ratzeburg, findet am Sonntag, 19. Januar, um 10 Uhr in der Kirche statt.

Sternsinger in MV unterwegs

Sanitz/Herzfeld/Insel Usedom. Die Christenlehrekinder der Kirchengemeinde Tessin sind am Freitag, 10. Januar, und Sonnabendvormittag, 11. Januar, unter dem diesjährigen Motto der Sternsinger „Segen bringen. Segen sein. Frieden! Im Libanon und weltweit" unterwegs. Sie sammeln Spenden und bringen den Türsegen für das neue Jahr. Am Sonntag, 12. Januar, werden im Gottesdienst um 10 Uhr die Spenden gesegnet. Die Christenlehrekinder in der Kirchengemeinde Herzfeld werden am Dienstag, 14. Januar, als Könige verkleidet ab 17 Uhr in Neu Herzfeld unterwegs sein, von Haus zu Haus gehen. Zuvor haben sie sich mit dem Leben der Kinder im Libanon beschäftigt und damit, was jeder für ein Leben im Frieden tun kann. In Liepe auf Usedom sind die Sternsinger am 12. Januar ab 11 Uhr unterwegs, in Mellenthin ab 14 Uhr.

Auf dem Roten Sofa vorgelesen

Rostock. Lore Weichel liest am Montag, 13. Januar, 17 Uhr, auf dem Roten Sofa im Rostocker Marientreff , Bei der Marienkirche 1b, aus „Sieben Kinder und ein Rittergut" von Huberta Wilke von Gossler.

Glocken erinnern und wecken

In St. Marien Parchim wird beim Neujahrsempfang am Freitag Glockenweihe gefeiert

Mit seinem Gabelstapler transportierte Jürgen Fokuhl die Glocken vom Lastwagen in den Kirchturm der Parchimer Marienkirche. Fotos (2): Horst Kamke

In Parchim St. Marien wird es zu Ostern wieder ein Vierergeläut geben. Noch stehen die zwei neuen Glocken im Turmraum. Am Freitag wird Gemeindepastorin Warnke-Stockmann sie weihen.

Von Horst Kamke

Parchim. Gertrud Wahls kann sich daran noch erinnern, als wäre es erst gestern passiert. Ganz früh an einem Morgen im Jahr 1942 sei der Arbeitstrupp angerückt, der in 45 Metern Höhe ein Loch in den Kirchturm von St. Marien schlagen sollte, um dadurch die beiden kleineren Glocken des Vierergeläuts hinabzuwerfen. „Der laute Klang der zerberstenden Glocken war weithin zu hören", erzählt die 93-Jährige.

Das Geschehen verfolgt hatte ihr späterer Mann Otto, der als verwundeter Soldat seinen Heimaturlaub gleich nebenan in der St.-Marien-Straße 3 verbrachte. Das wurde das spätere Zuhause der Eheleute, von dem aus sie das Schicksal der Kirche genau verfolgen konnten. „Während des Krieges wurde das Kirchenschiff als Stofflager genutzt", erinnert sich Gertrud Wahls.

Vier Tage vor Weihnachten kehrten nun die beiden Glocken als Neugüsse nach St. Marien zurück. Am Freitag, 10. Januar, sollen sie beim Neujahrsempfang um 18 Uhr geweiht werden und dann zu Ostern erstmals erklingen.

Neuguss der Glocken ohne Fördermittel

Für die Komplettierung des Vierergeläuts hatte sich der Bauverein stark gemacht, der sich seit 2007 um die Sanierung von St. Marien kümmert. Da es sich um eine Wiederbeschaffung handelte, war mit Fördermitteln oder Zuschüssen nicht zu rechnen. Das Projekt war gerettet, als die Hermann-Reemtsma-Stiftung 50 000 Euro spendete. Für die weiteren nötigen 30 000 Euro sorgte der Förderverein mit vielen Aktionen wie Adventsmarkt, Konzerten und Kirchencafé. Auch die Kirchengemeinde beteiligte sich an der Finanzierung. Eine größere Spende kam von einer ehemaligen Parchimerin, die jetzt in Oldenburg lebt.

Mit dem Neuguss beauftragt wurde die Glockengießerei Bachert in Neunkirchen bei Heidelberg. Die Gemeindepastorin sowie die Spenderin aus Oldenburg und Gemeindeglieder aus Siggelkow, deren neue Glocke am sleben Tag gegossen wurde, nahmen im Oktober am Glockenguss in Neunkirchen teil. Die größere wiegt 900 Kilo und trägt die Inschrift „Meine Seele erhebt den Herren, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilands." Die kleinere mit der Inschrift „Singet dem Herrn ein neues Lied." bringt es auf eine halbe Tonne.

Den Transport der Glocken übernahm die Spedition Rumstich. Firmenchef Volker Rumstich und Dieter Tribsees fuhren mit ihrem Lastwagen dicht an den Kirchturm von St. Marien heran. Landwirt Jürgen Fokuhl hievte sie mit seinem Gabelstapler in das Erdgeschoss des Kirchturms. Von dort aus wurden sie per Hubwagen vor die Nordwand des Kirchturms gerollt. „Tochter Zion, freue Dich" spielte der Posaunenchor der Nachbargemeinde St. Georgen unter der Leitung von Kantor Jonas Nicolaus. „Glockenklang erinnert, weckt, macht Mut und bietet Orientierung", betonte Pastor Zipkat.

Pastor Ingo Zipkat, Kirchenälteste Sonnhild v. Rechenberg und Bauvereinsvorsitzender Steffen Dzur (v.l.) nahmen die Glocken in Empfang.

Der Neujahrsempfang steht unter dem Motto „Magnificat" – passend zur Inschrift der neuen größeren Glocke.

Dicht bei den Menschen

In memoriam Pastor i. R. Gerd Robatzek

Von Marcus Antonioli

Wismar. Am 27. Dezember verstarb Pastor i. R. Gerd Robatzek. Geboren am 8. August 1932 in Eberswalde, verlebte er seine Kindheit in Kolberg (heute Kołobrzeg). Nach der Flucht fand die Familie in der Nähe von Goldberg ein neues Zuhause. Das Abitur machte er 1951 in Parchim. Gerd Robatzek studierte 1952 bis 1958 in Rostock Theologie. Anschließend durchlief er in Warnemünde das Lehrvikariat und begann das Predigerseminar in Blücher.

Sein 2. Theologisches Examen legte er 1960 ab. Am 2. Sonntag nach Ostern 1959, dem Sonntag des Guten Hirten, wurde er in Hohenkirchen ordiniert. Hier hatte er auch seine erste Pfarrstelle inne und blieb diesem Ort sein Leben lang verbunden. Hier fand auch die Trauerfeier am 4. Januar statt.

1969 wechselte Gerd Robatzek auf die Pfarrstelle nach Boltenhagen, wo er am 1. September 1997 in den Ruhestand trat und noch bis 1998 eine Beauftragung für den Gemeindedienst wahrnahm. Für einige Jahre hatte er auch das Amt des Propstes für die Propstei Grevesmühlen inne.

Die Jugendarbeit lag ihm am Herzen

Gerd Robatzek verstand sich vor allem als dienender und helfender Pastor und war damit sehr dicht bei den Menschen in seiner Kirchengemeinde. So hat er noch bis 2016 immer wieder Vertretungsdienste übernommen. Darüber hinaus lag ihm die Jugendarbeit am Herzen, so hat er jahrzehntelang Radrüstzeiten durchgeführt und später auch Weiterbildungen für Kreisjugendwarte sowie übergemeindliche Gemeindeseminare angeboten.

In den 1980er-Jahren baute er die Arbeit mit den Partnergemeinden aus den Niederlanden auf, dieser Arbeit verdankt unsere Kirche wertvolle Impulse. Als Jugendlicher hatte er in seiner neuen Heimat Mecklenburg das Plattdeutsche angenommen und so engagierte er sich viele Jahre für Gottesdienste in plattdeutscher Sprache.

Am 17. Juli 1959 heiratete er Esther Hering, und die Ehe wurde mit den Kindern Angelika und Thomas gesegnet. Der frühe Krebstod der Tochter Angelika 1986 bedeutete für die Familie einen tiefen Einschnitt. Mit dem Ruhestand konnten die Eheleute in Boltenhagen ein eigenes Haus beziehen und haben dort noch viele gute Jahre des Ruhestands verlebt, bevor im Februar 2017 die Ehefrau Esther verstarb.

Gerd Robatzek hatte in den letzten Jahren schwer an den Lasten seines hohen Alters zu tragen. Nach einem letzten schönen Weihnachtsfest mit seiner Familie ist er am 27. Dezember recht plötzlich verstorben. Tröstlich ist, dass sein Sohn bei ihm sein konnte, als er für immer die Augen geschlossen hat.

Dankbar gedenken wir seines treuen Dienstes in unserer Kirche, und unsere Gebete sind bei ihm und seiner Familie.

Möge Gott, der uns ein barmherziger Wegbegleiter ist, ihn nach seinem erfüllten Leben gnädig in seiner Güte und Herrlichkeit aufnehmen.

Schiffe werden flott gemacht

Die Modelle in der Seemannskirche Prerow werden mit Hilfe von Spenden saniert

Sie zeugen von großer Not auf See, von Angst, Gefahr und am Ende auch von Rettung: die Modellschiffe, die seit dem 18., 19. Jahrhundert die alte Seemannskirche in Prerow zieren. Jetzt geben zwei Stiftungen Geld für ihre Restaurierung.

Von Sybille Marx

Prerow/Berlin. Wer die Seemannskirche von Prerow auf dem Darß betritt, begreift schnell, woher sie ihren Namen hat: Im nördlichen Seitenschiff zieht die „Peter Kraft“ ihre Bahnen, das Modell einer englischen Dreimastfregatte. Der gleichnamige Kapitän hat sie der Kirche 1870 vermacht. Dahinter segelt die „Teutonia“ und im Mittelschiff die große „Napoleon“: Beide wurden um 1850 ebenfalls von Kapitänen gestiftet, als Symbol für die Rettung aus Seenot.

Viele weitere filigran und kunstvoll gebaute Modellschiffe hängen in der Prerower Kirche oder sind als Halbmodelle hinter Glas zu bewundern. Doch der Zahn der Zeit hat an ihnen genagt. Eben darum freut sich Gemeindepastor Reinhard Witte über das, was kurz vor Weihnachten noch passierte: Friedrich-Wilhelm von Rauch von der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und Ulrich Wolff von der Stiftung der Sparkasse Vorpommern überbrachten eine Förderzusage für die Restaurierung der alten Schiffe und das Originalgestühl der Kirche aus der Barockzeit.

Die „Napoleon“ ist das größte Modellschiff in der Prerower Seemannskirche, 1850 wurde sie gestiftet. Foto: J.-H. Janßen, wikimdia commons

Abbildung: www.landkarte-direkt.de

„Die Schiffsmodelle geben der Kirche ihren einzigartigen Charakter“, meint Ulrich Wolff von der Stiftung der Sparkasse Vorpommern. Foto: Klaus-Dieter Kimmel

„Die Schiffsmodelle geben der Kirche ihren einzigartigen Charakter und erzählen ganz außergewöhnliche, vorpommersche Geschichten“, meint Ulrich Wolff. Darum müssten sie für die Nachwelt erhalten werden. Friedrich-Wilhelm von Rauch betont: „Die Seemannskirche ist ein Glaubens- und Schatzhaus von einzigartigem Charakter an der Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns.“ Fasziniert sei man aber auch von der engagierten, professionellen Arbeit des Kirchenfördervereins, zu dem heute fast 300 Mitglieder gehören.

Seit dem Jahr 2002 hätten die Vereinsleute fast 500 000 Euro aufgebracht, um zum Erhalt der Seemannskirche beizutragen, berichtet die Vorsitzende Susan Knoll. In der Schwedenzeit, von 1726 bis 1728, war das Gebäude einst errichtet worden. In den vergangenen Jahren wurden Schritt für Schritt der Turm, die Mauern und das Fundament der Kirche saniert, das Dach neu gedeckt, der Fußboden erneuert, schließlich auch Altar und Taufkapelle saniert. Alles mit viel Liebe, wie Pastor Witte sagt. Eine moderne Beleuchtungsanlage und beheizbare Sitzkissen seien die jüngsten Neuerungen, die mit Mitteln des Vereins angeschafft wurden.

„Der Förderverein kann nur herzlich Danke sagen für die Förderzusage, denn das gibt uns die Möglichkeit, andere notwendige Sanierungsaufgaben zu übernehmen“, sagte Susan Knoll bei der Übergabe der Spendengelder. Laut Pastor Reinhard Witte tragen die beiden Sparkassen-Stiftungen mit ihrer Unterstützung wesentlich dazu bei, dass die Gemeinde und der Förderverein ihr großes Ziel erreichen werden: die Seemannskirche vollständig zu restaurieren. „Dafür sind wir sehr dankbar.“

DIE STIFTUNGEN

Die Ostdeutsche Sparkassenstiftung fördert seit 1996 Kunst, Kultur und Denkmalpflege in Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Rund 2200 Projekte hat sie mit insgesamt 95 Millionen Euro unterstützt. Die Gelder kommen aus den Vermögenserträgen, dem überörtlichen Zweckertrag des PS-Lotterie-Sparens sowie projektbezogenen Zusatzspenden der Sparkassen und ihrer Verbundunternehmen. Die Stiftung der Sparkasse Vorpommern wurde 1993 gegründet und hat seitdem mit rund 2,5 Millionen Euro Projekte unter anderem in den Bereichen Kultur, Kunst, Heimat- und Brauchtumspflege gefördert.

Segen für den Dienst

Brita Bartels und Sandra Hille bleiben weitere acht Jahre Krankenhausseelsorgerinnen

Frisch renoviert ist der Raum der Stille im Universitätsklinikum Greifswald. Die Pastorinnen Brita Bartels und Sandra Hille wurden im Dezember des vergangenen Jahres neu berufen.

Von Sebastian Kühl

Greifswald. Mit einem Gottesdienst an einem ungewöhnlichen Ort, in einem Hörsaal des Greifswalder Uniklinikums, wurden Pastorin Brita Bartels und Pastorin Sandra Hille im Dezember in die 1. und 2. Pfarrstelle für Krankenhausseelsorge am Klinikum eingeführt. Der pommersche Kirchenkreisrat hatte sie im Oktober neu für diesen Dienst berufen. Jeweils eine 75-Prozent-Stelle für acht Jahre haben sie nun, und die Aufgabe, auf bestimmten Stationen des Krankenhauses für alle Patienten da zu sein, die sich Gespräche und Begleitung wünschen.

Sandra Hille arbeitet bereits seit mehreren Jahren als Krankenhausseelsorgerin am Uniklinikum, Brita Bartels seit 2018. Im Gottesdienst erhielten beide ihre neuen Berufungsurkunden. „Siehe, das ist mein Knecht“, zitierte Propst Gerd Panknin im Gottesdienst den biblischen Propheten Jesaja. „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“

Diese Zusage bedeute, dass die Menschen in ihrem Kummer und Leid gesehen würden. „Gott steht an unserer Seite, er legt seine Hand auf unsere Schultern und lässt uns nicht allein, Gott ist an der Seite derer, die Angst haben zu zerbrechen“, sagte Panknin. „Der Knecht, von dem Jesaja spricht, ist ein Mitarbeitender Gottes.“ Ein solcher Mitarbeitende könne jeder und jede sein, Krankenschwestern und Krankenpfleger, Ärztinnen und Ärzte und Seelsorgende. Sie seien es, die den Geknickten und Gebeugten Beistand leisteten.

Im Rahmen des Gottesdienstes wurde auch der frisch renovierte „Raum der Stille“ der Klinik wieder eingeweiht. Auffallend ist neben den farbigen Fenstern vor allem das Kreuz an der Wand, das aus vier spitzen Metallstäben besteht. „Dieses Kreuz mit seinen Spitzen macht den Schmerz fühlbar“, sagte Pastorin Brita Bartels. Es erinnere in seiner Gestaltung an OP-Klammern und verheiße damit auch die Heilung, die dem Schmerz folge. Pastorin Sandra Hille betonte, dass der „Raum der Stille“ für alle Menschen da und ein interreligiöser Ort sei. „Mögen Menschen hier finden, was sie suchen!“

Im Raum der Stille im Uniklinikum bekamen Pastorin Brita Bartels (l.) und Pastorin Sandra Hille von Propst Gerd Panknin den Segen für ihren Dienst. Foto: PEK/ Sebastian Kühl

Zur Ausstattung gehört neben der Bibel auf dem Altar auch eine Schale mit Zetteln, auf denen Gebetsanliegen notiert werden können. Pastor Matthias Bartels, der den Einführungsgottesdienst mitgestaltete, wünschte den beiden Pastorinnen einen Dienst „im steten Vertrauen auf Gott“.

Sebastian Kühl ist Pressesprecher des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises.

TERMINE

Taizé-Andachten

Weitendorf/Malchin/Greifswald. In Weitendorf bei Laage wird am Sonnabend, 11. Januar, 19 Uhr, zu einem Taizé-Gebet eingeladen. Malchin lädt am Montag, 13. Januar, 19 Uhr, zur Taizé-Andacht ein. Immer freitags um 19 Uhr wird in der Greifswalder Johannesgemeinde ein Taizé-Gebet gefeiert.

Fusionsgottesdienst mit Kantate

Fürstenhagen. Am Sonnabend, 11. Januar, kostituiert sich der neue Kirchengemeinderat der Gemeinde Wanzka in der Kirche Fürstenhagen. Um 14 Uhr ist die Gemeinde zum Gottesdienst mit Pröpstin Britta Carstensen eingeladen. Dabei erklingt die Kantate „Ihr Völker hört“ von Georg Philipp Telemann. Das Fusionsfest soll mit Bischof Tilman Jeremias am 6. und 7. Juni in Wanzka gefeiert werden.

Koreanischer Gottesdienst

Rostock. Die Südstadtgemeinde Rostock feiert am Sonntag, 12. Januar, um 10 Uhr, Gottesdienst mit der evangelischen koreanischen Gemeinde.

Landesbischöfin predigt

Schwerin. Kristina Kühnbaum-Schmidt, Landesbischöfin der Nordkirche, predigt am Sonntag, 12. Januar, um 10 Uhr in der Thomaskapelle des Schweriner Doms.

Wendorfer Kirchsteig-Treten

Wendorf bei Horst. Das Wendorfer Kirchsteig-Treten ist eine winterliche Wanderung mit Gottesdienst, Grünkohlessen und Kaffeetrinken. Am Sonntag, 12. Januar, geht es in diesem Jahr los, genauer Start und Ablauf werden per Aushang bekannt gegeben.

Meditatives im Greifswalder Dom

Greifswald. Eine Zeit der Stille mit Abendsegen findet am Montag, 13. Januar, um 18 Uhr im Greifswalder Dom statt. Am Dienstag, 14. Januar, wird zum Meditationsabend „Schweige und höre“ in den Gemeinderaum eingeladen, Domstraße 13.

Männer treffen sich in Schwerin

Schwerin. Zu einem Männertreffen lädt Pastor Volkmar Seyffert am Dienstag, 14. Januar, um 19.30 Uhr in die Unterkirche ins Schloss Schwerin ein. Das Thema lautet „Anfangen“.

Frauenabendbrot

Wolgast. Am Mittwoch, 15. Januar, um 19 Uhr findet im Gemeinderaum, Kirchplatz 7, in Wolgast das nächste Frauenabendbrot statt. Dabei wird der Film „Ich bin dann mal weg“ von Hape Kerkeling gezeigt.

Kirchenskat in Rehna

Rehna. Zum 1. Skat-Turnier lädt Diakon Matthias Krause aus der Kirchengemeinde Rehna am Donnerstag, 16. Januar, von 16 bis 18 Uhr in den Gemeinderaum in Rehna ein. Anmeldungen werden bis zum 15. Januar entgegengenommen.

Bläsertreffen mit Martin Huss

Wolgast. Am Freitag, 17. Januar, um 18 Uhr lädt Landesposaunenwart Martin Huss zum regionalen Bläsertreffen in die St.-Jürgen-Kapelle Wolgast ein. Posaunenchöre aus Wolgast und Umgebung proben unter seiner Leitung.

KIRCHENRÄTSEL

Das Rätselbild in der 1. Ausgabe 2020 zeigte die Geburt Jesu im Chorraum der Kirche Lichtenhagen Dorf. Das haben Hans-Joachim Engel, Jürgen Zechow, Christel Dickes, Michael Heyn und Hildburg Esch erkannt. Danke fürs Mitspielen!

Im neuen Rätsel führen wie Sie in eine vorpommersche Inselkirche nahe am Strom. Die Abbildungen sind Teil einer Altarbrüstung vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Wo steht diese Kirche?

Rufen Sie uns an unter 03834/776 33 31 oder schreiben Sie an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

„Wir schmoren im eigenen Saft“

Pastor Friedrich von Kymmel über seine Erlebnisse als Militärpfarrer bei den Truppen in Afghanistan

Aus Vorpommern führte es Friedrich von Kymmel nach Brandenburg. Er wurde Militärpfarrer und begleitete seit Juli 2019 deutsche Truppen in Afghanistan. Kürzlich ist er von dort zurückgekehrt. Was er dort gesehen hat, stimmt ihn nachdenklich.

Von Benjamin Lassiwe

Holzdorf. Wenn Militärpfarrer Friedrich von Kymmel durch die Flure der Luftwaffenkaserne von Holzdorf im Elbe-Elster-Kreis läuft, wird er in diesen Tagen freudiger begrüßt als sonst. „Schön, dass Du wieder da bist“ oder „Willkommen zurück!“ hört der Geistliche von seinen Kameraden. Denn seit Juli war von Kymmel in Afghanistan: So, wie die Bundeswehr immer wieder Einheiten in den Auslandseinsatz schickt, müssen auch die etwa 100 evangelischen Militärgeistlichen immer wieder einmal zu Einsätzen auf See, in den Kosovo, nach Litauen, Mali oder eben Afghanistan. Überall dort, wo deutsche Truppen im Auslandseinsatz sind, werden sie auch seelsorgerlich betreut.

Der Theologe, der bis zu seinem Wechsel in die Militärseelsorge 2010 Gemeindepfarrer in Morgenitz auf Usedom und Sektenbeauftragter der damals noch selbständigen Pommerschen Evangelischen Kirche war, war nun bereits zum zweiten Mal am Hindukusch. Zum ersten Mal 2012 bis 2013. „Die Bedingungen haben sich geändert: Die Bundeswehr hat nur noch einen Begleitungs- und Ausbildungsaufrag“, sagt der Geistliche. Dazu sei das Land erkennbar unsicherer geworden. „Früher fuhr man noch mit dem Auto, wenn man Soldaten an anderen Standorten aufsuchte. Dieses Mal wurde ich überall mit dem Hubschrauber hingeflogen.“ Auf eine Visite bei christen Entwicklungshilfeprojekten musste er dies Mal verzichten. „Das ist alles nicht mehr möglich“, sagt er leise. „Wir sind gar nicht mehr rausgekommen aus dem Lager.“ Und mit den Soldaten führte er viele Gespräche, die oft einen eher nachdenklichen Unterton hatten. Denn auch viele von ihnen hätten das Gefühl, dass es nicht mehr vorwärts gehe. „Wir schmoren im eigenen Saft“ – solche Sätze hat der Brandenburger Militärpfarrer dort häufiger gehört.

Friedrich von Kymmel war seit Juli 2019 zum zweiten Mal in Kabul. Foto: privat

Beim Gottesdienst auf dem Dach der deutschen Einheit am Flughafen Kabul.

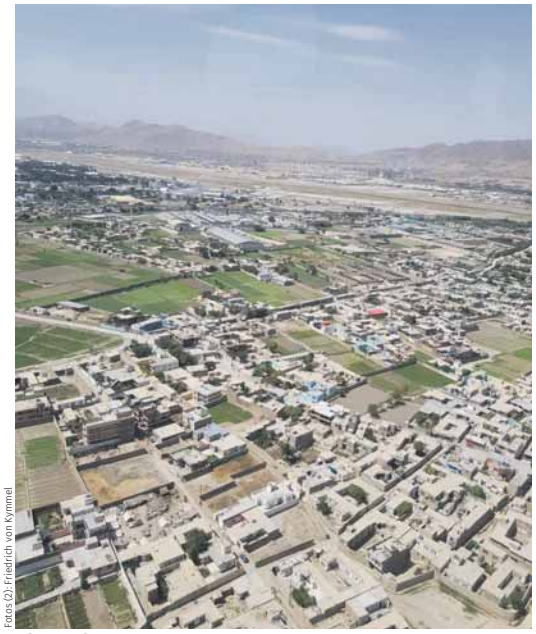
„Wer zum Christentum konvertiert, ist vogelfrei“

Dass der Afghanistaneinsatz in der Priorität der Bundeswehr und der deutschen Öffentlichkeit etwas nach hinten gerückt sein muss, spürte von Kymmel auch ganz persönlich. Flüge verzögerten sich, die Post dauerte viel länger als früher. Einmal war das besonders ärgerlich: Als Brandenburger wollte er am 1. September an der Landtagswahl teilnehmen. „Die Bundeswehr konnte es nicht sicherstellen, dass jeder Soldat, der in Afghanistan im Einsatz ist, von seinem Wahlrecht Gebrauch machen konnte“, sagt von Kymmel. Die Briefe mit den Wahlunterlagen seien so lange unterwegs gewesen, dass am Ende unsicher war, ob sie pünktlich bei den Wahlbehörden in Deutschland ankamen. „Ich weiß nicht, ob ich gewählt habe.“ Zwischenzeitlich schrieb er deswegen an den Wehrbeauftragten des Bundestages. „Ich habe einen Soldaten erlebt, der seine Wahlunterlagen vor Wut gegen die Wand getreten hat, weil sie viel zu spät kamen“, sagt er. Wer Soldaten „Staatsbürger in Uniform“ nenne, müsse auch sicherstellen, dass sie ihr Wahlrecht ausüben können.

Während von Kymmel im Einsatz war, wurde auch in Brandenburg darüber debattiert, ob man Menschen nach Afghanistan abschieben kann. Wie sieht das der frisch zurückgekehrte Theologe? Ist Afghanistan ein sicheres Herkunftsland? Von Kymmel zögert, man spürt, dass ihm diese Antwort schwer fällt. „Das hängt davon ab, aus welchem Blickwinkel man es betrachtet“, sagt er schließlich. Für Frauen sei das Leben in Afghanistan schwerer als für Männer, für Christen deutlich schwerer als für Muslime. „Wer zum Christentum konvertiert ist, ist im Grunde genommen vogelfrei und richtig bedroht.“

Im Einsatz habe er von einem afghanischen Offizier freundlich, aber bestimmt, gehört, dass eines Tages „der Islam die Weltherrschaft übernehmen werde“, sagt von Kymmel. „Ich habe ihm dann ebenso freundlich geantwortet, dass ich das etwas anders sehe.“ Ein eindeutiges Urteil erlaubt er sich zum Thema Abschiebung aber nicht. In Afghanistan sei im Prinzip jeder Mensch bedroht. „Ein Menschenleben ist dort viel weniger wert als bei uns.“ Auch zu der Frage, ob der Bundeswehreinsatz in Afghanistan noch sinnvoll ist, will von Kymmel sich nicht äußern. „Mein Auftrag ist klar: Ich bin für die Soldatinnen und Soldaten da, die den Auftrag haben, dort zu arbeiten – und ich kümmere mich um sie und begleite sie.“

Was das ganz konkret heißt? „Die Leute besuchen, mit ihnen reden, mit ihnen den Alltag teilen und in Belastungssituationen als Vertrauter da sein, der dann zuhören kann und in der einen oder anderen Angelegenheit vielleicht helfen kann“, sagt von Kymmel. In Kabul, wo Soldaten aus ganz Deutschland im Einsatz sind, kannte er zunächst niemanden. „Aber ich habe für mich den Anspruch gehabt: Innerhalb von 14 Tagen möchtest du jeden Soldaten kennen, der zu deinem Einsatzbereich gehört.“ Und das galt auch für alle, die weiter entfernt tätig waren.



Fotos (2): Friedrich von Kymmel

Blick auf die Stadt Kabul. Aussicht aus dem Hubschrauber, mit dem von Kymmel aus Sicherheitsgründen zu Soldaten anderer Standorte gebracht wird.

In Bagram zum Beispiel, wo es auf einer amerikanischen Basis ein großes Feldhospital gibt, ist ein Bundeswehrmediziner mit Assistent aus Deutschland im Einsatz. Weit entfernt von anderen deutschen Truppen. Einmal in der Woche bekamen sie Besuch vom Militärseelsorger oder anderen Kameraden. Die Militärseelsorge half auch, pünktlich zu Beginn der Adventszeit einen kleinen Adventsmarkt für die internationalen Kameraden auf die Beine zu stellen. „So etwas ist wichtig, wenn man ansonsten ganz allein ist“, sagt er.

Jede Woche feierte der Pfarrer mit den Soldaten Gottesdienste; oft besser besuchte als in Deutschland. Was auch damit zusammenhängen könnte, dass die Gefahr für die Soldaten im Auslandseinsatz manchmal sehr real und das Nachdenken über das Leben intensiver ist. „Ich selbst habe mich in Afghanistan immer gut aufgehoben gefühlt“, sagt Friedrich von Kymmel. Ja, im Kriegsgebiet.

„Ich weiß, dass da einer ist, der mit mir geht“, sagt er. „Der mich trägt, im Leben und im Sterben.“ Das sei ihm wichtig, das habe er versucht, mit den Soldaten in Afghanistan zu teilen. „Und wenn es mir gelungen ist, das dem einen oder anderen mit auf den Weg zu geben, dann sollte mich das freuen.“

Pastor erzählt von Christen in China

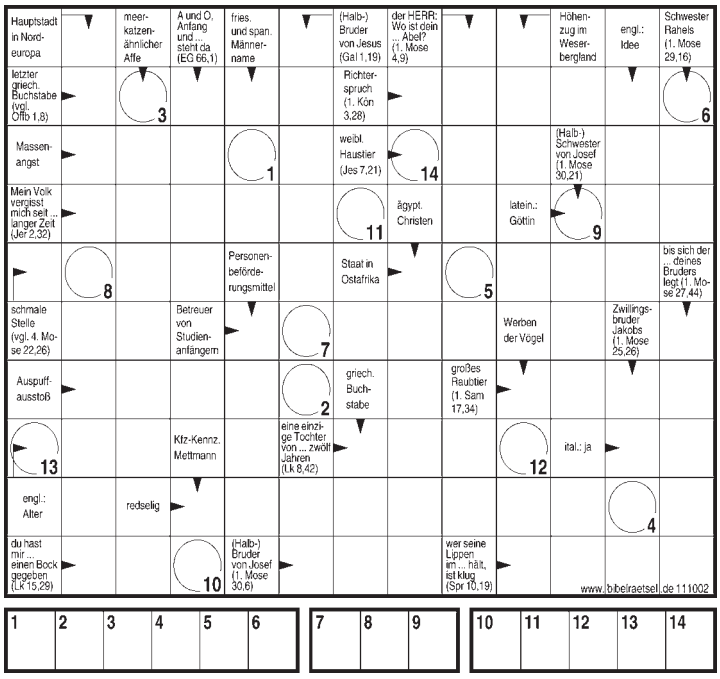
Männerbrunch am 11. Januar

Gadebusch. Am Sonnabend, 11. Januar, um 10 Uhr gibt es den nächsten Männerbrunch in Gadebusch: Pastor Gerold Heinke aus Meißen spricht über Christen in China. Wie Götz Heierberg als Veranstalter mitteilt, hat Heinke von 2001 bis 2010 in China gelebt und hier unter anderem in einer evangelischen Gemeinde deutscher Sprache gearbeitet. Zusätzlich unterrichtete er knapp drei Jahre lang Theologiestudierende in Kirchengeschichte und Deutsch für Theologie am Yanjing Shenxue Yuan, dem Theologischen Seminar der protestantischen Kirche in China.

2018 ist sein Buch „Kirche ohne Kirche“ im Fromm Verlag erschienen. Darin beschreibt Gerold Heinke das Wachstum und die Geschichte der unabhängigen protestantischen Kirchen in der Volksrepublik China in der Zeit von 1949 bis zum Jahr 2000. Die Teilnahme kostet 7 Euro. Anmelden können sich Interessierte bis zum 10. Januar per E-Mail an g-heierberg@outlook.de oder unter der Telefonnummer 03887/631 32 77.

Seit 2016 treffen sich in der Kirchengemeinde Gadebusch am ersten Sonnabend des Monats Männer zum Brunch. Auf Einladung von Koordinator Götz-Reinhardt Heierberg berichten dabei wechselnde Referenten aus den verschiedensten Bereichen über ihre Arbeit. Zu den Besonderheiten dieses Männerbrunchs gehört, dass auch interessierte Frauen willkommen sind. Heierberg ist Delegierter im Männerforum Mecklenburg, in der Nordkirche und dem der Evangelischen Kirche in Deutschland. *kiz*

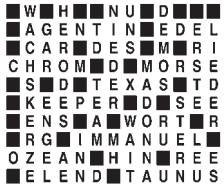
KREUZWORTRÄTSEL



Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung.
Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß.
Einsendeschluss: 20. Januar 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 51
„IMMER WERDEN WIRS ERZÄHLEN“



Gewonnen hat:
Roman Zwetkow
22850 Norderstedt

Herzdamen und bunte Vögel

Eine Vielfalt an Kunstwerken entsteht im integrativen Gemeinschaftsatelier PIX Greifswald

Peter malt, sagt nichts dabei. Oliver dagegen will alles über die „Terra-Animalis"-Welt erklären, die er gerade zeichnet. Bunt gemischt wie ihre Werke sind die Kreativen aus dem PIX-Atelier. Ein Ort, an dem schöne Werke entstehen und Menschen sich wirklich verwirklichen.

Von Christine Senkbeil

Ralf Vaegler im Atelier PIX: Er ist einer der elf Kreativen, die in dem integrativen Gemeinschaftsatelier der Greifenwerkstatt des Pommerschen Diakonievereins in Greifswald Kunst schaffen. Fotos (6): Christine Senkbeil

Greifswald. Die kleinen Männchen tauchen auf jedem seiner Bilder wieder auf. „Ralf hat seine eigene Formensprache entwickelt", sagt Mandy Witt-Linke, künstlerische Assistentin und Leiterin des Greifswalder Gemeinschaftsateliers PIX. PIX gehört zu der Greifenwerkstatt des Pommerschen Diakonievereins. Menschen mit größeren oder kleineren Handicaps sind hier in 18 verschiedenen Bereichen auf dem sogenannten zweiten Arbeitsmarkt tätig in geschütztem Rahmen.

Ralf Vaegler sitzt in seinem Rollstuhl vor einer Staffelei, malt konzentriert auf die Leinwand. Ein Haus ist zu sehen, und eine große Menge dieser Männchen. Fröhlich wirkt das Bild, aber irgendwie auch verstörend.

„Meine Hände sind durch das Malen wieder viel beweglicher geworden", erklärt der 58-Jährige. Es dauert, bis dieser Satz gesprochen ist. In der Vergangenheit, das wissen alle seine Kollegen hier, hatte Ralf einen Unfall auf dem Bau. Der Unfall beschäftigt ihn merklich, er möchte berichten über damals, ist aufgeregt.

Organe als Figuren: Anatomie-Schachtisch

Um Ralf Vaeglers Staffelei herum gibt es in dem modern eingerichteten Atelier PIX noch elf weitere Arbeitsplätze, bedeckt mit allen möglichen künstlerischen Utensilien. Elf Personen arbeiten aktuell im integrativen Gemeinschaftsatelier. An den Wänden, in den Regalen und am Boden stehen fertige Kunstwerke: riesige Gemälde, kleinformatige Bildchen. Erstaunlich sind das breite Spektrum künstlerischer Ausdrucksweisen und die Aktionsfelder. Bücher sind ausgestellt, Kalender, Drucke mit bunten Motiven und Texten. Man bekommt Lust, seine Wohnung neu einzurichten, betrachtet man Buntheit und Vielfalt dieser Bilderwelt.

Ein Schachtisch lenkt die Blicke auf sich: Die Figuren bestehen sämtlich aus – tja – inneren Organen, wie es aussieht. „Das ist der Anatomie-Schachtisch", erklärt Rüdiger Schmidt alias Otto vorwitzig. Seine Erfindung. Die Königsfigur ist ein Gehirn. Die Dame das Herz. „Die greift ein, wenn er spinnt", erläutert Rüdiger Schmidt. Schwarzer Humor ist ihm der liebste, wie er betont. Die Läufer übrigens sind Nieren, weil man mit schwacher Niere eben oft laufen muss. „Jede Figur hat Bezug zum Charakter der Figur." Verkauft hat sich der Schachtisch noch nicht so, die Figuren einzeln aber schon.

Thomas Schulz, Acryl auf Span, ohne Titel.

Seit 2008 gibt es das PIX. Viele der Kreativen sind lange dabei. „Jeder kann sich hier in verschiedene künstlerische Richtungen selbst verwirklichen", sagt Mandy Witt-Linke. Sie berät, schaut über die Schulter, streicht Simone über den Kopf; eine junge Frau aus einem anderen Arbeitsbereich der Werkstatt, die zum Schnuppertag hier ist und etwas Nähe braucht.

Neben dem individuellen Schaffen der PIXis erledigen sie Projektarbeiten, auch auswärts. So haben PIX-Künstler im Berufsbildungswerk für eine Veranstaltung eine ganze Wand gestaltet. Die Gruppe arbeitet mit regionalen Künstlern zusammen und gibt Atelierkurse.

Es ist ruhig hier, jeder ist mit seiner Arbeit beschäftigt. Karola malt Vögel. Aus ihren Tieren wurde ein Ausmalbuch für Kinder entwickelt. Oliver hingegen entwirft eine ganze Science-Fiction-Welt auf dem Papier: Er fertigt Illustrationen für ein Buch, das aktuelle Ereignisse aufs Korn nehmen soll. Es geht um Banditen auf dem Planeten „Terra Animalis", um zwei Affen und eine Ameise. Und „Grete Thunfisch" spielt auch noch eine Rolle. Ein Großprojekt.

„Man muss in der Lage sein, sich selbst zu motivieren", sagt Sebastian Puell, der gerade eine Bleistiftzeichnung anfertigt. Vorgaben gibt es nicht, der gegenseitige Austausch sei gut. Der 24-Jährige Greifswalder ist neu im Team. Im Berufsbildungswerk wurde er als Zierpflanzengärtner ausgebildet. Im Orientierungsjahr durchlief er verschiedene Werkstätten, man bemerkte seine Kreativität. „Die Kunstwerkstatt wäre was für dich!", hieß es. Und so war es.

„Die Werke stellen wir mindestens einmal im Jahr auch extern aus", erklärt Mandy Witt-Linke. In der Greifswalder „Kulturbar" sind noch den ganzen Januar PIX-Bilder zu besichtigen, immer ab 19 Uhr. Dauerausstellungen des PIX hängen in verschiedenen Geschäftsbereichen des Pommerschen Diakonievereins, so im Hotel Ostseeländer in Züssow oder im Seniorenwohnzentrum der Grimmer Straße in Greifswald.

Und die Bilder werden verkauft, für die Refinanzierung der Werkstätten. Einem Ort, an dem aus Träumen Bilder werden ...

Greifenwerkstatt, Am Helmshäger Berg 7, Telefon 03834/58 21 18.

Rüdiger Schmidt und sein „Anatomie-Schachtisch".

Karola Webers malt bunte Vögel für Kinderbücher und Kalender.

Oliver Skrock lässt in Bildern und Texten „Terra Animalis" entstehen.

Sebastian Puell mag es auch mal bunt und probiert sich gern aus.

Papenhof in Barth wird Kulturforum

Ein Projekt, das die Barther seit Langem begleitet: der Umbau des Papenhofes zum Museum.

Barth. Der Papenhof in Barth soll zu einem Kulturforum mit musealer Nutzung um- und ausgebaut werden. Das denkmalgeschützte Gebäude gehört zu den ältesten mittelalterlichen Bürgerbauten der Region und prägt das städtebauliche Bild der Stadt, wie das Schweriner Wirtschaftsministerium mitteilte. Demnach soll das Gebäude auf drei Etagen zu einem Museum umgebaut werden, das über die Geschichte der Stadt Barth informiert und zusätzlich Raum für Wanderausstellungen bietet.

„Der westlich der St.-Marien-Kirche gelegene Papenhof ist einer der ältesten mittelalterlichen Bürgerbauten zwischen Rostock und Stralsund", schreibt Jan Schirmer vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern über den Bau, der 2015 zum Denkmal des Monats August ausgerufen wurden.

„Kein anderes Haus kann die Identität und Geschichten rund um die Stadt und die Region so wiedergeben wie der Papenhof mit seinen über 700-jährigen authentischen Überlieferungen", sagt der Leiter des Vineta-Museums, Gerd Albrecht. Das Gebäude besitzt mit seiner bauhistorischen Befunddichte am Außenbau und seiner reichen Innenausstattung einen hohen authentischen Zeugnis- und Seltenheitswert.

Die Gesamtkosten des Vorhabens betragen rund 5,4 Millionen Euro. Das Wirtschaftsministerium unterstützt das Vorhaben mit rund 3,3 Millionen Euro. *epd/kiz*

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 11. Januar
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen" von Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

Sonntag, 12. Januar
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche" mit Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).
Themen unter anderen:
20. Geburtstag: Barther Bibelzentrum sucht Zeitzeugen;
Neue Orgel für die Klosterkirche in Dobbertin;
Hilfe für die Burgkirche Klempenow.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Heinrich Siefer, Stapelfeld (kath.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.); Mi/Do: Sieghard Reiter, Rostock (ev.).

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde".

TERMINE

15 Länder, 16 Kinder, 5 Kontinente

Schwerin. Zu dem Filmabend „Nicht ohne uns! 15 Länder, 16 Kinder, 5 Kontinente, 1 Stimme" laden die Schweriner Schlosskirchengemeinde und die katholische Propsteigemeinde St. Anna am Mittwoch, 15. Januar, um 19.30 Uhr in das Anna-Hospital ein. So unterschiedlich ihr Lebensumfeld, so verschieden ihre Persönlichkeiten auch sind, so sehr ähneln sich ihre Ängste, Hoffnungen und Träume und die eindrückliche Mahnung unsere (Um-)Welt zu erhalten. Egal, ob privilegiert aufwachsend oder unmittelbar konfrontiert mit Kinderarbeit, Prostitution, Krieg und Gewalt, haben alle diese Kinder die universelle Sehnsucht nach Sicherheit und Frieden, Glück, Freundschaft und Liebe. Nach dem Film wird im Gemeinderaum der Schlosskirchengemeinde im Anna-Hospital zum Gespräch eingeladen.

Die Welt ist voller Lösungen

Rostock-Evershagen. Zu dem Dokumentarfilmabend „Tomorrow – die Welt ist voller Lösungen" wird am Donnerstag, 16. Januar, um 18 Uhr in den Jugendraum der Thomas-Morus-Kirche in Rostock eingeladen. Zu Gast wird Regina Möller sein, Expertin für ökofaire Gemeinden und solche, die es werden wollen. In dieser Funktion begleitet sie Gemeinden, die beim Feiern, Arbeiten und Essen auf den Kassenstand und auf die Umwelt achten möchten. Der Film „Tomorrow" zeigt aktuelle Probleme der Welt lösungsorientiert auf. Die Schauspielerin Melanie Laurent und der französische Aktivist Cyril Dion reisen in zehn Länder rund um den Globus, sprechen mit Experten und besuchen weltweit Projekte und Initiativen, die alternative ökologische, wirtschaftliche und demokratische Ideen verfolgen. Der Film zeigt Menschen und deren Netzwerke, die ihr Leben und ihre Umwelt so gestalten, dass es nachhaltig wird. Er zeigt Hoffnungsschimmer und spornt an, sich für Demokratie, Unabhängigkeit und den Schutz der Erde zu engagieren. Zudem verdeutlicht der Film, dass Kooperation und Vielfalt die Basis der wesentlichen Entwicklungen sind. Man ist am Ende voller Ideen und Hoffnung und beginnt seine eigenen unmittelbaren Möglichkeiten wahrzunehmen und umzusetzen, verspricht die Referentin des Abends, Regina Möller.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 12. Januar
Warnemünde, Kapelle „Maria Meeresstern", 17 Uhr: Kammerchor und Instrumentalisten der Warnemünder Kantorei, Ltg.: Sven Werner.

Mittwoch, 15. Januar
Bad Doberan, Gemeindezentrum, 18 Uhr: Musikklasse des Gymnasiums.

Sonnabend, 18. Januar
Hohenkirchen, 17 Uhr: Mitmachkonzert.

In Pommern

Mittwoch, 15. Januar
Greifswald, Dom, 20 Uhr: Vom Früh- zum Spätwerk. Orgelmusik von Bach. Matthias Schneider.

Sonnabend, 18. Januar
Greifswald, Dom St. Nikolai, 19 Uhr: Jubiläumskonzert 50x50x25; Universitätschor; Universitätssinfonie-Orchester; Ltg.: Harald Braun.

Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel.
Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrerAufsicht.
Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel, Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

ANGEMERKT

Armin Wenzel ist der Leitende Militärdekan des Evangelischen Militärdekanats Kiel.
Foto: Militärseelsorge

Gute Vorsätze

Von Armin Wenzel

Haben Sie sie auch, die berühmten guten Vorsätze für das neue Jahr(zehnt)? Schaue ich auf die Deutschen, so gibt es drei Vorhaben, die alle gleich mit 64 Prozent aufliegen: Stress vermeiden oder abbauen, mehr Zeit für Familie und Freunde haben und sich umweltfreundlicher verhalten. Da kann ich mich gut einfinden: Als meine Frau mich zur Jahreswende fragte, was ich mir denn vornähme, fiel mir zuerst ein, dass ich gern gelassener werden möchte, getreu der guten und beinahe „Goldenen Regel": „Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine von dem andern zu unterscheiden." Weniger Anspannung, mehr Gelassenheit, das täte auch meinem zeitweise geplagten Rücken gut! Und als ich einen weiteren Blick auf die Statistik warf, mit Dingen, die die Deutschen in diesem Jahr in Angriff nehmen wollen, fühlte ich mich bestätigt. Immerhin wollen 56 Prozent sich mehr bewegen und Sport treiben. Als regelmäßiger Läufer und Besitzer von zwei Hunden liege ich da voll im Trend!

Doch dann melden sich auch schnell die Bedenken. Gelingt es mir wirklich, gelassener zu werden? Falle ich nicht bei der ersten Herausforderung in das lange eingeübte Verhalten zurück? George Bernhard Shaw sagt: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, nicht mit schlechten."

Also, was tun, wenn ich es nicht schaffe? Dann sollte ich einfach gelassen bleiben, denn das habe ich mir doch ohnehin vorgenommen. Und ich will mir das Scheitern nicht selbst ankreiden, weil Scheitern auch zum Leben dazugehört. Gelassen bleiben und es hinnehmen, wenn ich mit meinen Vorsätzen keinen Erfolg habe. Vielleicht spüren das die Menschen in meinem Umfeld, auch im dienstlichen Bereich der Militärseelsorge. Das wäre dann doch ein Erfolg – selbst wenn die guten Vorsätze scheitern.

MELDUNG

Silvester auf Rügen

Rügen. Die Jahreslosung „Ich glaube; hilf meinem Unglauben" war Thema der Familienrüstzeit des Militärpfarramtes Hamburg I über Silvester auf Rügen. Es ging darum, gemeinsam thematisch zu arbeiten, zu feiern und die Umgebung zu genießen. Gottesdienste und Andachten für die Familien rahmten die Tage ein. Unvergesslich bleiben die Spiele am Silvesterabend, das Feuerwerk an der Seebrücke in Sellin, die „rasante" Fahrt mit dem dampfgetreibenen Rasenden Roland und die wundvolle Zeit am Strand, im Walderlebniszentrum und – schon fast traditionell – das Silvesterschwimmen. *Michael Rohde*

Im geschützen Raum

Bei der Rüstzeit über Silvester in Steingaden stand die Familie im Mittelpunkt

Die Wieskirche in weihnachtlichem Schmuck. Fotos (3): Jens Anders

Eine Fackelwandung am Silvesterabend ersetzte das Feuerwerk.

Auf der Zugspitze konnte man den Sonnenschein genießen.

Die Evangelische Militärseelsorge Eckernförde veranstaltete zum Jahreswechsel eine Familienrüstzeit. Sie führte ins Karl-Eberth-Haus im oberbayrischen Steingaden. Militärpfarrer Jens Anders begleitete die Reise und berichtet hier davon.

Steingaden. Anders als im Silvesterklassiker „Der 90. Geburtstag", besser bekannt als „Dinner for one" war die Familienrüstzeit über Silvester im oberbayrischen Steingaden für die Teilnehmenden keineswegs „The same procedure as every year!". Das Silvesterbuffet hat zwar Kultstatus. Der Jahreswechsel, den die Soldatenfamilien aus Eckernförde erlebten, alles andere als alltäglich.

Die Rüstzeit fand im Karl-Eberth-Haus der Evangelischen Militärseelsorge statt, das im vergangenen November sein 60-jähriges Bestehen feierte. Anlässlich des Jubiläums war auch Militärbischofs Sigurd Rink zu Gast, der dem Haus und allen Mitarbeiter hohes Lob zollte. In diesem besonderen Haus hat vieles Tradition: Gastfreundschaft und ein sehr persönlicher Service werden hier seit jeher groß geschrieben.

Bei der Rüstzeit über Silvester stand das Thema Familie im Mittelpunkt. Unter dem ersten Leitimpuls „Kennenlernen – sich und den Anderen" wurde der gemeinsame Anfang in den Blick genommen: Wie haben wir uns kennen gelernt? Was macht uns als Paar aus? Durch die Kinder ändern sich dann bekanntermaßen viele Dinge in einer Beziehung. Daher lautete der zweite Leitimpuls: „Einsam. Zweisam. Dreisam." Thema war das Bereichernde von Kindern, aber auch das Herausfordernde der neuen Familiensituation. Der dritte Leitimpuls „Wir sind Paar. Wir sind Familie" sollte dabei helfen, sich darüber klar zu werden wie das Paar-Sein in der Familiensituation vorkommt und wie es sich vielleicht auch verändert oder sogar erweitert.

Größeren Raum nahm auch die Diskussion zum Thema Zeit ein. Die Bundeswehr und hier vor allem die Marine ist in bestimmten Aspekten des Dienstes kein Arbeitgeber wie jeder andere. Lange Abwesenheiten durch Seefahrten, nicht immer vorab planbare Werftaufenthalte, viele Lehrgänge oder Aufenthalte auf Truppenübungsplätzen: All dies sind Herausforderungen vor denen auch die Familien der Soldaten stehen. Denn sie haben Auswirkungen auf Zeit und Tagesablauf des anderen Partners.

Es war für alle beteiligten Paare bereichernd, sich im geschützten Rahmen austauschen zu können und von den Erfahrungen anderer zu hören und Anregungen für die eigene Situation mitzunehmen.

Zugspitze, Wieskirche und Neuschwanstein

Neben dem gemeinsamen „Arbeiten an Beziehung" und dem Nachdenken über das, was eine Familie zusammen hält, gabe es auch das gemeinsame Ausflüge. Am ersten Tag der Rüstzeit stand das Schloss Neuschwanstein auf dem Programm. Die Teilnehmer tauchten ein in die Märchenwelt des bayrischen Königs Ludwig II.

Hoch hinaus ging es am Tag vor Silvester: Die Zugspitze mit all ihren Aussichten, Rodelbahnen und dem Skigebiet boten für die ganze Familie und alle Altersgruppen Möglichkeiten, den Winter und den dort reichlich vorhandenen Schnee zu genießen. Am Silvestertag fuhren einige zum Rodeln ins Unterjoch-Tal, andere besichtigten die Wieskirche. Sie gilt als eine der schönsten Barockkirchen im deutschen Raum.

Vor dem Silvesterbuffet beging die kleine Rüstzeit-Gemeinde in der Kapelle des Hauses den Altjahrsabend unter dem Bibelwort aus Psalm 31,16 „Meine Zeit steht in deinen Händen". Gelegenheit um gemeinsam innezuhalten, um zurückzublicken – und vielleicht auch den einen oder anderen Gedanken oder Wunsch für das neue Jahr zu formulieren.

Statt Feuerwerk gab es gemeinsam mit den Kindern eine kleine Fackelwanderung, die in einem Abschlusskreis am Haus endete. Nach dem Anstoßen zum Jahreswechsel ergaben sich viele einzelne Gespräche unter den Teilnehmern und es entstand das Gefühl, sich gut kennengelernt zu haben und zusammengekommen zu sein. Am Neujahrstag fand die Rüstzeit mit einem Besuch der Kristall-Therme einen entspannten Ausklang. Und alle bedauerten, dass es am nächsten Tag wieder nach Hause ging.

Ein Dankeschön an alle, die Weihnachten arbeiten

Militärpfarramt Eutin und Kameradschaft organisieren Geschenke und Weihnachtsessen

Von Thomas Dietl

Eutin. Die Kaserne in Eutin ist Heiligabend nahezu menschenleer. Die Soldaten sind nach einem fordernden Jahr mit vielen Übungen im Weihnachtsurlaub. Nur knapp ein Dutzend Wachleute und Soldaten sind in der Kaserne und haben Dienst. An diesem Heiligabend aber wird die Arbeit unterbrochen: Wo sonst Lagebesprechungen auf dem Plan stehen, hatten zwei Spieße festlich eingedeckt. Es duftete nach Rouladen, Rotkohl und Kartoffeln.

Kommandeur Tobias Aust, der Sprecher der Kameradschaft, Walter Hertz, und ich als evangelischer Militärpfarrer haben uns zusammengetan, um den knapp 70 Personen, die über die Feiertage arbeiten mussten, für ihren Dienst Danke zu sagen. Dafür spendierte die Kameradschaft ein Weihnachtsessen, und das Militärpfarramt organisierte ein kleines Geschenk.

Zu Beginn der Feier las ich einen Weihnachtssegen von Charles Dickens, bedankte mich für den Einsatz und erzählte, dass ich aus eigener Erfahrung als Kind wisse, was es für die Familie bedeuten kann, wenn ein Elternteil über die Feiertage arbeitet. Ich erinnerte auch an andere Berufsgruppen, die ihrer Arbeit nachgehen, wie etwa Polizei, Feuerwehr, medizinisches Personal, kirchliche Mitarbeiter oder etwa die Presse.

Gemeinsames Essen
Heiligabend in der Kaserne von Eutin.
Foto: Thomas Dietl

Es war schön zu sehen, dass auch in der Kaserne Weihnachtsstimmung entstand. Während des Essens wurde auch an die Soldaten aus Eutin gedacht, die zurzeit im Einsatz in Afghanistan sind.

Die Wachdienste an den Feiertagen werden auf freiwilliger Basis verteilt. Ein Teilnehmer sagte, er melde sich gern, weil er keine Kinder habe und es wichtig fände, dass die Kollegen und Kameraden mit Kindern Heiligabend zu Hause sein können.

Glück im Unglück

Die Kirchengemeinde Brake hätte im vergangenen Jahr beinahe zwei Kirchen verloren

Um ein Haar wäre die eine bis auf die Grundmauern niedergebrannt, die andere hätte jederzeit in sich zusammenfallen können – die Kirchengemeinde Brake hat es im vergangenen Jahr schwer getroffen. Vor dem Schlimmsten blieb sie jedoch bewahrt.

Von Sven Kriszio

Brake. Wie ernst es um die alte St.-Bartholomäus-Kirche im Braker Stadtteil Golzwarden stand, kann Pastor Dirk Jährig bis heute kaum fassen. Ein paar Monate ist es her, da stand die Taufkirche von Arp Schnitger lichterloh in Flammen. „Ein schrecklicher Anblick war das. Wäre die Feuerwehr fünf Minuten später eingetroffen, hätte die Kirche nicht mehr gerettet werden können." So habe es ihm der Ortsbrandmeister gesagt, erinnert sich Jährig an jenen 4. Juli. „Wir hatten noch Glück im Unglück." Die Kirche ist zwar stehen geblieben, aber die Folgen der Brandstiftung werden die Gemeinde noch jahrelang beschäftigen.

Ein weiterer Schlag traf die Gemeinde an der Wesermündung ein paar Monate später, diesmal die Christuskirche, die zweite der insgesamt vier Kirchen der Gemeinde. „Ein Statiker entdeckte bei Sanierungsarbeiten, dass die tragenden Holzbalken der Kirche völlig vermodert waren", erzählt Pastor Christian Egts. „Das war dramatisch. Ein bisschen Wind hätte möglicherweise schon genügt, und die Kirche wäre in Spreizlage geraten und hätte zusammenstürzen können", so Egts.

Schwer in Mitleidenschaft gezogen: Das Dach der Bartholomäuskirche brannte lichterloh, auch Teile des Hochaltars sind zerstört. Derzeit wartet die Kirche aus dem 13. Jahrhundert auf ihre Reparatur. Fotos (2): Sven Kriszio

Feuchtigkeit und ein Pilz waren schuld. Die Kirche, die in ihrer Form an ein Zelt erinnert, ist gerade erst 54 Jahre alt.

Ein Krisenstab aus Kirchengemeinde, Stadt und Landkreis trat eilig zusammen und evakuierte den Kindergarten, der nur wenige Meter neben der Kirche liegt. Die 125 Kinder wurden Anfang Dezember in der alten Braker Schule einquartiert. Lediglich Pastor Egts, dessen Pastorat in sicherer Entfernung zur Kirche steht, durfte bleiben. Die Kirche wurde zunächst weiträumig mit einem Bauzaun abgesperrt, zeitweise war sogar die Weserstraße, der wichtige Zubringer zum Braker Hafen, gesperrt.

Doch dann ging es schnell: Innerhalb von nur einer Woche wurden die acht Fundamente der Holzbalken ausgehoben und mit Beton ummantelt. Stahllaschen sichern jetzt die maroden Bereiche der Holzbalken. Und noch vor Weihnachten konnte die Gemeinde wieder aufatmen. Da war die Standsicherheit des Gotteshauses im Rosenburgring gewährleistet.

Das Fest allerdings musste die Gemeinde in der Braker Stadtkirche feiern, wo sie Asyl gefunden hat. Am 6. Januar wurden Kita und Gemeindehaus wieder in Betrieb genommen. Vorher hatte ein Statiker nochmals die Standsicherheit der Kirche geprüft.

In Golzwarden werde der Wiederaufbau länger dauern, sagt Pastor Jährig. Das Dach samt Zwischendecke müsse erneuert werden. Auch Teile des Hochaltars und die Sakristei seien durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen worden. Ein Statiker prüfe ab Februar, welche der Eichenbalken aus dem 15. Jahrhundert wiederverwendet werden können, die das Dach tragen.

„Die sind schwierig zu beschaffen", so der Pastor. Derzeit erstelle ein Architekt einen Bauplan für die Saalkirche aus dem 13. Jahrhundert. Im Zuge der Reparaturen stehen weitere Baumaßnahmen an: Der Dachreiter muss saniert werden, die Fenster, der Innenputz und der Parkettboden ebenfalls.

„Ich habe aufgeatmet, als ich hörte, dass die Bartholomäuskirche über einen Rahmenvertrag versichert ist", so Jährig weiter. Orgel, Empore und Sitzbänke seien unbeschadet geblieben. Wer hingegen die Kosten für die Sanierung der Christuskirche trägt, ist derzeit noch offen, sagt Pastor Christian Egts. „Ein Versicherungsschaden ist es nicht."

So schwer es ist die Gemeinde an der Unterweser mit ihren 9000 Mitgliedern getroffen hat, so positiv ist Erfahrung der Hilfsbereitschaft: Heiligabend haben die Golzwardener im Feuerwehrhaus gefeiert. „Da ist die Weihnachtsgeschichte für uns konkret geworden", sagt Pastor Jährig. „Das war eine sehr schöne Erfahrung. Es bringt die Dorfgemeinschaft zusammen."

Pastor Christian Egts vor der Christuskirche in Brake.

ANZEIGE

GLAUBENSSACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Für jeden neuen Tag - Heft 48
Neue Horizonte entdecken

In diesem Heft haben wir Gedanken, Geschichten und Gebete zum Thema „Neue Horizonte entdecken" für Sie gesammelt – unter den Stichworten:
Besitzen – Verzichten – Loslassen – Teilen – Ertragen – Verneinen – Zerstören – Akzeptieren – Verschweigen – Verantworten – Aushalten – Behalten – Bewahren – Warten – Weit sehen

38,00 Euro
Nur im 20er-Pack lieferbar | Staffelpreise

Glaube Liebe Hoffnung - Große Tischkerze

Für viele Menschen bedeuten die drei Worte eine innere Haltung, die durch den Alltag und das Leben trägt. Die Kerze ist ein schönes Geschenk für die dunkle Jahreszeit und eignet sich gut als Tischdekoration bei Taufen, Konfirmationen und Hochzeiten.

blau, 13 x 6 cm

7,95 Euro

Monatslied 2019/2020

12 neue Lieder für die Gemeinde.
Nur im 15er-Pack erhältlich! DIN A4

30,00 Euro
Staffelpreise

Warum ich Christ wurde
Eine nachdenkliche Rückschau auf mein Leben

Die Autobiografie des Altbischofs

Sehr persönlich schildert Altbischof Ulrich Wilckens in dieser Autobiografie, wie er trotz eines atheistischen Elternhauses zum Glauben kam und diesen später reflektiert, politisch interpretiert und als Bischof realisiert hat. Berühmt wurde seine Predigt anlässlich der Trauerfeier für Uwe Barschel, die im Anhang vollständig wiedergegeben wird.

ISBN 978-3-87503-240-6

12,95 Euro

Jetzt online bestellen

Noch mehr Bücher und Informationen unter: www.glaubenssachen.de

Lutherische Verlagsgesellschaft mbh | Postfach 3169 | 24030 Kiel
Bestelltelefon: 0431 - 55 77 9 -285 | Fax: 0431 - 55 77 9 -292 | vertrieb@lutherische-verlag.de

PSALM DER WOCHE

Ich will singen von der Gnade
des Herrn ewiglich
und seine Treue verkünden
mit meinem Munde
für und für.

Psalm 89, 2

Wenn du gehen kannst,
kannst du auch tanzen.
Wenn du reden kannst,
kannst du auch singen.
Wenn du denken kannst,
kannst du auch träumen.

Afrikanische Weishheit

In zahlreichen Kirchen wurde in den zurückliegenden Wochen zum Lobe Gottes gesungen. Auch auf der Nordempore der Hauptkirche St. Michaelis in Hamburg.
Foto: picture-alliance/ Jens Ressing

DER GOTTESDIENST

1. Sonntag nach Epiphanias (Taufe Jesu)
12. Januar

Welche der Geist treibt, die sind Gottes Kinder.
Römer 8, 14

Psalm: 89, 2-5. 27-30
Altes Testament: Jesaja 42, 1-9
Epistel: Römer 12, 1-8
Evangelium: Matthäus 3, 13-17
Predigttext: Matthäus 3, 13-17
Lied: Weil Christus, das Licht der Welt: welch ein Grund zur Freude (EG 410) oder EG 441
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: Kirchenkreiskollekte – Bestimmung durch den jeweiligen Kirchenkreis
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Weltmission: Taufe leben – Glauben bezeugen, evangelisches Missionswerk in Hermannsburg

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte".

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: von den Kirchenkreisen festzulegen, Empfehlung: Hilfefonds für Kinder in den drei Familienbildungsstätten in der ELKiO (Nr. 11)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Rechtshilfefonds für Flüchtlinge

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 13. Januar:
Apostelgeschichte 10, 37-48; Markus 2, 23-28
Dienstag, 14 Januar:
1. Korinther 2, 11-16; Markus 3, 1-6
Mittwoch, 15. Januar:
Römer 8, 26-30; Markus 3, 13-19
Donnerstag, 16. Januar:
Epheser 1, 3-10; Markus 3, 13-19
Freitag, 17. Januar:
Kolosser 2, 1-7; Markus 3, 20-30
Sonnabend, 18. Januar:
Matthäus 6, 6-13; Markus 3, 31-35

SCHLUSSLICHT

Wunder der Schöpfung

Es gibt sie, die Schaltsekunde. Aber ist sie eigentlich zu spüren? Da die Erde 365,24 Tage braucht, um die Sonne einmal zu umkreisen, wird alle vier Jahre der 29. Februar als zusätzlicher Tag eingefügt. So auch 2020. Doch 0,24 Tage ergeben in vier Jahren nun mal keinen ganzen Tag. Deswegen muss hin und wieder mit Sekunden noch ein bisschen nachgeholfen werden. Das zeigt mal wieder: Das Wunder der Schöpfung ist vom Menschen nicht vollständig in den Griff zu bekommen. *epd/fb*

Verborgene Wege Gottes

Im neuen Scorsese-Film spielt die kirchliche Tradition eine erstaunliche Rolle

Der 77-jährige Martin Scorsese hat ein epochales Alterswerk geschaffen: „The Irishman" mit einem grandiosen Robert De Niro.

Von Friedrich Brandi

Wenn der Weihnachtsstress vorbei ist, bleibt vor Silvester oft noch viel Zeit. Und so habe ich mir in der letzten Woche des vergangenen Jahres den dreieinhalbstündigen Martin Scorsese-Film „The Irishman" gegönnt. Um richtig Gefallen an dem Netflix-Epos zu finden, ist ein gewisser Hang zu amerikanischer Filmkultur und Mafia-Geschichten sicherlich nicht ganz abträglich. In jedem Fall kann man aber über den alten Robert De Niro, über Al Pacino oder den greisen Joe Pesci gehörig ins Schwärmen geraten.

Natürlich strotzt der Film von Gewaltszenen, bei denen ich mich immer wieder frage: Muss das sein? Gibt es nicht differenziertere Stilmittel, die Spannung aufrechtzuerhalten, ohne solche Szenen im Detail zeigen zu müssen? Das frage ich mich allerdings auch bei des Deutschen liebstem TV-Kind, dem sonntäglichen Tatort.

„The Irishman" soll auf dieser Seite aber seinen Platz haben, weil der Film an verschiedenen Stellen von zahlreichen religiösen Szenen durchzogen ist, zum Beispiel wenn die Mafiosi ums Taufbecken versammelt sind – so als seien sie für diesen Moment in einer anderen Wirklichkeit beheimatet.

Aber vor allem in den letzten Minuten des Films wird es theologisch, ohne dass es banal wird oder die Ambivalenzen des Lebens übertüncht werden. Da leben die beiden jetzt greisen Freunde Frank Sheeran (Robert De Niro) und Russell Bufalino (Joe Pesci), die wirklich alles in ihrem Leben der Karriere, dem Ruhm und dem Geld untergeordnet haben, inzwischen im Gefängnis – durchaus mit dem Wissen, dass dieser Aufenthalt einer gewissen Berechtigung unterliegt. Ohne edlen Anzug, ohne Goldkettchen und ohne irgendwelche Ringe an den Fingern, nur in der anstaltseigenen Einheitskleidung, die keine sichtbaren Unterschiede duldet, sitzen die beiden am Tisch, vor sich ein Brot und den „guten Traubensaft".

„The Irishman" ist bei Netflix zu sehen. Foto: Netflix

Abendmahl im Gefängnis

Dann teilen sie das Brot, und der kundige Zuschauer assoziiert die Einsetzungsworte. Und weil Russell nicht mehr so gut kauen kann, tunken sie es in den Wein und essen still. So wie man es heutzutage beim Abendmahl auch immer macht. Es fühlt sich wie eine Bitte um Sündenvergebung an. „Iss es, damit du wächst", murmelt Russell auf Italienisch und knüpft damit an die gemeinsame Herkunft Sizilien an.

Kurz darauf sagt er, inzwischen im Rollstuhl sitzend: „Lach nicht, ich gehe jetzt in die Kirche." Und in einer unmittelbar daran anschließenden Beerdigungsszene wird erstaunlich ausführlich die Auferstehungsbotschaft der Bibel zitiert. Etwas später unternimmt Frank noch einen Versöhnungsversuch mit seiner Tochter, die schon lange nichts mehr wissen will von ihrem Vater, der sein wahres Ich immer zu verbergen versucht hatte. Erfolglos, beides.

Am Schluss des Films, eine besonders anrührende Szene, versucht ein Priester, dem alten Mafioso Reue für die vergangenen Taten einzureden. „Schnee von gestern", mehr lässt sich Frank Sheeran nicht entlocken, aber der Geistliche ahnt oder weiß, dass da sehr wohl mehr ist. Schließlich beten sie gemeinsam: „Heilige Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes ... Wir bitten dich, uns so zu sehen, wie du uns siehst."

Bevor der junge Priester den Raum verlässt, bittet der greise Frank ihn, die Tür einen Spalt offen zu lassen – so als suche der Held des Films noch eine Art Ausweg in eine andere Wirklichkeit.

Ein unerfüllter Wunsch

Gedanken zum Tod von Schauspieler Jan Fedder

Pastor em. Thomas Schleiff hat in einem alten Interview des verstorbenen Volksschauspielers Jan Fedder Aussagen zum Thema Glaube gefunden und macht sich einige Gedanken dazu.

Von Thomas Schleiff

In einem Interview vor ein paar Jahren hat sich der schwerkranke Jan Fedder „nur noch eine Tüte Gesundheit" gewünscht. Ich finde, das ist bei aller Flapsigkeit ein rührender und schöner Ausdruck.

Jan Fedder hatte so ziemlich alles Gute, was die Welt zu bieten hat: Begabung, ein gutes Auskommen, Erfolg, Charme, Charisma, und er sah dazu auch noch recht gut aus – doch diese kleine Tüte Gesundheit, die blieb ihm verwehrt. Jedenfalls war das sein Gefühl am Ende seines Lebens. Und die kann sich ja auch niemand von uns kaufen. Trotz aller Medizin lässt sie sich nicht erzwingen. Ob wir diese Tüte Gesundheit bekommen, steht nicht in unserer Macht. Mensch sein heißt letzten Endes: mit leeren Händen dastehen und auch auf sein eigenes Leben keinen Anspruch haben.

In jenem Interview bekennt Fedder sich auch zu seinem Glauben. Aber er sagt im Blick auf seine Krankheit in seiner ihm eigenen unverblümten Art: „Das habe ich eigentlich nicht verdient. Ich bin ein grundehrlicher Mensch. Ich lüge nicht, ich habe noch nie jemanden beschissen, gar nix."

„Das habe ich nicht verdient"

Das sind offene Worte – und es steht so ähnlich immerhin auch in der Bibel. Denn die Bibel und menschliches Leben haben viel miteinander zu tun. Der leidende Hiob sagt es auf seine Art folgendermaßen: „Ich habe recht gehandelt, das lasse ich mir nicht nehmen. Mein Gewissen beißt mich nicht wegen eines meiner Tage." Ja, Jan Fedder sagt es und Hiob sagt es – und das ist vielleicht gut so, mindestens aber verständlich.

Über Jesu Lippen ist dieses Wort freilich nicht gekommen: „Das habe ich eigentlich nicht verdient." Das könnte das achte Wort vom Kreuz sein, und es wäre ja nur allzu menschlich. Aber vermutlich kam es Jesus gerade deswegen nicht über die Lippen. Jan Fedder würde vielleicht sagen: „Jesus spielte ja auch in einer anderen Liga als wir."

Aber da tut sich dann auch wieder eine neue Frage auf: Hat Jesus wirklich in einer anderen Liga als wir Menschen gespielt? Oder war er nicht dem Schmerz, der Angst, der Ohnmacht so ausgesetzt wie wir?